BV
4290
.04

Gift by
Central Lutheran
Church, Oakland

Band 17.

Antritts- und Abschiedspredigten.

Pniel.

Kasualreden-Bibliothek

für Prediger.

In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern

herausgegeben von

Adolf Ohly,

evangelischem Pfarrer in Ginsheim a. Rh.

Band 17.

Antritts- und Abschiedspredigten.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer.

1899.

BV4290
.04

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

Inhalt.

a. Antrittspredigten.

		Seite
1.	Jes. 6, 1–8. Mau	1
2.	Jes. 55, 10–11. (Am Erntedankfest.) Josephson	9
3.	Hes. 33, 1–11. Gros	16
4.	Matth. 14, 30b. Dr. Latrille	24
5.	Luk. 1, 76–79. (Ephoralrede beim Amtsantritt.) D. Quandt	30
6.	Joh. 1, 19–34. Umfrid	37
7.	Röm. 15, 29–33. Kellner	43
8.	1 Kor. 4, 1. 2. Geißelbrecht	50
9.	1 Kor. 13, 13. Euler	55
10.	2 Kor. 4, 8. Förtsch	63
11.	1 Petr. 2, 21–25. Strobel	68
12.	1 Joh. 5, 4. Steude	76
13.	Offb. Joh. 3, 11. Splittgerber	82
14.	Kurze Ansprache und Gebet. Holtey-Weber	88

b. Abschiedspredigten.

1.	1 Mos. 32, 10. Schreiber	91
2.	4 Mos. 6, 24–26. Klein	98
3.	5 Mos. 30, 19–20. Richter	103
4.	Matth. 11, 2–10. Umfrid	111
5.	Matth. 22, 1–14. Splittgerber	119
6.	Matth. 28, 20. Umfrid	128
7.	Apostelg. 4, 12. Thiele	134
8.	Apostelg. 20, 32. Strobel	142
9.	Hebr. 13, 8. (Zugleich Konfirmationspredigt am Sonntag Cantate.) Matthes	150
10.	Hebr. 13, 8. Mau	156
11.	1 Kor. 3, 9. Mosapp	165
12.	2 Kor. 13, 13. Josephson	176
13.	Kol. 3, 11. (Alles und in allen Christus.) Dreising	184
14.	Matth. 21, 9. Am 1. Advent. (Schlußwort bei Verabschiedung aus der seitherigen Gemeinde.) Vogel	188

7597

Verzeichnis der Bibelstellen.

	Seite
1 Mos. 32, 10	91
4 Mos. 6, 24 26	98
5 Mos. 30, 19 20	103
Jes. 6, 1—8	1
55, 10. 11	9
Hes. 33, 1 11	16
Matth 11, 2 10	111
14, 30b	24
21, 9	188
22, 1—14	119
28, 20	128
Luk. 1, 76—79	30
Joh. 1, 19—34	37
Apostelg 4, 12	134
Apostelg. 20, 32	142
Röm. 15, 29 33	43
1 Kor. 3, 9	165
4, 1. 2	50
13, 13	55
2 Kor. 4, 8	63
13, 13	176
Kol. 3, 11	184
1 Petr. 2, 21 25	68
1 Joh. 5, 4	76
Hebr. 13, 8	150
13, 8	156
Offb. Joh. 3, 11	82

a. Antrittspredigten.

1.

Jes. 6, 1—8.

All' was mein Thun und Anfang ist,
Das geschehʼ im Namen Jesu Christ;
Der stehʼ mir bei so früh als spat,
Bis all mein Thun ein Ende hat!

Ja, teure Gemeinde, so komme ich zu dir: im Namen unsers Herrn Jesu Christi. In Jesu Namen bin ich zu meiner vorigen lieben Gemeinde gekommen, in Jesu Namen habe ich vor acht Tagen von ihr Abschied genommen, und so komme ich in Jesu Namen nun wiederum zu dir, mit demselben Evangelium, welches ich durch Gottes Gnade schon seit einer Reihe von Jahren habe verkündigen dürfen. Zwar die Gemeinden, an denen ich bisher gewirkt habe, sind in manchem Betracht verschieden von der, an die ich jetzt berufen worden bin. Denn es ist allerdings ein Unterschied in der Denkungsart und im Gemütsleben der Menschen je nach der Verschiedenheit der Einflüsse, unter denen wir von klein auf stehen. Es ist eine andere Gedankenwelt, in welcher sich die Landleute bewegen, wie die der Städter; anders empfinden die Menschen dort, wo der Pflug seine Furchen in den Acker zieht und im Sommer die wogenden Kornfelder das Auge erfreuen, anders in solchen Gegenden, wo vom Rauch geschwärzte Essen hoch in die Lüfte ragen; es macht einen Unterschied, ob jemand im Schweiße seines Angesichts dem Erdboden seine Frucht abringt, oder, nicht minder im Schweiße des Angesichts, die

Erzeugnisse des Bodens in Fabriken verarbeitet, oder an dem lebhaften Austausch derselben sich beteiligt, der unter den Völkern und Ländern diesseits und jenseits des Meeres stattfindet; ob die Menschen an Orten wohnen, die durch ihre Lage unmittelbar am Weltverkehr beteiligt sind, oder in mehr entlegenen Gegenden. Und gerade dem Pastor dürfen diese Unterschiede mit nichten gleichgültig sein; gehört es doch zu seinem Beruf, auf die besonderen Lebensinteressen seiner Gemeindeglieder liebreich einzugehen, um die Predigt des Evangeliums in die Form fassen zu können, wie sie der Fassungsgabe und dem Verständnis eines jeden angepaßt ist. Dennoch komme ich zu euch, Geliebte, mit demselben Evangelium, welches ich bisher verkündigt habe. Denn bei aller Verschiedenheit der Menschen sind doch die tiefsten Herzensbedürfnisse bei allen die gleichen. Sie sind allzumal Sünder, aber gottlob! auch allzumal erlöst durch Jesu Christi Blut, und vor einer christlichen Gemeinde dürfen wir noch hinzufügen: allzumal getauft in seinem Namen, Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens. Und darum paßt auch für alle das eine Evangelium. Alle bedürfen es, und für alle ist es da, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, des Berufs und des Alters. So hoffe ich denn zu Gott, Geliebte, ihr werdet das Wort, das ich euch bringe, willig annehmen! Es ist ja dasselbe Wort, das euch schon bisher ist verkündigt worden und auch jetzt von meinen hiesigen Brüdern im Amte euch verkündigt wird.

Freilich werden ohne Zweifel eure Herzen gerade jetzt in Wehmut des Mannes gedenken, dem der Herr den Hirtenstab aus der Hand genommen hat, an dessen Stelle ich nun das Predigtamt zu verwalten hierher berufen worden bin. Sein Andenken bleibe unter euch im Segen, wie geschrieben steht: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. — Dann aber darf auch ich nun freundlich bitten: schenket mir euer Vertrauen! Ich will thun, was ich vermag mit des Herrn Hilfe, es mir zu erwerben.

Denn freilich, ohne ihn, der mich hierhergesandt hat, kann ich nichts thun. Das ist die notwendige Voraussetzung einer gesegneten Amtsführung: die Erkenntnis der eigenen Schwachheit und Ohnmacht. Die zweite aber ist das felsenfeste Vertrauen auf den, der da spricht: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Von diesem Zwiefachen will ich weiter zu euch reden.

Jesaias berichtet hier seine Berufung zum Prophetenamte. Die wunderbare Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, die er bei diesem Anlaß empfängt, ist für ihn zunächst so niederschmetternd, daß er meint, vergehen zu müssen und sich völlig unwürdig fühlt, als ein Mensch von unreinen Lippen einem Volk von unreinen Lippen die Botschaft Gottes auszurichten. Aber als er durch die Berührung mit der glühenden Kohle entsündigt worden ist, da ist er bereit, sich senden zu lassen, wohin der Herr will, und spricht: Hier bin ich, sende mich.

Was der Prophet des Alten Bundes empfunden hat, Geliebte, das müssen auch wir Kinder des Neuen Bundes nachempfinden. Darum richten wir an unsern Text die Frage:

Wer ist geschickt zum Boten Gottes an eine Gemeinde Gottes?

Die Antwort lautet: der, welcher

I. im Gefühl der eigenen Unwürdigkeit vor Gott in den Staub gesunken und dann durch seine Gnade erhöht worden ist,

II. im festen Vertrauen auf diese Gnade bereit ist, zu gehen, wohin ihn der Herr sendet.

I.

Jesaias sieht Gottes Herrlichkeit. Gott offenbart sich ihm als der dreimal Heilige, umgeben von den himmlischen Heerscharen. Das scheint uns etwas gewaltig Großes zu sein, und das ist es auch in der That. Und doch, wir Kinder des Neuen Bundes können noch Größeres sehen, wenn wir auch solcher besonderen Offenbarungen nicht gewürdigt werden. Bleibt auch

unserem leiblichen Auge der Himmel zunächst noch verschlossen, unser Glaubensauge sieht doch den, von dem ein frommer Dichter singt: „Aller Glanz der Cherubinen Und Heiligkeit der Seraphinen Ist gegen dich nur Dunkelheit"; von dem Johannes sagt: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; der von sich selbst sagen konnte: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Wenn wir sein göttliches Bild uns vergegenwärtigen, wenn wir im Geiste in seine unmittelbare Nähe uns versetzt denken, wenn wir dessen gedenken, daß er von einer Klarheit reden konnte, die er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war, daß er auch während seines Erdenwandels unberührt geblieben ist von der Sünde, der reine Abglanz der göttlichen Heiligkeit, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und daß er nun erhöhet ist und sitzet zur Rechten Gottes, und ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden — o, nicht wahr, Geliebte, dann möchten auch wir mit Jesaias ausrufen: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen! Ja, das muß unser Bekenntnis sein, wenn wir die Kanzel betreten, um euch das Evangelium zu verkündigen, oder wenn wir am Altare unsres Amtes warten, insonderheit wenn wir das heiligste Testament der Liebe Jesu den Christen darreichen. Wie können wir, selbst arme Sünder, den Sündern den Weg zeigen, wie sie Gottes Kinder, gerecht und selig werden können! Wohnt doch auch in unsern eignen Herzen die böse Lust, ein Wille, der dem Willen Gottes widerstrebt und durch seinen heiligen Geist sich nicht will strafen lassen. Da müssen wir ja vor dem Heiligen, Allgewaltigen, der Augen hat wie Feuerflammen, die hindurchdringen in die tiefsten Falten des Herzens, in den Staub sinken im Gefühl unsrer Unwürdigkeit!

So ist es in der That. Man redet oft von den besonderen Schwierigkeiten, die sich dem Pastor in einer bestimmten Gemeinde für seine Amtsführung entgegenstellen. Gewiß, an solchen fehlt es nirgends, das habe ich schon erfahren und werde es

auch hier erfahren. Da gilt es, ein offenes Auge zu haben für die besonderen Verhältnisse der Gemeinde, um die Schwierigkeiten zu erkennen und mit Gottes Hilfe zu überwinden. Und doch, nach meiner Erfahrung erwächst uns die größte Schwierigkeit unsrer Amtsführung aus dem eignen Herzen, diesem trotzigen und verzagten Ding, aus der eignen Trägheit und Untreue. Wie oft müssen wir uns anklagen: dies oder jenes hättest du anders anfangen sollen; du müßtest mehr Liebe haben und mehr Eifer entfalten um das Heil der Seelen; dein Eifer müßte noch mehr gereinigt werden von aller Beimischung fleischlichen Zorns, es sollte nur der heilige Eifer um die Ehre Gottes sein, der dich beseelte, nicht der Eifer um die eigene Ehre; ach, wie ganz anders stände es vielleicht in der Gemeinde, wie viel mehr lebendiges Christentum wäre vielleicht in ihr zu finden, wie würde wohl das Unkraut der Unsittlichkeit erfolgreicher ausgerottet werden und die Gemeinde einem Gottesgarten voll lieblich duftender Blüten und herrlicher Früchte gleichen — wenn du treuer wärest, wenn du mit größerem Ernst die eigene Selbstsucht und den Hochmut bekämpftest, wenn du selbst deinen Herrn Jesum Christum mehr lieb hättest! Dieses Hindernis gilt es also vor allem zu bekämpfen. Ist das Herz nicht rein, wie könnten da die Lippen rein sein, wie könnten sie geeignete Werkzeuge sein zur Verkündigung der Botschaft Gottes an seine Gemeinde? So muß auch ich in den Staub sinken vor dem heiligen Gott im Gefühl der eigenen Unwürdigkeit, muß fürchten, daß ich vergehe im Feuer seiner Heiligkeit und seines gerechten Zorns.

Doch lesen wir weiter in unserem Text: Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm; und rührete meinen Mund, und sprach: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sei.“ — Wunderbar! das Feuer ist ein Sinnbild der Heiligkeit und des Zornes Gottes. Und durch die Berührung mit Feuer, mit einer glühenden Kohle vom Altare, werden die Lippen des Propheten entsündigt. Hat doch eben das Feuer auch

eine reinigende Kraft; will Gott doch eben dem Propheten durch diese Berührung seiner Lippen mit Feuer etwas mitteilen von seiner eigenen Heiligkeit. Da fühlt er sich wieder erhoben aus dem Staube und kann den Anblick der Herrlichkeit des Herrn ertragen. Und ist es nicht ähnlich auch im Neuen Bunde? Derselbe teure Jesusname, der uns zu heilig dünkt, als daß er auf unreinen Lippen erfunden werden dürfte, er ist's, in welchem uns das Heil der Sündenvergebung verbürgt ist. Diesen holdseligen, hochgelobten Namen, welcher über alle Namen ist, ihn dürfen wir auf die Lippen nehmen; durch diese Berührung mit seiner Heiligkeit werden wir entsündigt, geheiligt. Das ist gleichsam eine glühende Kohle von dem Altar, auf welchem das Opfer dargebracht worden ist, durch welches Gott die Welt mit sich selbst versöhnt hat. Kennt ihr diesen Altar, Geliebte? Es ist das Kreuz auf Golgatha, in welchem Gottes Heiligkeit und Gottes Gnade auf wunderbare Weise vereinigt sind, das Marterholz, an welchem der Sohn Gottes sein heiliges Leben dahingegeben, sein teures Blut vergossen hat. Das hat nun versöhnende, sündentilgende, heiligende Kraft; das nimmt unsre Schuld hinweg und reinigt unsre Herzen und Lippen, daß sie tüchtig werden zum Werkzeug, um zu zeugen von der Gnade des Herrn. Der also ist geschickt zum Boten Gottes an die Gemeinde Gottes, der im Gefühl der eigenen Unwürdigkeit vor Gott in den Staub gesunken und dann durch seine Gnade erhöht worden ist. Indem ich das aber ausspreche, kann ich nur betend hinzufügen: Gott mache mich geschickt zu seinem Boten an diese liebe Gemeinde, er lasse mich reichlich erfahren die reinigende Kraft seiner Gnade, die auch mir alle meine Sünden vergiebt und alle meine Gebrechen heilt!

II.

Dann werde ich auch im festen Vertrauen auf diese Gnade bereit sein, zu gehen, wohin mich der Herr sendet. Der ist geschickt zum Boten Gottes an eine Gemeinde Gottes, der im Glauben seinem Befehl gehorcht. Das zeigt uns unser Text:

Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach: „Wen soll ich senden? wer will unser Bote sein?“ Ich aber sprach: „Hier bin ich, sende mich!“ — Der Prophet wird von Gott berufen, seinem Volke die Botschaft zu bringen, die Gott ihm sagen wird; und nachdem er ist entsündigt worden, ist er auch bereit, zu gehen. Gott beruft seine Boten jetzt nicht mehr auf solche außerordentliche Weise. Er hat in seiner Kirche verschiedene Aemter geordnet, und wenn die, denen er ein Aufsichtsrecht über einen größeren Kreis übertragen hat, auf ordnungsmäßigem Wege einen Geistlichen berufen an eine Gemeinde, dann darf der Berufene sagen: Gott selbst beruft mich hierher. So darf denn auch ich in der Ernennung zu diesem Amte durch unsere oberste Kirchenbehörde einen Ruf Gottes erblicken, auf den ich keine andere Antwort haben darf als diese: „Hier bin ich, sende mich!“

Er will mich gebrauchen zu seinem Boten, und die Botschaft, die er mir aufträgt, ist dieselbe, in welcher für mich selbst alles Heil beschlossen ist: das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. So wird denn dies mir ein heiliges Anliegen sein, wie es auch in meiner früheren Gemeinde gewesen ist, so oft ich amtlich unter euch aufzutreten habe, euch zur Erkenntnis der Herrlichkeit unsres Herrn Jesu Christi zu verhelfen, und mein ganzer Wandel soll mit Gottes Hilfe von diesem Streben Zeugnis geben. Es soll mir stets der große Ernst der Verantwortung vor Augen stehen, die ich vor Gott habe für die mir anvertrauten Seelen, damit ich einst nicht zu Schanden werde, wenn der große Erzhirte mich fragen wird, ob ich seine Schafe und Lämmer recht geweidet habe. So will ich denn mit dem Evangelium von Jesu Christo überallhin gehen, wohin mich mein Herr sendet: an den Altar und auf die Kanzel; wenn ich eure Kinder taufe, wenn ich sie auf die Konfirmation vorbereite und dann einsegne, wenn ich euch in der Beichte zur Buße ermahne und dann euch zur Erquickung eurer Seelen das Sakrament des Altares reiche, wenn

ich den Segen spreche über denen, die zum heiligen Ehestande sich verbinden wollen — stets soll es mein Streben sein, Jesum Christum euch vor die Augen zu malen als den besten Führer der Jugend und die beste Stütze im Alter, als den rechten Freudenbringer im Ehestande, kurz: als den alleinigen Helfer und Heiland im Leben und im Sterben. Wenn ich in eure Häuser komme, um die Kranken zu besuchen, die Traurigen zu trösten, die Irrenden zu warnen und zurechtzubringen, die Sterbenden zu stärken für den letzten schweren Kampf, wenn ich endlich den Entschlafenen das Geleit gebe auf den Gottesacker und den Hinterbliebenen Gottes Wort predige, um ihre gebeugten Herzen aufzurichten, dann wird dies mein inniger Wunsch und mein Gebet sein, daß ihr Jesum Christum erkennet als den besten Tröster in Traurigkeit, den rechten Arzt in Krankheit, den sichern Stab im Todesthal. Auf allen solchen Gängen will ich es mir immer wieder vorhalten: Gott sendet mich, und wenn es noch so schwere Gänge sein sollten, — im Vertrauen auf seine Gnade will ich immer wieder sprechen: Hier bin ich, sende mich!

Die Kraft dazu wird er geben. Das Gefühl des eignen Unvermögens wird mich immer wieder ins Gebetskämmerlein treiben, daß ich meine Knie beuge vor dem Vater unsres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und ihn anrufe um Segen für euch und für mich, daß er uns Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in unsern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Und indem ich euch das Versprechen gebe, treu für euch zu beten, füge ich die herzliche Bitte hinzu: Lasset dieses Versprechen ein gegenseitiges sein! Ich darf, Gott sei Dank! nicht zweifeln, hier sind viele ernste Christen, die ihren Weg mit täglichem Gebet gehen und auch ihrer Mitchristen in ihrem Gebet gedenken. Die bitte ich denn um ihre Fürbitte! Betet für mich, daß mir immerdar Freudig-

keit gegeben werde, das Wort Gottes zu reden, und offene Thüren für dieses Wort, wie sie mir auch in meiner vorigen Gemeinde nicht gefehlt haben. Kommt dann auch einmal etwas zwischen uns, daß wir einander vielleicht hie und da nicht verstehen, dann hebt und trägt solche Glaubens- und Gebetsgemeinschaft doch immer wieder hinweg über Mißverständnisse und bewahrt vor dauernder Entfremdung der Herzen, denn Christen sind stets bereit, einander zu vergeben, wie sie gewiß sind, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben hat in Christo. Wir wandeln ja auf einem Wege, einem Ziel entgegen. So schenke der Herr uns rechte Gemeinschaft des Glaubens, damit wir uns hier schon freuen können auf die Gemeinschaft des Schauens.

Auf diesem Grunde laßt uns einen Bund miteinander schließen, und dazu spreche der Herr selbst sein Ja und Amen!

Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsre Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein.
Und zum Zeichen, daß dies Lobgetöne
Deinem Herzen angenehm und schöne,
Sage Amen, und zugleich:
Friede, Friede sei mit euch!

Amen.

J. Mau, Pfarrer in Elmshorn.

2.

Jes. 55, 10. 11.

(Am Erntedankfest.)

Am Erntedankfest darf ich dich zum erstenmal als meine Gemeinde begrüßen, in Christo Jesu geliebte Gemeinde. Daß der Herr uns „früh und spaten Regen" verschafft und uns alle mit seinem Segen gefüllt, dafür danken wir ihm heute mit Herzen, Mund und Händen. Wir preisen den Geber aller guten Gabe, der sich nicht unbezeugt gelassen und hat uns viel Gutes

gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Der Prophet benutzt diese Gottesgaben — Regen und Schnee, Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit, Samen und Brot, — um uns daraus das Wesen und die Wirkung einer viel höheren und heiligeren Gabe Gottes zu veranschaulichen, *seines Wortes*. Und damit zeigt er uns den Zusammenhang zwischen dem Feste, das du, liebe Gemeinde, heute mit vielen Christengemeinden hin und her feierst, dem Erntedankfest, und dem Feste, das heute *dein* Fest ist, dem der Einführung eines neuen Pastors. Wir Pastoren sind und sollen sein Diener am Worte. Auch der Dienst am Wort ist ein Säen und Ernten. Von nichts anderem will ich in dieser Stunde, da mein Herz tief bewegt ist, zu euch reden als davon:

Der Dienst am Wort ein Säen und Ernten.

Vernehmet

I. *was ich unter euch säen will;*
II. *was ich unter euch ernten möchte.*

All, was mein Thun und Anfang ist,
Geschehʼ im Namen Jesu Christ;
Es segne Gott uns früh und spat,
Bis unser Thun ein Ende hat. Amen.

I.

Was giebt mir doch ein Recht, von nun an als *Säemann* vor euch hinzutreten? Dein Ruf, liebe Gemeinde, dein Ruf, in dem ich meines Gottes Ruf zu erkennen glaubte. Es ist mir in mehr als einer Beziehung nicht leicht geworden, ihm zu folgen. Ich habe in H. ein Haus zurückgelassen, das mir und den Meinen eine erinnerungsreiche Stätte mancher Trübsals- und Kreuzesstunde, aber auch viel unverdienten Gottessegens war; Amtsbrüder, mit denen mich nicht nur die gemeinsame Pflicht, sondern auch innigste persönliche Freundschaft verband; eine Gemeinde, die für Gottes Wort nicht unempfänglich war und die mir die Arbeit an ihr fast immer leicht und den Abschied bitter schwer gemacht hat. Aber das Schwere des Abschieds ist mir doch

leicht geworden durch die Gewißheit, daß der Herr geredet und gerufen hat. Was durfte da der Knecht anders thun als hören und gehorchen? Komme ich ja auch nicht als ein Fremder in diese Stadt. Hier bin ich in der N.-Kirche zum heiligen Amte ordiniert worden und habe jener Gemeinde fünf mir unvergeßliche Monate dienen dürfen; hier haben meine Eltern für ihres Lebens Feierabend, und wir Kinder mit ihnen, die zweite Heimat gefunden; hier hat des Vaters Hand meinen Ehebund eingesegnet; hier habe ich an seinem Sterbebette ihn mit dem Worte des Lebens an die Schwelle der Ewigkeit geleiten, hier habe ich schon so manches Band der Freundschaft und des Vertrauens knüpfen dürfen. Aber dennoch, Geliebte, — das alles wäre Nebensache und würde für mich nicht in die Wagschale fallen, wenn ich nicht diese freudige Zuversicht hätte: Der Herr hat mir ohne mein Suchen und Wollen und Wünschen den Weg hieher gezeigt; wohlan, ich gehe ihn in seinem Namen. Durch dich hat er mich gerufen, liebe Gemeinde, und ich wäre unwert deines Vertrauens, wenn ich dir in dieser Stunde nicht sagen wollte, was ich unter dir säen will.

Das Wort will ich säen, das Wort eures und meines Gottes. Schon Jesaia denkt hoch davon. Dem Schnee und Regen vergleicht er es in unserem Texte. So gewiß sie die Erde befruchten und befeuchten, daß sie uns Korn und Brot schenkt und alles, was zu des Leibes und Lebens Nahrung und Notdurft gehört, so gewiß ist auch Gottes Wort lebendig und kräftig und wirksam genug, uns alles das zu geben, was uns zu unserer Seelen Seligkeit nötig ist. Wieviel reicher aber sind wir Kinder des Neuen Bundes als der Prophet des Alten! Wir haben das ganze geoffenbarte Wort unseres Gottes, verfaßt in den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes, als die alleinige und vollkommene Regel und Richtschnur unseres Glaubens, Lehrens und Lebens. Dieses Wortes Samen will ich, so Gott Gnade giebt, unter euch säen, mag ein lästernder Unglaube diesen Samen mit Füßen treten und ihm göttliche Wirkungskraft absprechen, mag eine nörgelnde Wissenschaft diesen

Samen unter ihre Lupe nehmen und an ihm herumkritisieren, bis sie bewußt oder unbewußt alle heilige und heiligende Wirkungskraft an Menschenseelen bestritten hat. Nicht also, meine Lieben. Wir wollen mit Zinzendorf beten:

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh' es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu thun.

Wir wollen uns nicht schämen des göttlichen Wortes, und insbesondere seines Kerns und Sterns, des Wortes vom Kreuz. Ob es den Juden ein Aergernis ist — du bist solch ein Jude, wenn du deine Gerechtigkeit festhältst anstatt die hinzunehmen, die Gott dir um Jesu willen schenken will —, ob es den Griechen eine Thorheit ist — du bist solch ein Grieche, wenn du deine Kunst und Weisheit nicht vor dem Halt machen lässest, der uns von Gott gemacht ist auch zur Weisheit —: o, daß er uns allen als solchen, die da selig werden oder doch selig werden wollen, eine Gotteskraft würde zum ewigen Leben!

Und damit sind wir schon einen Schritt weitergegangen. Nicht nur im allgemeinen Gottes Wort möchte ich unter euch säen, wie es von den Propheten, von Jesus, von den Aposteln und andern Zeugen der Erlösung uns überliefert und durch die Jahrhunderte hindurch mit tausendfältigen Zungen verkündigt worden ist, wie es auch heute noch uns dient zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allen guten Werken geschickt — — den insonderheit möchte ich in eure Herzen hineinsäen und -senken, Geliebte, der in der Schrift geradezu „das Wort" genannt wird, weil er die ewige Wesens- und Liebesoffenbarung Gottes ist: Jesus Christus. Von diesem Worte, das Fleisch ward und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahr-

heit, will ich dir Zeugnis ablegen. Das ewige Erbarmen will ich preisen, das alles Denken übersteigt, das mein Herz überwunden und mit Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit beschenkt hat, und das für jeden zu haben ist, der mit zerbrochenem Herzen seine Kniee beugt vor der Krippe zu Bethlehem und dem Kreuz auf Golgatha. Den vollen Segen des Evangeliums möchte ich dir auf und unter der Kanzel bringen, liebe Gemeinde, das teuerwerte Wort von dem um unserer Sünde willen dahingegebenen und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten Heilande, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Was wollte ich lieber, als diesen Herrn und Heiland in deinen Herzensboden hineinsenken, Christenseele, in deinen, Christengemeinde? Wo nur immer nach Gerechtigkeit hungernde und dürstende Menschenkinder sind — hier ist der reiche Herr, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und das glimmende Docht nicht auslöscht. Wo nur immer an Leib oder Seele Kranke sind — hier ist der Herr, unser Arzt, der den Mühseligen und Beladenen Erquickung verheißt. Den Sterbenden reicht er die Hand als der Fürst des Lebens; Gefallene richtet der Herzog unserer Seligkeit auf durch die Kraft seines Blutes und Geistes; euch Konfirmanden bietet er sich dar als der Schönste unter den Menschenkindern, der es wert ist, daß wir schon die Blüte unserer Jahre ihm zu eigen geben; euch geförderten Christen will er durch die Zucht seiner Gnade auf dem Wege zum Leben weiterbringen. Für diesen Heiland möchte ich unter euch werben, zu ihm euch locken und laden. Vornehme und Geringe, Alte und Junge, Herren und Knechte, Kranke und Gesunde, Arme und Reiche, was und wer ihr auch seid, euch allen soll bezeugt sein: an Christo *haben* wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ihr alle sollt gebeten sein: Kommt, denn es ist alles bereit! Nicht zu mir oder sonst irgend menschlicher Weisheit möchte ich euch bekehren, sondern zu Jesus, dem Herrn, und zu ihm allein und dem Reichtum seiner Gnade.

Das ist's, was ich unter euch säen will, Geliebte. Ich

sage: will. Darf ich das? Klingt das nicht zu kühn und stolz? Dann ja, wenn ich es aus eigener Vernunft und Kraft wollte. Wehe mir, wenn ich das wollte. Wehe mir, wenn ich fremdes Feuer auf den Altar meines Gottes legte. Mir würde es zum Verderben gereichen und auch dir, liebe Gemeinde. Aber der Herr heißt mich säen, und was er aufgiebt, das giebt er auch denen, die aus der Wahrheit sind. Darum an mir selbst verzagend, aber vertrauend auf die Gnade des Herrn, der mit seiner Kraft in unserer Schwachheit mächtig ist, gehe ich an den Dienst am Wort, den er mir in deiner Mitte befohlen. An das Werk des Säens, Gott gebe, auch an das des Erntens. Höret zum andern, was ich unter euch ernten möchte.

II.

Wessen Leben wäre immer reich an Erntesegen, an Erntedanktagen? Oft ist freilich Segen der Mühe Preis, aber noch längst nicht immer. Mancher quält und plagt und müht sich von früh bis spät, und doch kann er die Frucht seiner Arbeit nicht zu sehen bekommen. Es ist ihm, als ränne ihm der Erfolg wieder unter den Händen davon, und er kann sich nur damit getrösten, daß jede Arbeit, die in dem Herrn und für den Herrn geschehen ist, und wäre sie äußerlich angesehen noch so unscheinbar und erfolglos, für die Ewigkeit nicht verloren ist. So fehlt's auch im Leben der Diener des Evangeliums nicht an Mißernten und Mißerfolgen. Auch in meinem Leben unter euch wird's nicht an Eliasstunden fehlen, da man seufzen muß: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele"; nicht an Jesaiastunden, da man klagen muß: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist"; nicht an Petrusstunden, da man aus der Tiefe flehen muß: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch."

Aber dennoch: „Das Wort, so aus meinem Munde geht, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende", spricht der

Herr. Im Glauben dürfen wir uns darauf verlassen: es wird im Reiche Gottes, in der Gemeinde Jesu nicht nur gesät, sondern auch geerntet. Und ob die Härte vieler Menschenherzen und die Untreue der Diener am Wort und das Geschrei auf der Gasse und vieles, vieles andere dagegen zu sprechen scheint — es wird trotz allem nicht nur gesät, sondern auch geerntet. Im neunzehnten Jahrhundert ist das Wort Gottes noch ebenso wie vor alters lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidig Schwert, wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Was ich also unter euch ernten möchte? Das, was der Herr Joh. 4 nennt: „Frucht zum ewigen Leben." Das soll das höchste Ziel meines Arbeitens und Betens unter euch sein. Hilf mir, Herr, daß ich durch deine Kraft es erreichen möge. Gieb mir den Geist der Gnade und des Gebetes, des Bußernstes, der Glaubensfreude, der Liebesglut, des Zeugenmutes, daß auch durch meinen geringen Dienst viele tote Seelen erweckt, erweckte erleuchtet, erleuchtete bekehrt, bekehrte im rechten Glauben geheiligt und erhalten werden, daß durch dein Wort in den Herzen und Häusern dieser Gemeinde mir, nein, nicht mir, sondern dir, Herr Jesu, und dir allein, manche Frucht geschenkt werde zum ewigen Leben.

Du das Haupt und wir die Glieder,
Du das Licht und wir der Schein,
Du der Meister, wir die Brüder,
Du bist unser, wir sind dein.

Wohlan, in dem Herrn geliebte Gemeinde, zum Säen und Ernten wollen wir uns in dieser Stunde vereinigen. Den Dank für die irdische Ernte wollen wir Gott dadurch abstatten, daß wir uns verbinden, ihm sein himmlisches Erntefeld bebauen zu helfen. Verbinden wollen wir uns dazu. Denn nur einer von vielen möchte ich sein, ein Mithelfer, ein Mitarbeiter an der Sache des Herrn, getragen von eurer helfenden, ratenden, vergebenden, fürbittenden Liebe. Euer Mitarbeiter, in Christo geliebte Brüder im Amt, mit denen in Einigkeit des Geistes und Glaubens das Werk des Herrn zu treiben mir eine liebe Pflicht,

ja Lust und Freude sein soll; euer Mitarbeiter, werte Glieder des Presbyteriums und der Repräsentation, daß wir Hand in Hand das äußere und innere Wohl dieser Gemeinde auf dem Herzen tragen; Mitarbeiter der Lehrer dieser Stadt und Gemeinde, denn ihr habt wie wir die hohe Aufgabe, Erzieher zu sein, Erzieher zum Himmelreich; Mitarbeiter aller Glieder dieser Gemeinde, die im lebendigen Glauben Jesu als ihrem Herrn und in selbstloser Liebe ihren Brüdern und Schwestern als den Miterben des Lebens dienen möchten; Mitarbeiter eurer Anstalten und Vereine, ja Mitarbeiter dieser Stadt Bielefeld selber und alles dessen, was in ihr zur Ehre Gottes und zum Heil unsterblicher Menschenseelen geschieht. In Arbeit und Gebet, vor allem treu in gegenseitiger Fürbitte, lasset uns mit Geduld und Glauben das Wort der Wahrheit säen, damit es viel Frucht schaffe bei uns und anderen. Dann wird der große Gott im Himmel es uns nicht nur an der Ernte nicht fehlen lassen, sondern wir werden einst selbst als reife Garben eingesammelt werden in die himmlischen Scheuern. Amen.

Josephson, Pastor in Bielefeld.

3.

Hes. 33, 1—11.

Als der Herr den Jeremias zum Propheten berief, fürchtete dieser sich vor der hohen Verantwortlichkeit, die seiner wartete, und sprach zum Herrn: Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung. Aber Gott antwortete ihm: Sage nicht: ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße; fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir, siehe, meine Worte lege ich in deinen Mund. Und in unserem heutigen Texte heißt es vom Propheten Hesekiel: Und nun, du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, wann du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du sie um meinetwillen

warnen sollst. — So wie es dem alttestamentlichen Propheten zu Mute war bei der Berufung Gottes, so ist es auch heute noch einem jeglichen Manne zu Mute, der in das Amt eines evangelischen Predigers eingeführt wird. In das Gefühl der Freude, der Gemeinde das Wort des Heils verkündigen zu dürfen, mischt sich das Bewußtsein der eigenen Unwürdigkeit und Untauglichkeit zu diesem hohen Amte, und das Gefühl der Furcht vor der hohen Verantwortlichkeit, die es mit sich bringt. Das Amt eines Wächters ist in den ersten Versen unseres Kapitels geschildert, der zu achten hat von der hohen Zinne der Stadt aus auf das Herannahen der Feinde. Es ist wahrlich ein hohes Amt, zu wachen und zu sorgen für Leben und Sicherheit, für Hab und Gut derer, die uns anvertraut sind, und mit Fug und Recht werden nach menschlichen Rechtsbegriffen die, die ihres Amtes frevelhaft und leichtsinnig vergessen, schwer bestraft. — Wie wird es aber erst sein bei denen, welchen die Seelen ihrer Mitmenschen anvertraut sind, sie zu hüten und für sie zu sorgen? Dieses hohe Amt wird ja — wenn auch durch menschliche Vermittlung — doch empfangen aus der Hand des lebendigen Gottes, und er wird dereinst Rechenschaft fordern über gute oder schlechte Verwaltung. In seinen Augen hat jede Menschenseele einen unendlichen Wert, und wehe dem, der die Pflichten seiner Seelsorge vernachlässigt, wehe ihm, schrecklich ist es, in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen, denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Von dem Amt des Seelsorgers, des evangelischen Predigers wollen wir heute sprechen und wollen die drei Fragen zu beantworten suchen:

I. wer ist dazu berufen?
II. wie ist es zu erfüllen?
III. was ist zu predigen?

I.

Wer ist zum Seelsorgeramte berufen? Des Herrn Stimme spricht: „Und nun, du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter

über das Haus Israel gesetzt, wenn du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du ſie um meinetwillen warnen ſollſt.“ Dieſes Wort gilt in erſter Beziehung unſerem Propheten Heſekiel; es gilt ſodann von allen Propheten des Alten Bundes; ſie waren als Wächter über das Haus Israel vom Herrn eingeſetzt, ſie waren die Stimme Gottes, ſie waren das Gewiſſen des Volkes; in Bitten und Ermahnungen, in Verheißung, Drohung und Strafankündigung ſuchten ſie das Volk zu erhalten beim alleinigen Gott, und wenn es abgeirrt, zurückzuführen von den toten Götzen zum lebendigen Gott. — Aber dies Wort: du Menſchenkind, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel geſetzt — dieſes Wort gilt doch auch für die Diener des göttlichen Wortes an der neuteſtamentlichen Gemeinde, für Miſſionare, Lehrer und Pfarrer! Auch ſie ſind eingeſetzt als Wächter für die Gemeinde des wahren Israel. Der Apoſtel Paulus bezeichnet dies Amt wieder mit anderen Worten und ſpricht: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Chriſti Diener und Haushalter über die Geheimniſſe Gottes; ihnen ſind die Geheimniſſe Gottes anvertraut und ſie ſollen damit ſchalten und walten bis zur Stunde der Rechenſchaft. — Und wieder ein andermal ſpricht der Apoſtel: So ſind wir nun Botſchafter an Chriſti Statt, denn Gott ermahnet durch uns; ſo bitten wir nun an Chriſti Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott. Als Wächter, als Haushalter, als Botſchafter Chriſti ſollen wir alſo wirken, wir ſollen die verſtockten Sünder erſchüttern, wir ſollen die Kranken und Verzagten tröſten, die Schwachen aufrichten und ſtärken, alle ermahnen und erbauen, wir ſollen die Jugend unterrichten, daß ein Geſchlecht heranwachſe, das nach dem Herrn fragt und ſeinen Namen ehrt. — Aber ich gehe noch weiter: Unſer Text ſagt ganz allgemein: du Menſchenkind, ich habe dich zum Wächter geſetzt über das Haus Israel. Mit dieſem Worte: „du Menſchenkind“ biſt auch du gemeint, lieber Zuhörer, auch dir gilt dieſer Beruf, auch dir liegt dieſe Pflicht ob, ein Wächter zu ſein über das Haus Israel. Natürlich meine ich damit nicht, daß du deinen jetzigen Beruf verlaſſen ſollſt und ſelbſt

öffentlich auftreten als Lehrer und Verkündiger des Wortes. Aber du kennst doch das Wort des Apostels Petrus: Und auch ihr bauet euch zum christlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesus Christus. Du kennst doch das Wort aus der Offenbarung Johannis von der Schar königlicher Priester, die vor Gottes und des Lammes Stuhl stehen und denen der Satan nichts anhaben kann. Du weißt ja, daß jeder evangelische Christ ein Priester Gottes des Höchsten sein soll, daß er, welche irdische Stellung er auch einnehmen mag, mitwirken soll am Aufbau des Reiches Gottes. Du Hausvater und du Hausmutter — und wer du auch sonst seist, du sollst doch nicht bloß für das leibliche Wohl der Deinen sorgen, für Nahrung, Kleidung und Wohnung, sondern auch um ihre Seelen sollst du Sorge tragen, ihre Seelen sollst du behüten und bewahren. In Wort und Wandel sei ihnen ein lebendiges Vorbild, und dein Vorbild sei Jesus Christus. Wehe dir, wenn du einem der Deinen ein Aergernis giebst, ihn zu Falle bringst, denn dereinst wirst du Rechenschaft ablegen müssen über jede Seele, die in deiner Hand lag zu halten oder zu stürzen. Aber wohl dir, wenn du auch nur ein verirrtes Schäflein wieder zurückführen konntest zum Wasser des Lebens, wohl dir, wenn du einen Sünder bekehren durftest vom Irrtum seines Weges, denn wer dies thut, der wird seine Seele retten vom Tode und bedecken eine Menge von Sünden. Und tausendmal wohl dir, wenn du einmal hintreten kannst vor den Herrn und sprechen: Siehe, Herr, hier stehe ich und die du mir gegeben hast, ich habe deren keines verloren! Das heißt es, das verlesene Wort: Darum, du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel.

II.

Und wie ist dieses Amt zu erfüllen? Was ist zu thun? „Du Menschenkind, predige wider dein Volk und sprich zu ihnen: Wenn ich ein Schwert über das Land führen würde und das Volk im Lande nähme einen Mann unter ihnen und machte

ihn zu ihrem Wächter, und er sähe das Schwert kommen über das Land und bliese die Trompete und warnte das Volk, wer nun der Trompete Hall hörete und wollte sich nicht warnen lassen, und das Schwert käme und nähme ihn weg, desselben Blut sei auf seinem Kopf, denn er hat der Trompete Hall gehöret und sich dennoch nicht warnen lassen, darum sei sein Blut auf ihm. Wer sich aber warnen läßt, der wird sein Leben davonbringen. Wo aber der Wächter sähe das Schwert kommen und die Trompete nicht bliese, noch sein Volk warnte, und das Schwert käme und nähme etliche weg, dieselben würden wohl um ihrer Sünde willen weggenommen, aber ihr Blut will ich von des Wächters Hand fordern." — Wir haben also zu „wachen" über die Seelen, die uns anvertraut sind. Vorhin hörten wir schon, daß der Apostel Paulus dieses Wächteramt schildert als das Amt eines Dieners Christi und eines Haushalters über die Geheimnisse Gottes. An jener Stelle sagt er, es werde an dieselben nur eine einzige Forderung gestellt: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Auf die Treue also kommt es an. Ganz dasselbe, nämlich daß von der Treue alles abhängt, sagt uns hier ja auch Gott durch des Propheten Mund. Wenn der Wächter das Schwert der Feinde über das Land kommen sieht und stößt in die Posaune, das Volk zu warnen, so hat er seine Schuldigkeit gethan und wird Lob davontragen. Wer von den Einwohnern klug ist und vorsichtig, der wird zeitig fliehen und sein Leben retten; wer sich aber durch der Posaune Schall nicht warnen läßt, kommt um, um seiner eigenen Trägheit, Sorglosigkeit und Leichtsinnigkeit willen; sein Blut kommt auf sein eigenes Haupt, der Wächter aber wird frei ausgehen. — Ist der Wächter jedoch untreu, vergißt er seines Amtes, Tag und Nacht zu spähen nach dem Anzug der Feinde, versäumt er, das Warnungszeichen zu geben, versäumt er, den Warnungsruf auszustoßen, so wird alles unschuldig vergossene Blut von seiner Hand gefordert werden, so wird er den Lohn empfangen, den der Herr dem ungetreuen Knechte zu teil werden läßt; dann

wird nämlich der Herr sprechen: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappen. So wird es den Wächtern ergehen, je nachdem sie ihr Amt erfüllen oder versäumen. — Und du und ich, also ein jeder Christenmensch, wir sind solche Wächter, deshalb wollen wir aus allen Kräften darnach streben, daß wir treu erfunden werden. Darum wollen wir unermüdlich thätig sein, Tag und Nacht, zu helfen, zu tragen und zu fördern überall, wo Notstände und Mängel sind. Und da, wo unsere schwachen Kräfte allein nicht ausreichen, wollen wir die Seelen der uns Anvertrauten im Gebete vor den Herrn bringen, wollen den Herrn zum Beistand herbeirufen und im Verein mit ihm weiterringen und kämpfen.

Wenn du in einsam-stiller Stunde die Bilder der Deinen an deinem Geiste vorüberziehen lässest, so nimm einmal an, sie seien alle schon abgerufen aus diesem irdischen Leben und ständen alle gerade jetzt vor dem Throne des ewigen Richters, um Rechenschaft abzulegen, nachdem sie gehandelt haben bei Leibeslleben, es sei gut oder böse. Und dann frage dich ernst und aufrichtig: Wird nicht die Seele meines Kindes, meines Bruders, meines Vaters, meiner Frau mich vor dem Herrn verklagen? Wird sie nicht mit Recht behaupten können, ich hätte an ihr meine Pflicht versäumt? — Und vielleicht hast du gar durch Wort und Wandel selbst sie zu Falle gebracht, hast sie abgelenkt vom guten Wege und hingeleitet auf den Pfad der Gottlosigkeit!? — Und dann freue dich, daß die Deinen noch alle leben, freue dich und frohlocke, daß dir noch eine Gnadenfrist gegeben ist, an ihnen nachzuholen, was du versäumt, niederzureißen, was du Böses und Schlimmes gebaut, und weiterzubauen an dem, was du bereits Gutes begonnen. Freue dich, daß du noch als Wächter und Seelsorger an ihnen wirken, in Treue an ihnen arbeiten und ihnen Gottes Wort verkündigen kannst.

III.

Und dieses Wort Gottes, das du verkünden, das du predigen sollst, es lautet, wie der Prophet sagt: „So wahr ich

lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch nun doch von eurem bösen Wesen! Warum wollt ihr denn sterben, ihr vom Hause Israel?" — Die Bekehrung wird also hier gefordert. Von Natur ist ja jedes Menschenherz verderbt von Jugend auf; es ist los von Gott, es ist Gott-los und in Augenlust, Fleischeslust und Hoffart lebt es am liebsten dahin. Deshalb stellt Gott die Forderung: Du sollst dich bekehren von deinem Wesen, damit du nicht sterbest. Aber wie willst du es anfangen, um gerettet zu werden, wie willst du es anfangen, um loszukommen von Sünde und Frevel, um zur Gemeinschaft mit dem ewigen und heiligen Gott zu gelangen? Willst du es erreichen, indem du von deinem früheren Thun und Treiben abläßest? Damit ist es nicht genug, denn wer Schulden gemacht hat und hört von einem bestimmten Zeitpunkte an auf, es zu thun, dem sind doch damit seine frühern Schulden noch nicht erlassen! Oder — indem du deine frühern Sünden bereust? Auch das genügt nicht! Denn ein Mörder kann durch seine Reue sein Opfer nimmermehr lebendig machen, noch kann ein Verschwender durch Reue sein Vermögen wieder erlangen. Oder willst du es durch Gebet erreichen? Siehe, auch das demütigste und innigste Gebet kann dir deine verlorne Unschuld nicht wiederverschaffen, denn Gott ist ein heiliger und gerechter Richter, der deine Sünden nicht ungestraft dulden kann. Was also willst du thun? Einen einzigen Ausweg nur giebt es: Es muß sich ein anderer finden, der die Strafe für dich erleidet, der dir die Vergebung deiner Schuld bewirkt. Kennst du einen solchen? Hast du einen solchen? Ein Mensch kann es nicht sein; da hat wahrlich ein jeder mit sich selbst genug zu thun, er kann für andere nicht Schuld und Sünde tragen. Hast du denn einen solchen, der mehr ist als ein Mensch? Ja, gottlob, wir haben einen; wir haben ja gottlob Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, der die Sünde der Welt an seinem Leibe hinaufgetragen hat an das Holz; er ist der Erlöser der Menschheit, er ist der Erlöser von uns allen, er ist auch dein

und mein Erlöser. Darum lautet die Antwort auf unsere Frage: was ist zu predigen? Christus ist zu predigen, Christus, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, Christus, dem auch du mit Hingebung und Vertrauen nahen darfst, denn er trägt deine Sünden, er macht dich zum Kinde Gottes. — Und siehe, du bist ja schon in der Taufe ihm dargebracht worden und hast dadurch Gewißheit erlangt, daß er dich als sein Kind annehmen will; daher kannst du, wenn in deiner Not die trügerische Welt dich kalt und fremd zurückstößt, immer wieder an seiner Hand zurückkehren zum Vaterhaus und dort anklopfen; der Herr wird dir aufthun und dich liebevoll empfangen, also daß du getrosten Herzens zu ihm sprichst: „Abba, lieber Vater!"

Wenn dich deine Sünden ängstigen, so nahe dich deinem Heiland in Gebet und Flehen, in Glaube und Demut, so vereinige dich wieder mit ihm in seinem heiligen Mahle, so wird er das Verlangen deiner Seele stillen und wird dich laben und erquicken. Und kommt die Todesstunde über dich, jene Stunde, die den Kindern der Welt die schrecklichste zu sein pflegt, da du von der ganzen weiten Welt mit all ihren Gütern und Schätzen nichts mehr erlangen kannst, denn hier kann die Welt nicht mehr trösten noch helfen, sondern sie zieht sich scheu zurück — da wende dich nur getrost an deinen Heiland, er ist dir nahe und er hat ja Tod und Hölle überwunden. — Deshalb muß Christus gepredigt werden, der Gottessohn, der für uns in die Welt kam, der für uns lebte, litt und starb, der jetzt zur Rechten seines Vaters sitzt und für uns eintritt. So ist er zu predigen in Kirche und Schule, in Gottesdienst und Hausandacht; zu predigen mit Wort und That: er hat uns ja ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

So wolle nun der Vater im Himmel geben, daß wir alle, du und ich, jeder an seinem Teile rechtschaffene Seelsorger seien für die, die uns anvertraut sind. Er wolle uns beistehen, daß wir in Wort und Wandel immerdar das reine, heilige Evangelium von Jesus Christus predigen, ohne Menschenfurcht, erfüllt von seinem Geiste und eine Frucht bringend zum ewigen

Leben. Er wolle uns ferner in Gnaden verleihen, daß wir hier auf Erden treu seien, damit wir dereinst auch von ihm treu erfunden werden, damit wir getrost vor seinem Richterstuhl stehen können und der Herr dann zu uns sprechen möge: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! Solches bitten wir von unserem himmlischen Vater um Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes willen! Amen!

Otto Gros, Pfarrer zu Burkhards, Oberhessen.

4.

Matth. 14, 30b.

Liebe Gemeinde! Am Erntedankfeste des vorigen Jahres stand ich zum ersten Male auf dieser Kanzel. Für mich war's weit weniger ein Erntedankfest, als ein Saatbittfest. Die Bitte erfüllte mich, daß Gott der Herr zu dem Säemannsdienste an seinem Wort Kraft und Segen verleihe und mir zu den Herzen der Gemeinde offenen Zugang schenke. Die zweite Hälfte dieser Bitte hat Gott gnädig erhört. Heute, da mir das Pfarramt hier feierlich anvertraut worden, darf ich es aussprechen: Du, liebe Gemeinde, und ich, dein Pastor, — wir stehen einander nicht mehr fremd gegenüber. Es sind schon Brücken geschlagen. Dieser Festgottesdienst mit dem sinnigen Schmuck von Immergrün und mit dem noch schöneren Schmuck der dichtgescharten Gemeinde ist dafür Zeuge. Mein Herz ist bewegt von Freude und Dank.

Aber so innig die Freude, so herzlich der Dank — der entscheidende Eindruck dieses Tages geht von dem heilig-ernsten Gelübde aus, das ich soeben am Altare abgelegt habe. Mit diesem meinem Gelübde flüchte ich mich zu unserem Herrn:

„Herr, hilf mir!"

Dieses Gebet bietet einen großen, kostbaren Rahmen. Ich möchte ihn füllen für mich, deinen Pastor, und für dich, meine Gemeinde, mit einem Inhalte, der da bleiben soll.

I.

Liebe Gemeinde! Der Gebetsruf „Herr, hilf mir!“ quillt hier von den Lippen des Petrus. Petrus war ein Mann des Bekenntnisses. Ich erinnere an den Tag von Cäsarea-Philippi. So weit unsere Kunde reicht, ist Petrus der erste Mensch gewesen, der das gute Bekenntnis gesprochen hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Ich erinnere an den Tag vor Gericht. Petrus, gestraft und bedroht, setzt allen Vorhaltungen die Versicherung entgegen: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben.“

Ich hoffe, liebe Gemeinde, dir würde das Wesentliche fehlen, wenn ich heute den Ton nicht anschlüge, der meiner bisherigen Predigten Grundton und Leitgedanke gewesen ist: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht!“ Und damit volle Klarheit zwischen uns herrsche, muß ich bekennen: Ich meine das Evangelium von Christus, dem eingeborenen Sohne vom Vater, voll Gnade und Wahrheit; ich meine das Evangelium von dem Christus, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte; von dem Christus, der bezeugt: „Ich und der Vater sind eins.“ Das wirkliche, lebenschaffende Christentum steht und fällt mit dem Glauben an die Gottheit Jesu. Wenn wir nicht mehr glauben dürfen, daß in dem barmherzigen, heiligen Jesus, den die Evangelien uns vor die Seelen malen, der ewige Gott selbst zu uns redet und mit uns handelt, so ist unser Glaube dahin. Luther sagt: „Gott hat sich selbst gestellet und geheftet an einen gewissen Ort und gewisse Person, da er will gefunden und angetroffen sein, daß man sein nicht fehle. Das ist nun keine andere, denn die Person Jesus Christus selbst, in welcher wohnt leibhaftig die ganze Fülle der Gottheit. Also, daß er nirgend anders gefunden sein will, als in dieser Person.“ — Nirgend anders, liebe Gemeinde! Aber in dieser Person ganz gewiß!

Daß mein Wort in dieser Kirche wie drüben im Amts- und im Konfirmandenzimmer, hin und her in den Häusern wie

auf den Friedhöfen der Gemeinde allzeit ein Bekenntnis zu diesem Christus sei, und das nicht in angelernten Worten theologischer Weisheit, sondern heraus aus dem Herzblut lebendiger Ueberzeugung, dazu „Herr, hilf mir!“

Matth. 14 schreitet Petrus, der Bekenner, über die wallenden Wogen eines aufgeregten Elements seinem Herrn entgegen. Da, ein starker Windstoß — Petrus erschrickt. Er fängt an zu sinken. Warum sinkt Petrus? — Darum, weil er von dem Herrn, in dem die Kraft und der Sieg, hinwegsieht, hinab in das empörte Element.

Zu einem Pastor gehört unbedingt die Ueberzeugung, daß Jesus Christus der Herr ist, daß ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Diese Ueberzeugung braucht der Pastor den unchristlichen Weltanschauungen, Gedanken, Richtungen gegenüber, mögen sie sich in das stolze Gewand der Wissenschaft hüllen oder nackt und roh als Kinder der Sinnlichkeit geboren werden. Ihnen allen gegenüber muß feststehen:

Wir fürchten ihre Scharen nicht,
Denn Christus führt den Krieg,
Und, Brüder, die Erfahrung spricht:
Wo Christus, da ist Sieg!

Diese Ueberzeugung braucht der Pastor ebenso in der Seelsorge. Sobald er von dem Kleinmut angekränkelt wird: es hilft ja doch nicht, die Arbeit ist vergeblich, alsobald wird das Schwert schartig und der Balsam heilt nicht mehr. „Niemanden und nichts aufgeben!“ — Das ist echte Seelsorge im Sinne des Herrn. Daß ich durch alle Hindernisse, Zweifel, Wellenschläge hindurch mir die Ueberzeugung hindurchrette: „Das Reich ist des Herrn“, dazu — Herr, hilf mir!“

Petrus ist nicht bloß einmal als Jünger auf den Wellen des Sees wankend geworden, sondern auch einmal als Apostel in der Gemeinde. Davon ist Galater 2 zu lesen. Er fand nicht den Mut, das gut zu nennen, was er als gut erkannt hatte, und das als böse zu brandmarken, was ihm als böse feststand. Liebe Gemeinde, der Pastor wird ein schwankend

Rohr, der aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit nicht den Mut hat, das Wort Gottes gleichmäßig zu teilen. Der Pastor gleicht dem dumpfgewordenen Salze, der nicht den Mut hat, seiner Gemeinde gegebenenfalls die Sünde rückhaltslos als Sünde vorzuhalten. Nur muß das Wahrsein geschehen in der Liebe, die nicht erbittern will, sondern gewinnen. Nur muß die Freiheit von der Menschen Meinung bestehen mit der Fürsorge, die jeder Not sich herzlich annimmt. Daß ich hier in Ausübung meines Amts wahr sein könne in der Liebe, und frei bei herzlicher Fürsorge, dazu — Herr, hilf mir!"

Petrus, der Bekenner, ist einmal zum Verleugner geworden. Er fiel damit in die Sünde, die seiner Naturanlage schier am schroffsten widersprach. Er, der kühne, mutige, ja waghalsige Mann ward zum Feigling. Das geschah, weil er in Hochmut auf seine eigene Kraft vertraute. Liebe Gemeinde, jede Sünde ist eine thatsächliche Verleugnung. Ohne Sünde wird es hier wie im Herzen, so im Hause, wie im Amte, so im Wandel nicht abgehen. Gott walte nur, daß es damit werde wie bei Petrus! Für ihn folgte auf den Fall ein kräftigeres Auftreten; für ihn ward die Sünde Anlaß zu tieferem Segen. Charles Kingsley sagt: „Satan hatte wenig Gewinn davon, daß er den Petrus durchsiebte. Er siebte nur die Spreu hinaus, und der Weizen verblieb für Gottes Scheuer." — Daß ich in, mit und unter meiner Amtsführung demütiger und selbstloser werde und ausreife zu einem christlichen Charakter, dazu — „Herr, hilf mir!"

II.

Und nun zu dir, liebe Gemeinde! — In ländlicher Stille, wenig durchfurcht und sogar wenig berührt von den socialen Gegensätzen und Fragen unserer Tage, fast alle eines Berufs mit den gleichen Interessen des Landmanns — so wohnen hin und her die Mitglieder unserer Gemeinde. Man könnte meinen, hier glichen die Zustände einem stillen, glatten Gewässer, in dem die Sonne der Gottesgnade bis auf den Grund sich zu spiegeln vermögen. Aber es ist nicht so.

Wir leben*) in einem nationalen Zwiespalte. Der konfessionelle Gegensatz macht sich bis in die kleinen Dinge des Alltagslebens hinein fühlbar. Von unserer Jugend der größere Teil wandert jahraus, jahrein in die Fremde. Wie viel Sorge um die Dahinziehenden entsteht daheim; wie viel Versuchung wartet der Dahingezogenen draußen! Ja, bis hin über das große Wasser in einen anderen Erdteil drängt manchen aus unserer Gemeinde die wirtschaftliche Not. Und da erst recht — wie viel Sorge, wie viel Versuchung! Die meisten unter uns müssen hart arbeiten und können einem oft spröden Boden nur mit eiserner Anstrengung das kärgliche Stück täglichen Brots abringen. Und was viel mehr sagt: Zwar in andern Formen, aber mit gleichem Wesen wie in der größten Stadt wohnt die böse Lust in den Herzen, reizt die Versuchung von außen. So gleichen auch unter uns die Zustände einem sturmgepeitschten, unruhigen Gewässer, darauf das Schifflein unserer Gemeinde schwankt und schaukelt in steter Gefahr, auf allerhand Klippen aufzusitzen oder von Stürmen steuerlos umhergetrieben zu werden.

Auch Matth. 14 schwankt und schaukelt ein Schifflein auf sturmbewegten Wellen. Von dieses Schiffleins Insassen heißt es: sie nahmen ihn, den Herrn, in das Schiff. Liebe Gemeinde! So wolleſt auch du es halten! Als Gemeinde und als ihre einzelnen Glieder wollen wir den Herrn in das Schiff unseres Lebens nehmen.

Nun geht es nicht an, zu meinen, daß alle, die sich heute in unserer Kirche versammelt haben, im bewußten Glauben den Herrn schon aufgenommen haben. Aber dies kann in Wahrhaftigkeit gefordert werden, daß alle ihn suchen und im Gebet zu finden trachten. Nur nicht fertig sein und absprechen! Nur kein Leichtsinn und keine Selbstgerechtigkeit! Sondern suchen und ringen, bis du ihn, den Herrn, findest.

---

*) Es handelt sich um eine Diasporagemeinde inmitten einer an Zahl fünf- bis sechsfach überlegenen polnisch-katholischen Bevölkerung. Die wirtschaftliche Lage treibt die Jugend zur Sachsengängerei. Nicht selten wird Auswanderung nach Amerika als letzte Rettung aus wirtschaftlicher Drangsal unternommen.

Welch ein köstliches Bild bietet Matth. 14! Petrus sucht bittend den Herrn, und auf Armeslänge ist der Herr dem Suchenden nahe. Er streckt nur die Hand aus, — und der Sinkende ist geborgen. So nahe ist der Herr uns, sobald wir anfangen, ihn mit Gebet zu suchen. „Suche nur, so wirst du finden," und einst wirst du mit Spitta danken:

„Weil ich suchte, weil ich glaubte,
Ward zuletzt der Heiland mein."

Wenn so der Herr in ein Lebensschifflein tritt, dann wird's drinnen ganz still. Mag's draußen weiterstürmen, im Herzen ist's, als hätte man Oel auf die unruhigen Wogen gegossen. Der Herr tritt ja ein als der Heiland! „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus." Der Heiland tritt zugleich ein als der Steuermann. Darum wird das Herz fest. Nun hat's ein Ziel: Christus! Und es ist ein köstlich Ding, daß so das Herz fest werde.

Daß alle hier durch den Meißel der erziehenden Gottesgnade Petrusse werden, das heißt Steine, Felsblöcke, Quadern, behauen und zugerichtet zu geistlichen Steinen für den Tempel, der aus lebendigen Seelen aufgebaut wird Gott zur Ehre, dazu helfe der Herr dir, liebe Gemeinde!

Und dann, ja dann sind wir selig. Wie geborgen und glücklich müssen die Insassen jenes Schiffleins von Matth. 14 gewesen sein, nachdem der Herr hineingenommen war! Wie preist der Herr selbst seinen Petrus selig, nachdem er sich zu seinem Bekenntnis hindurchgerungen! Wie jauchzt der spanische Märtyrer aus den Flammen seines Scheiterhaufens: „El dorado yo he trovado!" — das Paradies — ich hab's gefunden! Wie jubelt Paul Gerhardt in evangelischem Psalmtone:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.

Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ.
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist!

Geborgen durch Gottes Frieden, zufrieden durch Gottvertrauen, getröstet durch Gottes Hilfe, gerüstet durch Gottes Kraft, getragen durch Gottes Gnade, vollendet durch Gottes Treue — ja, das heißt selig sein.

So selig zu werden — dazu helfe der Herr dir, liebe Gemeinde! Dazu lasse er mich sein Werkzeug sein! Amen.

Dr. Latrille, Pfarrer in Staykowo b. Lubasch.

5.

Luk. 1, 76—79.

(Ephoralrede beim Amtsantritt.)

„Und du" — so beginnt der verlesene adventliche Schriftabschnitt. „Und du" — wir wissen — Johannes der Täufer ist gemeint. Aber sein Name wird nicht genannt und seine Person verschwindet völlig vor dem Amte, das ihm verheißen wird, vor dem Amte der Wegbereitung für den Herrn aus der Höhe, der erlösend zu uns kommt und in jedem neuen Kirchenjahre wieder kommt durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes. Die Person ist nichts, das Amt ist alles, zumal das Amt der Wegbereitung für den Herrn Jesum Christum. Johannes der Täufer und vor ihm Moses und die Propheten und nach ihm die Apostel und die Reformatoren und zwischen ihnen und nach ihnen ungezählte andere Wegbereiter des Herrn kamen und gingen, kommen und gehen, aber das heilige Amt ist geblieben und bleibt, das Amt der Wegbereitung für den Herrn.

„Und du" — so beginnt der Text. Auf die Person des Täufers geht dieses „du"; es ist eben seine Person und nicht eine beliebige andre, der an der Wende der Zeiten das Amt der

Wegbereitung anvertraut wurde und anvertraut werden konnte; es waltete gerade über seiner Person eine spezielle Vorsehung, daß der alte Vater Zacharias es ihm schon an der Wiege singen konnte: „Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest!" So ist in allem Wandel und Wechsel der Amtsträger im Reiche Gottes doch jeder einzelne derselben eine Person für sich mit ihrer besondern Individualitätsleitung, mit Lenkungen der göttlichen Vorsehung, die nur dieser Person und keiner andern eigentümlich sind. So ist das Amt denn doch nicht ganz und gar alles, sondern die Person ist auch etwas, dieses Etwas im Sinne Paul Gerhardts genommen: „An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd', Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe wert."

Durch die Gnade Jesu Christi ward mir einst, bei meiner Heimkehr vom siebenjährigen Dienst im Auslande, das Pfarramt von St. Elisabeth anvertraut; es werden morgen gerade zehn Jahre, daß mich mein frühvollendeter Freund, der sel. Superintendent Strauß, den ich über seinem Grabe segne, in diesen heil. Raum als Pastor der St. Elisabethgemeinde einführte und einweihte. Ich sagte damals in meiner Antrittspredigt meiner Gemeinde von dieser Kanzel aus auf Grund dieser Lukasstelle, was ich ihr sein sollte und ihr zu sein wünschte, ein Diener meines Herrn, der ihm die Bahn bereitet; ein Prediger seinem Volke, demselben die herzliche Barmherzigkeit Gottes zu verkündigen; ein Wanderer, der den Weg des Friedens geht. Durch die Gnade Jesu Christi bin ich nun heute, am letzten Abend dieses meines Berliner Pfarrer-Jahrzehnts, in das Amt des Ephorus der Diözese Berlin II eingeführt und eingeweiht, nachdem mein teurer Vorgänger, den Gott für den Abend seines Lebens segnen wolle, am 1. Oktober vorigen Jahres wegen hohen Alters die Bürde der Ephoralgeschäfte niedergelegt hatte, die ich dann übernahm. Da komme ich nun heute auf meinen alten Text zurück, um auf Grund desselben heut auszusprechen,

Was ich meiner Diözese sein soll und sein möchte,

nämlich ein Wegbereiter des Herrn.

I. in freundlicher Verbundenheit mit meinen Amtsbrüdern;
II. in gewissenhaftem Zusammenwirken mit der Synode;
III. in treuem Gehorsam gegen das Kirchenregiment.

Ach, mache du mich Armen In dieser Gnadenzeit
Aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit! Amen.

I.

„Du sollst dem Herrn den Weg bereiten." Das Amt der Wegbereitung ist in erster Linie das Amt der Pastoren, das heil. Predigtamt. Alle andern Aemter in der Kirche in Ehren, Ehre dem Ehre gebührt; aber das pastorale Amt mit seiner Heilspredigt und Sakramentsspendung, mit seiner Seelsorge und Gebetssorge, mit seinen Mahnungen und Tröstungen ist das Amt der Wegbereitung für den Herrn im nächsten und höchsten Sinne des Worts. Die weisesten kirchenregimentlichen Verfügungen, die eingreifendsten synodalen Beschlüsse haben nur bleichen Schein gegenüber einer einzigen Predigt, durch die ein Diener am Wort mühselige und beladene Herzen erquickt, gegenüber einer einzigen Krankenkommunion, die der Pastor einem bußfertigen Schächer in seiner Kellerwohnung reicht. Wo in weiter Welt giebt es noch ein gleichwertiges Amt wie dieses, das mit dem Glockengeläut des Friedens Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, dem Menschenleben segnende Begleitung gewährt vom Taufstein bis zum Leichenstein? O, es ist ein köstliches Ding, ein Diener am Wort zu sein, des Amtes zu warten, das die Versöhnung predigt; die Erkenntnis des Heils zu verbreiten, die da ist in Vergebung der Sünden; unter einem Geschlechte, das aus tausend Wunden blutet, wieder und immer wieder tröstend zu verkündigen: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung! Seit nahezu 25 Jahren bin auch ich dieses pastoralen Amtes gewürdigt; ich kenne das

Pastorenkreuz, aber auch die Pastorenfreude. An dies Amt mit Seilen der Barmherzigkeit gebunden, schätze ich auch im Ephorat vor allen Dingen das Pastorat und begehre als Ephorus nichts sehnlicher, als in freundlicher Verbundenheit mit den Pastoren, meinen lieben Amtsbrüdern, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn in unserer Diözese einen Weg nach dem andern zu bereiten.

In freundlicher Verbundenheit! — Berlin trennt, ist ein bekanntes großstädtisches Sprichwort; ob es auch auf uns Geistliche passen mag? Ach, in Berlin ist alles groß, auch die Diözesen, am größten und ausgedehntesten die Diözese Berlin II; jede einzelne Parochie derselben ist so groß und bevölkert, daß sie außerhalb Berlins eine eigne Diözese bilden würde; ein einziges Haus in meiner eignen Parochie, ein Haus für arme Leute, hat dreimal so viel evangelische Bewohner, als meine frühere Parochie im Haag im ganzen genommen hatte. O, die Arbeitslast der Berliner Pastoren ist riesengroß; je fleißiger der einzelne Pastor ist und je weniger Aufhebens er von seiner Ueberbürdung macht, desto mehr trifft ihn in Beziehung auf den Umgang mit den Brüdern die Wahrheit des Worts: Berlin trennt. Aber wenn uns nur weiter nichts trennt als der Fleiß und der Schweiß, der täglich von der Stirne rinnt, so läßt sich doch die freundlichste Verbindung halten und hegen und pflegen, auch ganz besonders die Gebetsverbindung. Ich will, meine teuren Amtsbrüder, ja auch jene äußerliche Verbindung nicht unterschätzen, die seit fünfviertel Jahren mich mit euch in die mannigfaltigste Berührung bringt und die ich kurzweg die bureaukratische nennen möchte; denn so lästig für Fleisch und Blut auch das mancherlei Schreib- und Rechenwerk und die kirchliche Briefpostarbeit sein mag, wenn der Geist nur willig ist, giebt es selbst über gemeinsamen Cirkularen gemeinsame Fürbittenverbindung. Freilich doch nur dann, wenn — ich darf wohl ausnahmsweise heute mich auf der Kanzel dieser Ausdrücke bedienen — wenn wir eine gemeinsame Dogmatik und Ethik haben. Ich will sehr offen sein. Mir ist Christus das

Christentum. Christus sagt: Ich bin die Wahrheit — das ist meine Dogmatik. Und Christus sagt: Ich bin von Herzen demütig — das ist meine Ethik. Und das ist mein herzlicher Wunsch und Gebet: Möge Gott uns verleihen, meine lieben Brüder im Amt, daß wir uns zusammen immer fester gründen und verbünden, beides in der Wahrheit und in der Demut, und daß wir das jüngere Theologengeschlecht, die Kandidaten und Studierenden der Theologie in unsrer Diözese hinterdreinziehen in die Wahrheit und in die Demut und in die pastorale Wegbereitung für den, der die Wahrheit und die Demut ist, für den Herrn Jesum Christum, hochgelobt in Ewigkeit.

II.

„Du sollst dem Herrn den Weg bereiten." Dem pastoralen Amte der Wegbereitung für den Herrn bürdet der Staub der Erde und der Lauf der flüchtigen Zeit so viel äußerlichen Dienst und Handreichung auf, daß es selbst zerstäuben und sich verflüchtigen müßte, wenn ihm nicht Unterstützung aus den Kreisen derer würde, die nicht Pastoren sind, und Gott sei Dank, an solcher Unterstützung fehlt es nicht. Wir finden schon in den christlichen Urgemeinden neben den Predigern, die da anhielten am Gebete und am Amte des Wortes, mancherlei andere Kraft aus der Gemeinde für äußerliche und höchst notwendige Handreichung wirksam. Wir finden da freiwillige Hilfskräfte ohne besonderen Amtstitel: Maria von Jerusalem öffnete ihr geräumiges Haus für die Versammlungen der Jünger; Tabea in Joppe nahm sich der christlichen Witwen an; Aquila und Priscilla, das einfache Ehepaar aus dem Handwerkerstande, bewies allerlei Freundschaft dem Paulus, dem Apollo und andern Gläubigen. Wir finden da auch festeingefügte amtliche Hilfskräfte; die Diakonissin Phöbe waltet des Dienstes in der Gemeinde zu Kenchrea; von der Gemeinde aus wurden in Jerusalem zu Helfern gewählt Männer voll guten Gerüchtes und heiligen Geistes und Weisheit, deren Erstling Stephanus mit der Märtyrerkrone geschmückt ist.

Es ändern sich die Zeiten und die Menschen, auch die Christen, in ihnen; aber das Bedürfnis nach helfenden Laienkräften hat sich nicht geändert und die Freudigkeit derselben für die Mithilfe bei der Wegbereitung für den Herrn ist Gott sei Dank geblieben. Es giebt auch in unsrer Diözese Berlin II nicht wenig teure Männer und Frauen, die, sei es einzeln, sei es in kleineren oder größeren Vereinigungen, aus Liebe, ohne Lohn sich der wegbereitenden Arbeit für den Herrn Jesum Christum und dem Dienste an den Gläubigen und an den Nächsten widmen; es wird mein lebhaftes Bestreben sein, mit ihnen in freundlicher Verbindung zu bleiben, mit ihnen freundliche Verbindung anzubahnen und zu unterhalten, und soweit die Kraft reicht, mit Rat und That ihnen zu dienen. Auf der christlichen Vereinsthätigkeit unserer Tage ruht ein großer Teil unserer Hoffnung für das Erstarken unserer evangelischen Kirche, und diese Hoffnung wird sich um so mehr erfüllen, je inniger die freiwillige Handreichung in der Kirche mit dem geordneten Pfarramte Hand in Hand geht.

Dem Bedürfnis nach helfenden Laienkräften ist in unseren Tagen ganz besondere Rechnung getragen durch die Organe, welche nach der Kirchengemeinde- und Synodalordnung zur Unterstützung der pfarramtlichen Thätigkeit unserer Landeskirche, unserer Berliner Kirche, unserer Diözese gegeben worden sind. Sie haben die herrliche Aufgabe, dem Herrn der Herrlichkeit in der Weise den Weg zu bereiten, daß sie in Unterstützung der pfarramtlichen Thätigkeit nach bestem Vermögen zum religiösen und sittlichen Aufbau der Gemeinde helfen, die christlichen Gemeindethätigkeiten fördern und die Kirchengemeinde in ihren inneren und äußeren Angelegenheiten vertreten. Mit diesen aus den Gemeinden gewählten Vertretern gewissenhaft zusammen zu wirken, mit den Gemeindekirchenräten und Gemeindevertretungen, mit dem Synodalvorstande und der Synode gewissenhaft zusammen zu arbeiten, erachte ich für eine heilige Pflicht und für eine ernste Aufgabe. Die Gabe gewissenhafter, unparteiischer Leitung wird ja der liebe Gott nach seiner herzlichen Barm-

herzigkeit, wo es sein müßte, auch einem Manne nicht entziehen, der persönliche Anstrengung und Schmach um des Herrn willen nicht scheut, wenn nur bei allen Verschiedenheiten der Meinungen in Nebensachen, bei allem Ringen der Geister miteinander gemeinsam die Fühlung bleibt: Wir wollen alle miteinander für die Wahrheit und für die Demut eintreten; sollen Waffen klirren, so seien sie allein gerichtet gegen die Unwahrheit und gegen den Hochmut; Christus ist die Wahrheit, Christus ist die Demut; christliche Gemeindeorgane, christliche Synodalvorstände, christliche Synoden sollen dem demütigen Könige der Wahrheit einen Weg nach dem andern bereiten, nämlich dem Herrn Jesus hochgelobt in Ewigkeit.

III.

„Du sollst dem Herrn den Weg bereiten." Jede Familie bedarf eines Hauptes, jede Gemeinschaft eines Leiters, auch die große Gemeinschaft der Wegbereiter des Herrn bedarf eines Regierers, und gerade sie ganz besonders, denn sie ist in hervorragendem Sinne Gottes Dienerin, und der Gott, dem sie dient, ist ein Gott der Ordnung; es gehört mit zu der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, daß er unserer Kirche sorgfältige Regierer gegeben hat und giebt, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Man hat das landesherrliche Kirchenregiment in der evangelischen Kirche einen Notbehelf genannt; eine Hilfe in der Not wäre besser gesagt. Unsere evangelische Kirche ist ihren evangelischen Fürsten zu tausend Dank verpflichtet, sonderlich den Hohenzollern, die mit mächtiger Hand die Kirche geschirmt und geschützt und in bedeutender Weise gefördert haben. Gott segne unsern frommen Kaiser und König auch als Wegbereiter auf dem Thron für den Herrn Jesum. Und Gott segne die kirchlichen Behörden, durch welche der königliche Landesbischof das Kirchenregiment bei uns ausübt; ihnen in treuem Gehorsam zu dienen und ehrerbietige Gesinnung gegen dieselben zu wecken, zu pflegen, zu mehren, ist mir eine gern geübte Pflicht. Wenn man hie und da in unsern

Tagen die Forderung hört, daß in den Angelegenheiten der christlichen Kirche jede äußere Autorität fallen müsse, so heißt das im Kern gar nichts anders, als daß überhaupt die Kirche fallen müsse. Wer ein Freund der Kirche ist, muß auch das Kirchenregiment unterstützen durch Fürbitte und willigen Gehorsam. Gewiß hat der Gehorsam gegen das Kirchenregiment, wie überhaupt der Gehorsam gegen Menschen seine bestimmte Grenze; aber diese Grenze ist nichts mehr und nichts minder als der absolute Gehorsam des christlichen Gewissens gegen den heiligen Geist, den heiligen Gott. Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade! Alles mit Gott, alles durch Gott, alles für Gott! Gott aber ist geoffenbaret im Fleisch durch Jesum Christum. Alles mit dem Herrn Jesu! Alles durch den Herrn Jesum! Alles für den Herrn Jesum, hochgelobt in Ewigkeit!

Ein Wegbereiter für den Herrn soll und möchte ich als Ephorus der Diözese sein, soll und möchte es sein in freundlicher Verbundenheit mit meinen Amtsbrüdern, in gewissenhaftem Zusammenwirken mit der Synode, in treuem Gehorsam gegen das Kirchenregiment. Der Herr, unser Gott, der das Sollen und das Wollen gegeben hat, gebe auch das Vollbringen. Amen.

D. Emil Quandt, 1. Direktor des Kgl. Prediger-Seminars zu Wittenberg.

6.

Joh. 1, 19—34.

„Sei getrost und unverzagt und sehr freudig"; dies Wort, das einst dem Josua beim Einzug in den Grenzen des gelobten Landes zugerufen wurde, klingt auch mir im Herzen, wenn ich nun zum erstenmal von dieser Stätte zu euch reden soll. Dies Wort der herzlichen Ermutigung kann ich wohl brauchen, denn wen sollte nicht ein leises Zagen überkommen, wenn er an einen fremden Ort, in eine große Stadt mit ihrem wogenden Leben,

ihrem rauschenden Geschäftsbetrieb, mit ihren tausend Bedürfnissen gesendet wird mit dem Auftrag, das Evangelium in ihren Mauern zu verkündigen? Ich habe zwar in wenig Tagen so viel Liebe, so viel Freundlichkeit erfahren dürfen, daß es undankbar gehandelt wäre, wenn ich ohne Freudigkeit an meine Arbeit gehen wollte. Und doch will mir bisweilen bange werden, ob ich auch die Kraft besitze, das hohe Amt, das mir durch Gottes Gnade übertragen ward, nach allen Seiten würdig auszufüllen. Darüber kann mich keine Freundlichkeit von Menschen trösten und beruhigen, das kann allein der Herr, der zu mir spricht: Ich bin bei dir, daß ich dir helfe, und wiederum Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wenn er mich rüstet und zu seinem Zeugen macht, wie er den Täufer einst zum Wegbereiter zugerüstet hat, dann kann ich ja getrost und unverzagt mein Amt beginnen. Damit ihr aber wißt, wie ich mein Amt betrachte und was ich euch mit Gottes Hilfe bieten möchte, so wollen wir in dieser Stunde reden

Von dem Zeugenamt des Predigers in unserer Zeit.

Wir fragen:

I. wie wir zeugen;
II. von wem wir zeugen;
III. warum wir zeugen?

I.

Von dem Zeugenamt des Predigers in unserer Zeit soll unter uns die Rede sein, und dabei fragen wir zuerst: wie zeugen wir? Ich denke, wenn wir auf das Beispiel des Johannes sehen, muß es uns vor allem deutlich sein, daß wir in aller Demut und Bescheidenheit in unserem Amte zeugen sollen, und daß die eigene Person, sobald es sich um Gottes Sache handelt, in den Hintergrund zu treten hat. So war es bei Johannes auch, der da erklärte, daß er weder ein Prophet, noch Christus, noch Elias sei. Und wenn man heutzutage einen Prediger fragen wollte: sage an, wer bist du denn? so könnte

er am Ende ähnliche Gedanken, wie der Täufer dort im Jordansthal, zum Ausdruck bringen. Einem Menschen, der verlangen wollte, ein Prediger müsse heute noch gleich dem Elias wie mit Feuerflammen dreinzufahren wissen, müsse heute noch im stande sein, das Unrecht wie ein Sturmwind auszufegen, könnte er erwidern: Freund, ich bin kein Elias, denn der Herr hat mir ein sanfter Herz und einen stilleren Geist gegeben. Und einem, der der Meinung wäre, ein Seelenhirt sollte als Prophet die Zukunft ihm enthüllen, ihm sagen, was er selbst erleben werde und welchen Gang das Völkerleben nehmen werde, dem müßte er zur Antwort geben: Freund, ich bin auch kein Prophet, der ich nicht einmal weiß, was morgen sein wird, oder wann mein Lebenslauf sein Ziel erreicht. So müssen wir entschieden darauf bestehen, alle übermäßigen Erwartungen gleich dem Johannes abzulehnen.

Man will nun aber nicht bloß wissen, was wir nicht sind, sondern was wir sind. Johannes sagte von sich selbst: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste". Das ist eins von den rührenden Johannesworten, die uns von jeher für ihn eingenommen haben. Wir Prediger sind außer stands, viel anderes von uns zu sagen. Nichts weiter will der Zeuge Christi sein als eine Stimme in dem Zeugenchor, ein Werkzeug in der Hand des Herrn. Ist sie ausgebraucht, so wird sie weggelegt, wie man die Posaune weglegt, wenn die Schläfer aus dem Schlaf geblasen sind, wie man den Kahn beiseite schiebt, wenn er den Wanderer über einen Fluß getragen hat, wie man die Kerze auslöscht, wenn sie lang genug geleuchtet hat. Wohl mag es dabei niederschlagend sein, daß unsere Stimme in der Wüste dieses Lebens, in der Oede einer geistesarmen Zeit verklingen soll. Zwar ist's ein reiches buntes Leben, das uns hier entgegentritt, und eine ungeahnte Pracht und Herrlichkeit entfaltet sich im Haus und auf der Gasse, und ein gewaltig Rauschen tönt aus den belebten Straßen an das ungewohnte Ohr. Und doch bisweilen, wenn der Prediger um eine Antwort bittet und einen Widerhall vernehmen möchte aus der Mitte der Gemeinde,

so bleibt es doch so oft totenstill, als ob er mitten in der Wüste wäre, und nur das Heulen wilder Tiere, ungebundener Leidenschaften tönt verworren und doch bisweilen scharf genug zu ihm herauf. Und dennoch ist es selig, wenn auch unsere Stimme dem Erlöser dienen, seinen Trost und seinen Frieden in der Welt verkündigen darf. Und wenn wir mutlos unsere Hände sinken lassen, so hören wir aus seinem treuen Munde das Wort: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden, und abermal: ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.

II.

Das Zeugenamt des Predigers ist wohl ein schweres Amt in unserer Zeit, wenn wir an unsere eigene Schwäche und an all das Widersprechen denken, das sich wider Gott und seinen Sohn in dieser Zeit erhebt. Und doch, es ist ein selig Amt, besonders wenn wir weiter fragen: von wem wir zeugen. Ihr dürft mir's glauben, meine Lieben, von uns selber nicht. Von uns soll höchstens ausnahmsweise, notgedrungen hie und da die Rede sein, wohl aber von dem Herrn, der unser treuester Freund auf Erden und im Himmel ist. Nun wisset ihr, von wem ich zeugen will: von Jesu Christo, den ich euch als ewige Liebe und als Gotteslamm und als den Geistesfürsten vor Augen malen möchte. Als ewige Liebe stand er schon dem Täufer vor der Seele, wenn er sprach: „Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist". Als ewige Liebe können wir ihn kennen lernen, als den, der vor uns war und nach uns kommen wird. Ja, vor uns war er da und hatte bei sich selbst bedacht, wie du sein solltest werden, und hatte uns erwählt, noch ehe wir ein Wörtlein lallen konnten. Und nach uns wird er sein. Er wird als Sieger auf dem Platze stehen, wenn längst die Waffe unserer müden Hand entsank; er wird für unsere Lieben sorgen, wenn wir nicht mehr sorgen können, und wird das Friedens- und Versöhnungswerk vollenden, wenn schon Gras auf unserem Hügel wächst. Er wird nach heißem Kampf und Streit das Feld behalten als ewige Liebe.

Und als Gotteslamm. Des anderen Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen und spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt". Dies gilt für alle, die den Christennamen tragen und die getauft sind auf den Tod des Herrn. Dies gilt besonders dir, der du betrübt und angefochten bist, der du mit dir selbst nicht fertig werden kannst, der du klagen mußt: Herz, ich habe schwer an dir zu tragen. Dich darf ich vor allem auf das Kreuz des Heilands weisen und dir sagen: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt und das auch deine Schuld von deinem Haupte nehmen kann. Wie selig bist du, wenn du deinen Heiland kennst als ewige Liebe und als Gottes Lamm. Wie selig ist es für uns, daß wir ihn als Versöhner preisen dürfen und als Geistesfürsten. Als solchen hat ihn auch der Täufer angesehen seit jener Zeit, da er den Geist gleich einer Taube auf ihn kommen sah und es erfuhr, daß dieser mit dem heiligen Geist taufen werde.

Die Geistestaufe ist's, was unsere Zeit vor allem nötig hat, und wo soll man den Geist auf Erden und im Himmel finden, wenn nicht bei dem, der ohne Maß damit gerüstet ist? Von ihm magst du die Geisteskraft bekommen, die du nötig hast, um deine Sündenlust zu überwinden; von ihm magst du den Geistestrost erhalten, den du brauchst, die finstern Geister der Verzweiflung und des Trübsinns zu verscheuchen; von ihm magst du den Geistestrieb dir schenken lassen, daß du mit unaussprechlich tiefem Seufzer flehen magst: Abba, lieber Vater! Von ihm kann unsere ganze Zeit im Geist erneuert werden, also daß es keinem mehr an Geistesnahrung fehle, also daß kein Herz mehr kalt und unbeteiligt bleibe, daß keine Hand verzagt und müßig niedersinke, wenn es gilt, das Reich des Herrn zu bauen. Nun wisset ihr, von wem wir zeugen wollen, von dem, der Friede und Freude, Licht und Heil und Leben giebt.

III.

Zuletzt wird es nicht schwer zu sagen sein: warum wir zeugen. Wenn ihr uns einmal fragen wolltet, warum wir

denn die Kindlein taufen und die Hochzeitleute trauen und die Abendmahlgäste speisen und tränken und die Toten auf den Friedhof geleiten, warum wir oft mit vieler Mühe euch das Wort verkündigen, so könnten wir wohl mit Johannes sprechen: „daß Jesus offenbar werde in Israel". Wir glauben nämlich: wenn die Kinder in der heil. Taufe ihrem Herrn empfohlen werden, wenn ihre Eltern sich dazu verpflichtet halten, ihre Kinder zu dem Herrn zu führen, da wird das Leben unseres Heilands offenbar. Wenn wir die Eheleute trauen und wenn die Gatten sich im Herrn verbunden wissen und sich um Jesu willen in Geduld vertragen, da wird das Leben unseres Heilands offenbar. Wenn wir am Tisch des Herrn den Leib, das Blut des Heilands reichen, und wenn die Nachtmahlsgäste sich dabei im Glauben mit dem Herrn verbinden, so wird das Leben unseres Heilands offenbar. Wenn wir den Toten auf den Friedhof folgen und noch am Grabe von der Hoffnung reden, die den Christen aufgegangen ist, und wenn es uns gelingt, nur einen Funken dieses Glaubens im Herzen der Betrübten zu entzünden, so wird das Leben unseres Heilands offenbar. Und endlich, wenn wir euch jahraus, jahrein das Wort verkündigen von der Liebe dessen, der um unseretwillen arm geworden ist, und wenn ihr euch zu ihm bekehrt und andere Menschen werdet ihm zulieb, dann wird das Leben unseres Heilands offenbar. Wenn ihr uns also fragt, warum wir von dem Heiland zeugen, so müssen wir zur Antwort geben: wir thun es unserem Herrn zulieb, der uns aus unserem Jammer riß. Und dann: wir thun es euch zulieb, wir wissen ja, wie gut man's bei ihm haben kann, und möchten euch so gern denselben Frieden und dieselbe Freude gönnen, die wir bei ihm gefunden haben. In seine Hände möchte ich die christliche Gemeinde, die mir aufs Herz gebunden ist, empfehlen; an seine Hände möchte ich mich selber halten, damit mein Zeugnis nicht vergeblich sei. Er bleibe bei uns bis ans Ende. Amen. D. Umfrid, Stadtpfarrer in Stuttgart.

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

7.

Röm. 15, 29—33.

Liebe Gemeinde Seeheim,*) von dieser Stunde an: meine liebe Gemeinde! Wenn ich heute meinen Einzug bei dir halte, wenn ich dir heute vorgestellt werde als dein neu verordneter Prediger und Seelsorger, so ist es naturgemäß, daß du und ich von einem gewissen Gefühl der Unsicherheit und der Beklommenheit erfaßt werden, daß wir uns beide gleichsam prüfend ins Auge schauen und uns im stillen die Frage vorlegen, ob denn auch wohl gelingen werde, wozu wir uns von Gott gegeben sind. O, ich weiß ja wohl, was ihr hattet, meine Lieben. Ich habe ihn ja selbst gekannt, den heimgegangenen, so selten begnadeten Hirten, der hier zuletzt des heiligen Dienstes wartete; ich habe ihn ja selbst so geschätzt und geliebt, den unvergeßlichen Mann, der hier durch Wort und Wandel seinem Gott ein lebendiges Denkmal hat aufgerichtet, und eben darum so mag ich es ja auch vollauf verstehen, daß ihr mir — dem Fremden — zunächst halb wehmütig und befangen gegenübersteht, und eben darum so empfinde ich es ja auch selbst, daß mir der Herr ganz besondere Gnade muß geben, wenn ich auch nur einigermaßen die große Lücke ausfüllen soll, welche des Todes kalte Hand geschlagen hat.

Und nun dennoch auch hinwiederum — ich möchte nicht bangen und zagen in dieser Stunde, sondern ich möchte vielmehr mit ganzer Freudigkeit meine Hand an den Pflug legen, der mir hier befohlen ist. Wohl ist's ja schwer, der Nachfolger solch geistesgesalbter Seelenhirten zu werden, wie du deren seit Jahrzehnten dich rühmen konntest, liebe Gemeinde, und wahrlich, ich stelle mich ihnen nicht an die Seite weder an Fähigkeiten, noch an Erfahrung, weder an Erkenntnis, noch an Kraft; aber in etwas anderem fühle ich mich mit ihnen doch gleich und einig, nämlich in dem Bekenntnis: Jesus Christus gestern und

*) Frühere Gemeinde des Verf.; Amtsvorgänger war: † Dr. Karl Julius Römheld. Gehalten wurde die Predigt am 2. Adventsonntage.

heute und derselbe in Ewigkeit!, in dem aufrichtigen Vorsatz, alles zu thun und nichts zu unterlassen, auf daß wir nur beide in dem Herrn erfunden werden und in seiner Gerechtigkeit, auf daß wir nur beide durch ihn und mit ihm und in ihm selig werden. Und eben mit diesem Bekenntnis und mit diesem Vorsatz, ja, darf ich denn da nicht wirklich getrosten Mutes mein Tagewerk unter euch beginnen? Lasset doch immerhin die Gaben verschieden sein; wenn es mir nur gelingt, den einen Geist unter uns festzuhalten, den Geist, der Jesum liebt und lebt, so mag auch ich euch zum Segen gesetzt sein, so mag auch durch mein bescheidenes Wirken ein Scherflein dazu beigetragen werden, daß das Reich Gottes unter uns wachse und blühe und gedeihe. Lasset uns doch immerhin tief bedauern, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilen, die einst mit freudigem Aufthun des Mundes von dieser Kanzel aus das Evangelium verkündet haben, so lange wir nur unerschütterlich glauben an das Evangelium, lebt auch ihres Lebens Bestes in uns fort und ihrer Arbeit Segen muß auch an mir wieder sich zeigen und offenbar werden. Wo immer das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, da kann es ja nicht leer zurückkommen, sondern es muß ihm gelingen, wozu der Herr es sendet; wo immer Geistliche und Gemeinde nur aus der Fülle Christi wollen schöpfen und so recht in ihm leben und streben, da muß ja auch die Gnadenfülle des Herrn über sie kommen und muß sie verbunden halten in starkem, stillem Glauben, in wahrer, warmer Liebe, in froher, fester Hoffnung zur gegenseitigen Förderung in allem und jedem. Das ist meine felsenfeste und in tausend Zeugnissen der heiligen Schrift wohl begründete Ueberzeugung, und darum gerade, meine Lieben, wie bang mir auch sein könnte in dieser Stunde, ich bin doch desselben in guter Zuversicht, daß mein Eingang bei euch gesegnet ist und gesegnet sein muß, so wir anders bloß eben gemeinsam nichts anderes suchen, nichts anderes wollen, als Jesum Christum und sein heiliges, teuer wertes Evangelium.

Lasset uns denn auch auf diesem Grunde uns die Hand zur Bewillkommnung reichen und lasset uns gleich heute unsere

erste Andacht dazu benützen, indem wir uns unter Anleitung des vorhin verlesenen Apostelwortes vorhalten, einmal: was ich euch zu bieten habe, wenn ich mit dem Evangelium Christi zu euch komme, und sodann: was ihr mir bieten sollt, auf daß mein Werk unter euch mit Freuden geschehe.

I.

Meine Lieben! Was habe ich euch zu bieten, wenn ich mit dem Evangelio Christi zu euch komme? — so lautet also die erste Frage, welche wir an unser Textwort stellen wollten. Und wahrhaftig, wenn wir da den Apostel von einem vollen Segen des Evangeliums reden hören, so kann mein Beruf an euch wohl kaum schöner und treffender geschildert werden. Ja, das Evangelium Christi, das ist lauterer, das ist voller, das ist überströmender Segen. Kein König ist so reich, als der nun wieder in diesen Adventstagen seinen Einzug in der Christenheit feiert; keine Gaben können das Herz so beglücken und das Leben so wonnig schmücken, als die Gaben des Menschgewordenen Gottessohnes, voller Gnade und Wahrheit, und auch was der Herr durch uns, seine Diener, den Gläubigen darbieten läßt, es ist voller Segen, Friede, welcher höher ist als alle Vernunft; Freude, wie keine Welt sie giebt; ein Schatz, dem nichts gleich kommt im Himmel und auf Erden. Seht, wer hat denn z. B. Trost für die armen, betrübten Gewissen, die ihre Sünden erkennen und sich vor Gottes Zorn fürchten? Die Welt nicht, das eigene Herz nicht, die Freunde nicht; aber bei dem Herrn ist die Vergebung, daß man ihn fürchte, ihm bricht allemal das Herz, daß er sich unsrer erbarme, er stößt kein geknicktes Rohr um und löscht keinen glimmenden Docht aus, und gottlob, er läßt durch uns, seine Knechte, einladen zu seinem Heil und das sündenvergebende Sakrament spenden und allen Mühseligen und Beladenen predigen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Oder ein anderes! Sehet, wer hat denn zum Beispiel Hoffnung für die Vielen, die zum Sterben gehen oder in namenlosem Schmerze an den Grabstätten der Ihren stehen? Die

Weisheit dieser Erde nicht, ihr ist der Tod ein schauerlich unenthülltes Rätsel; die eigene Seele nicht, sie bebt zurück vor des Grabes dunkler Pforte; aber Christus hat den Tod verschlungen in den Sieg, er ist die Auferstehung und das Leben, und wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an ihn, der wird nimmermehr sterben, und, Gott sei Dank, er hat uns Predigern des Evangeliums seine Lebensworte in den Mund gelegt und den Befehl gegeben, sein Volk zu trösten und mit Jerusalem freundlich zu reden.

Ach ja, doch ja, meine liebe neue Gemeinde, da ist's wahrlich nichts Geringes, wenn ich dir heute zurufe: Ich komme zu dir mit dem vollen Segen des Evangeliums Christi! Da darf ich wahrlich stolz sein auf das köstliche Amt, das mir in deiner Mitte übertragen wird, und es mag meine Seele mit nimmer endendem, dankbarem Jubel schwellen, wenn ich mir überdenke, was ich dir alles anbieten darf im Namen unseres ewig reichen Herrn; den Verirrten die sichere Wegleitung zur Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt; den Dürstenden das Wasser des Lebens, das niemals mehr dürsten läßt; den Armen die Schätze im Himmel, welche weder Motten noch Rost fressen; den Reichen die Perle des Ewigen, vor deren Glanz alles Zeitliche erblasset; den Kindlein die Taufe, welche ist ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes; den Verlobten die Treue des dreieinigen Gottes; den Sterbenden den Trost des Auferstehens und Wiedersehens. Ein Meer der Gnade, das da rauschen soll durch meiner Worte schwache Verkündigung, ein Strom der Barmherzigkeit, der sich ergießen soll durch meine sündigen Hände, und in der That, es soll denn auch mein eifriges Bemühen sein, solchen vollen Segen des Evangeliums in unseren Reihen auszubreiten, soviel mir Gott Gaben und Kraft und Gesundheit verleiht, für die Gemeinde zu wirken und mich immer mehr mit ihr zu erbauen zum geistlichen Hause, das hinüberragt in die blauen Fernen der Seligkeit, und mich immer mehr mit ihr zu erquicken an den Worten des ewigen Lebens, über deren Schätze ich als Haushalter gesetzet bin.

Nur eben, Geliebte, lasset mich auch nicht allein stehen, sondern helfet mir kämpfen gegen den alt bösen Feind der Sünde, welcher die Erlösung des Herrn immer wieder mit Versuchungen und Anfechtungen beschweret; laufet wirklich mit mir in dem Lauf, der uns nun einmal durch den Willen Gottes mit einander verordnet ist!

II.

O schauet: gewiß giebt es ja keinen edleren Beruf, als den eines Geistlichen, unsterbliche Seelen für Jesum Christum zu werben und des großen Gottes Mitarbeiter und der heiligen Gottesliebe unermüdlicher Sendbote sein zu dürfen. Aber es ist doch zugleich auch ein unendlich verantwortungsreicher Beruf; der Heiland wird uns Prediger und Lehrer doch auch einmal zu ernster Rechenschaft ziehen, ob wir rechte Hirten waren und keine Mietlinge, ob wir gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, und haben deren keines verloren, das uns gegeben war, und wie sollte ich denn bestehen, wenn er seinen zweiten Advent auf Erden hält, wenn er wiederkommt und alle seine heiligen Engel mit ihm, zu richten die Lebendigen und die Toten, wie sollte ich dann bestehen, so nicht auch ihr, meine Lieben, am heutigen Einführungstage mir etwas bietet, auf daß ich mein Amt mit Freudigkeit unter euch aufnehme!? Wohl kann ich heute noch nicht verlangen, was erst durch redliche Arbeit und tägliche Hirtentreue will verdienet sein: die ganze Liebe und das ganze Vertrauen, wie es zwischen Pfarrer und Gemeinde bestehen soll; allein eine herzinnige Christenbitte möchte ich doch aussprechen: nehmet mich auf als Bruder durch unsern Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott. So hat dort Paulus an die ihm noch persönlich unbekannten Christen zu Rom geschrieben, nichts anderes von ihnen fordernd, als daß sie seiner in Gott gedächten und ihn auf betendem Herzen trügen, und als er dann später zu ihnen kam, fand er eine offene Thür für das Evangelium und ward ihnen gar bald ein wahrer, viel bewährter Freund; und so gebe auch ich mich der frohen Ueber-

zeugung hin, daß, wenn wir uns in der Liebe Christi begrüßen und fleißig für einander beten, gar bald unser Band wird unerschütterlich vollbereitet, gestärkt, gekräftigt und gegründet sein. Ist doch das Gebet, die Fürbitte, das gemeinsame Aufschauen zum Herrn immer der goldene Faden, der die Herzen der Christen miteinander verbindet und ineinander erhält. Leicht fallen wir ab von der Liebe, die alles glaubet, alles hoffet, alles duldet und die da niemals aufhört, leicht versündigen wir uns unter einander, leicht kommt auch in das Verhältnis derer, die sich als die Nächsten gegeben sind, ein Mißklang; aber wenn wir dann bloß noch stille werden können zum Gebet und können dessen gedenken, der uns alle unsere Sünden vergiebt und heilet alle unsere Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöst und krönt uns mit Gnade und Barmherzigkeit, wird es uns dann nicht auch immer wieder leicht, zu vergeben, gleichwie auch uns vergeben wird, siebenmal siebenzigmal, und den Brüdern die Hand zum Frieden zu reichen? Leicht ermatten wir in der Hingabe und Aufopferung, die wir für einander haben sollen, und die Eigenliebe will die Nächstenliebe verdrängen, aber wenn wir dann bloß noch die Liebe der Fürbitte hegen können und stellen uns betend unter die Augen dessen, der alles für uns gethan hat, wird es uns dann nicht auch immer wieder eine Freude sein, etwas für ihn thun zu können in den Geringsten, die an ihn glauben? Ach, und wenn so schon im allgemeinen das Gebet zum Herrn in jedem Bunde der Gläubigen das tiefste und sicherste Bindemittel ist, muß es nicht ganz besonders kräftig noch zwischen dem Geistlichen und seiner Gemeinde geübt werden? Wohl, Geliebte, soll ich von dieser Stunde an der Leiter eurer Gottesdienste werden, soll das Menschenleben im Rahmen dieser Gemeinde begleiten von der Wiege bis zur Bahre, soll eurer Freude die göttliche Weihe geben und eurer Trauer den herben Stachel rauben, soll zur Zeit und zur Unzeit anhalten mit Lehre und Strafe, mit Ermahnung und Tröstung, indes dies alles ist eine Aufgabe, die sicherlich nie und niemals vollbracht werden wird, wenn

ich nicht bete für euch und ihr nicht betet für mich, wenn wir uns nicht durch Jesum Christum und in der Liebe des Geistes betend wollen heben und tragen. O, es ist ja selbst die beste Gemeinde immer noch voller Mäkel und Mängel, eine Braut, nicht würdig ihres Bräutigams; und wie könnte sie denn zu Besserem und Höherem geführt werden, wenn nicht vor allen Dingen der Seelsorger betet für die ihm anvertrauten Seelen und sich auf seine Arbeit den Segen Gottes holt, an dem alles gelegen ist! O, es ist ja selbst der redlichste Geistliche immer nur ein sündiger Mensch, der niemals ganz so lebt, wie er lehrt, der tausendfach irrt und strauchelt; und wie kann er denn mit Freudigkeit wirken, wenn ihn die Gemeinde nicht fürbittend der Gnade des Herrn befiehlt und ihm viel verzeihet und vergiebt um des teuren Versöhnerblutes Christi willen? Nein doch, dieses Gelöbnis mögen wir nicht missen; dieses Gelöbnis sollen und wollen wir uns allerdings heute bei meinem Amtsantritt fest und freudig entgegenbringen: „Ich will euch einschließen in mein Gebet und ihr wollt mich einschließen in das eure"; denn nur auf diesem Boden allein wird und kann es ja überhaupt möglich sein, daß wir uns zum Segen gefunden haben, und nur auf diesem Boden allein darf ich ja überhaupt hoffen, daß ich je und je etwas leisten kann zu Erbauung eurer Seelen.

Aber dann auch mit diesem Gelöbnis, liebe Gemeinde, ja und nochmals: seien wir fröhlicher Zuversicht zu einander! Dieweil wir für einander beten, werden wir auch für einander streiten und leiden können. Dieweil wir uns durch unsern Herrn Jesum Christum und in der Liebe des Geistes umfaßt halten, wird auch der Herr, so oft wir in seinem Namen zusammenkommen, seinen Advent in unseren Herzen halten, und sein Geist wird uns zusammenführen zu Nutz und Segen unser aller bis hin zum höchsten Segen, unserer Seelen Seligkeit. Dann wird erreicht werden, was ich mir schon heute so sehnlichst wünsche, daß man mich als einen treuen Freund und Hirten der Gemeinde möge erkennen, daß ich mich würdig an-

reihe den verklärten Lehrern, die hier einst gewirkt, und wenn auch ich einst scheide, daß mein Gedächtnis mit dem ihren in Ehren bleibt. Dann wird euch und mich, meine Lieben, ein Band umschlingen, das unzerreißbar ist im Leben und im Sterben, und auf dem Bande soll und wird es wie mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben stehen: „Gelobet sei unser Herr und Heiland Jesus Christus, der uns einander gegeben hat uns selbst zur Labe und ihm zum Lobe!“ Er helfe uns dazu, der treue Gott, indem er meinen Eingang segnet durch die Gabe eurer Fürbitte und mit dem vollen Segen des Evangeliums, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Hermann Kellner, Pfarrer in Darmstadt.

8.

1 Kor. 4, 1. 2.

Unter das Kreuz ruft uns die gegenwärtige Zeit, mit heiliger Ehrfurcht dort zu schauen das Geheimnis unserer Erlösung. So klar und einfach es auch klingt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“, so unergründlich tief ist doch diese Liebe, die, uns Verlorene zu erretten, den eigenen Sohn dahingab in den martervollsten Kreuzestod, so kündlich groß ist doch das Geheimnis, daß Gott starb für uns am Holze und versöhnte die Welt mit ihm selber in Christo! Es giebt entsetzliche Geheimnisse, deren Schleier man nicht lüften soll, aber das süßeste Geheimnis im Himmel und auf Erden, das seligste, in das selbst Engel gelüstet zu schauen, ist das Geheimnis unserer Erlösung! Daß es ein Geheimnis ist und bleibt für unseren beschränkten Menschenverstand hienieden, das kann seinen Wert nicht mindern, sondern erhöht nur seinen Reiz und lockt uns um so mehr, sinnend und anbetend uns zu versenken in die Tiefen der Gottheit. Sind doch wir Christen und wir Geistlichen allzumal zu Haushaltern gesetzt über Gottes Geheimnisse, sie zu verwalten nicht bloß, sondern auch zu verkünden,

dem Verständnis und Herzen näher zu bringen und so den Blick zu erweitern für das herrliche Wesen und die wunderlichen und doch so seligen Wege der Weisheit und Erbarmung Gottes. Denn

„Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse."

Mit diesem Amtsbekenntnis des Apostels Paulus laßt mich in eure Mitte treten; es zeigt uns:

I. wofür uns der Herr gehalten wissen will;
II. was er an uns sucht.

I.

Die korinthischen Christen überschätzten ihre Lehrer auf Kosten der Lehre und liehen Irrlehrern ihr Ohr, die ihre eigne Weisheit an Stelle der Weisheit Gottes setzten. Dagegen weist sie nun der Apostel darauf hin, daß er und seine Mitarbeiter nichts anderes sein wollten als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Das ist unser Amt: Christi Diener; nicht Christi Herrn, die ihn meistern, wie die Irrlehrer; nicht Herrn, die herrschen über die Gemeinden, sondern Diener, die ihnen Handreichung thun zum ewigen Leben. Aber auch nicht der Menschen Diener, nach der Menschen Gunst zu haschen sondern Christi Diener, Christo zu dienen an den Menschen zur Verherrlichung seines Reiches. Das ist unsere höchste Ehre, Christi Diener sein zu dürfen, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, dessen Thronsitz der Himmel, während die Erde seiner Füße Schemel, dessen Herrschaft über alle Kreatur, dessen Liebe des Himmels königliche Herrlichkeit vertauscht mit der Krippe im Stall, ja mit dem Kreuz auf Golgatha, dessen Macht siegreich aus dem Grab hervorgebrochen wie die Morgenröte aus nächtlichem Dunkel, dessen Botschaft nun an alle Welt ergeht: thut Buße und bekehret euch zu mir, „Verleugnet euch, verlaßt die Welt, Folgt meinem Ruf und Schalle", dessen Richterspruch einst allen geben wird nach ihren

Werken. — Als Diener dieses Herrn gehn wir getrost, wohin er uns sendet, und greifen die Arbeit an, wo er uns hinstellt; denn er ist uns Sonne und Schild, Heimat und Vaterland, seine Sache und Ehre ist es, die wir suchen, nicht die unsere. In seinem Namen werfen wir Panier auf, treten wir vor Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Fürsten und Gewaltige, wenn es sein muß, und fürchten uns nicht; denn hinter uns steht er selbst, der Herr aller Herrn und König aller Könige, der wahrlich nicht vergebens spricht: „wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verachtet, der verachtet mich". Darum bitten wir euch: dafür halte, achte und ehre uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Das Haus ist die Kirche, die Hausgenossen sind die Christen, die Güter des Hauses Gottes Wort und Sakrament. Gottes Geheimnisse heißen sie, weil sie von Gott sind und zu ihm führen; Geheimnisse, weil ihr Inhalt und ihre Wirkung geheimnisvoll. Geheimnisse sollen wir also verwalten, nicht leere, ihres göttlichen Gehaltes entkleidete Ceremonien; Geheimnisse sollen wir predigen, die alle Menschenvernunft übersteigen, nicht alltägliche Vernunftwahrheiten, die sich jeder selbst sagen kann, nicht unsere, sondern Gottes unendlich viel höhere und darum uns geheimnisvolle Gedanken; Gottes Geheimnisse, die der Welt verborgen waren, bis er sie geoffenbart in Christo, in dem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Das Evangelium von Jesu Christo, die Botschaft unserer Erlösung durch ihn, das ist das Geheimnis aller Geheimnisse und das will ich euch und euren Kindern lehren, lauter und rein, unverfälscht und ursprünglich, in Kirche, Schule und Haus, am Taufstein, Kommunions- und Traualtar, an Kranken- und Sterbebetten und Gräbern! Davon will ich nicht weichen und von nichts anderem wissen als von dem „um unserer Sünden willen gekreuzigten und um unserer Missethat willen auferweckten Heiland". „Bei diesem Grunde will ich bleiben, So lange mich die Erde trägt; Das will ich denken, thun und treiben, So lange sich ein Glied bewegt; So

fing' ich einstens hocherfreut: O Abgrund der Barmherzigkeit!" Nicht den Christus der neuesten Vernunftweisheit, sondern den Christus des Wortes will ich euch vor Augen malen und in die Herzen drücken, wie ihn Gott in die Welt gesandt, die Sünder selig zu machen, und er sein teures Blut für uns vergossen; wie selbst der Heide unter seinem Kreuz von ihm bekannte: „wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen" und der Vater mächtig ihn beglaubigt an Ostern und Pfingsten; wie er selber dort vor Damaskus seinen grimmigsten Feind zu seinem treuesten Freund gemacht und die ganze alte Welt aus ihren Angeln hob und umgewandelt; wie er noch heute die Menschenherzen lenkt wie Wasserbäche und persönlich, leibhaftig, wenn auch unsichtbar und geheimnisvoll zu ihnen kommt in Wort und Sakrament. In diesem Augenblick, da ich's verkünde, verbindet sich damit sein Geist, der an den Herzen klopft und rüttelt, Jesu aufzumachen, der draußen steht und doch so gern hineinziehen möchte mit seinem süßen Licht und Trost und Frieden, mit seiner Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und Seligkeit. Gotteswort ist eben nicht wie Menschenwort, das verhallt wie ein leerer Schall, sondern Geist und Kraft und Leben; es bohrt sich im Gewissen ein und durchdringet Mark und Bein, ist ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens und ein Zuchtmeister auf Christum. Wie tief und nachhaltig seine Wirkung, das entzieht sich meistens unserem Blick; wir brauchen es auch nicht zu wissen, das ist Gottes Sache und Geheimnis und er ist treu, der uns berufen hat, welcher wird's auch thun. Wenn nur auch wir von ihm treu erfunden werden, denn das ist es, was er

II.

sucht an uns. Nicht nach Erfolg und Ansehen, Beliebtheit und Geselligkeit, geistigen und körperlichen Vorzügen, nur nach der Treue richtet Gott seine Haushalter; Treue verlangt er von ihnen allen ohne Unterschied. Darum verlange auch du, liebe Gemeinde, von deinem Geistlichen nichts anderes als Treue. Bringt Untreue schon in der Verwaltung irdischen Gutes Un-

ehre und Strafe genug, wie viel mehr dann erst in der Verwaltung himmlischer Güter! Daß ich treu erfunden werde, das ist mein sehnlichster Wunsch, mein heißestes Gebet, mein höchstes Streben. Treue ist der Haushalter schönster Schmuck; unser Herr und Meister ist uns ein leuchtendes Vorbild darin. Wie er seinem Vater im Himmel treu gedient bis zum Tod am Kreuze, wie es seine Speise war, seinen Willen zu thun, wie er sein Wort verkündet Tag und Nacht, im Tempel, auf dem Wege, in den Häusern, bei Sturm und Sonnenschein, Freund und Feind, so will auch ich ihm ein treuer Diener und Haushalter sein, treu in der Predigt seines Wortes, jede Zeit und Gelegenheit dazu auskaufend, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht bereit, euch zu spenden seinen Trost, jedermann, auch dem Verirrten, nachzugehen mit seiner suchenden, zurechthelfenden Liebe. Doch nicht bloß holdselige, auch tief erschütternde Worte, die Spießen und Nägeln gleich ins Herz dringen, hat der Herr gesprochen, und wehe mir, wollte ich sie euch verschweigen oder ihre Spitzen abbrechen, wollte ich euch bloß den Glauben verkünden und nicht auch die Buße, bloß das Evangelium und nicht auch das Gesetz, bloß die Gnade und nicht auch die Heiligkeit Gottes, bloß seines Reiches Seligkeit und nicht auch seine ernste Forderung der Heiligung unseres Herzens und Lebens, ohne welche niemand Gott schauen darf! Wie der Herr die Kindlein gesegnet und das heilige Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert, so will auch ich treulich und gewissenhaft diese heiligen Geheimnisse Gottes unter euch verwalten, indem ich darauf achte, daß niemand wegbleibe von Taufstein und Altar, und nicht bloß die Rechte, sondern auch die Pflichten hervorhebe, welche die Taufe christlichen Eltern auferlegt, nicht bloß den Segen, sondern auch das Gericht, welches unwürdiger Genuß des Altarsakramentes nach sich zieht. Wie der Herr bei allem leiblichen Helfen und Heilen stets die Heiligung der Seelen im Auge hatte, so will auch ich bei aller Fürsorge für euer leibliches Wohl euch doch vor allem ein treuer Seelsorger sein, der wacht über eure und eurer Kinder Seelen Tag und Nacht und, gleichsam das

lebendige Gewissen der Gemeinde, sie warnt vor allem Schaden, der fürbittend sie empfiehlt dem großen Seelenhirten Jesu Christo, daß er sie leite und weide auf rechter Straße und niemand aus seiner Hand reißen lasse! — Trage aber auch du, liebe Gemeinde, mich stets auf betendem Herzen, daß der Herr seinen Geist und seine Kraft mir gebe zu solch treuer Amtserfüllung! Seid auch ihr, liebe Mitchristen, treue Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse! Treu in dem Beruf, den er euch angewiesen, daß ihr ihn ansehet und erfüllt als einen Dienst, den ihr dem Herrn erweist! Treu im Gebrauche seiner heiligen Geheimnisse, die er auch euch anvertraut, daß ihr fleißig und heilsbegierig kommt zu seinem Tisch und Wort, täglich darin lest und betet, euch selbst und euren Kindern, Hausgenossen und Angehörigen es einprägt und vorlebt! Seid treu in der Liebe zu Gott, der sein Liebstes uns geopfert; treu im Bekenntnis zu Jesu Christo, der seinen letzten Blutstropfen für uns hingegeben; treu im Gebet um den heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet! Treu, nur treu dem Herrn! das sei unsere Losung heut und immerdar. Du aber, Herr Jesu, sprich selber dein Ja und Amen dazu; mache du uns dir treu bis in den Tod, daß wir von dir einst empfangen können die Krone des Lebens! Amen.

W. Geißelbrecht, Pfarrer in Wachstein, Bayern.

9.

1 Kor. 13, 13.

„Das walte Gott, der helfen kann! Mit Gott fang' ich die Arbeit an. Mit Gott nur geht es glücklich fort! Drum sei auch dies mein erstes Wort: Das walte Gott!" — Mit diesem Gruß, meine Lieben, will ich euch heute grüßen, an dem Tag, da mir's beschieden ist, zum ersten Male in diesem schönen Gotteshaus das Wort des Lebens zu verkündigen. Ja, das walt' Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Unser Herr und Heiland hat einst seine Jünger ausgesandt in alle Welt, das Evangelium

zu predigen aller Kreatur. Er hat ihnen die tröstliche Verheißung gegeben, daß er bei ihnen sein wolle alle Tage bis an der Welt Ende; er wird auch an uns diese seine Verheißung erfüllen und uns nahe sein in dieser Stunde. Sein Reich wollen wir mehren und seine Gemeinde bauen, seines heiligen Namens Ehre wollen wir fördern — so sind wir des gewiß, daß er auch in dieser Stunde bei uns sein und dies unser Werk krönen wird mit seinem Segen für Zeit und Ewigkeit!

Als ein Unbekannter trete ich vor euch hin, und doch bekannt. Fremd dem Angesicht nach, und doch kein Fremdling. Ein Grund ist es ja, auf dem wir stehen, und dieser Grund heißt Jesus Christus; ein Bekenntnis ist es, das uns eint — daß in keinem anderen Heil und auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, und eine Hoffnung des ewigen Lebens winkt uns nach den Stürmen und Kämpfen dieser Zeit. Und diese Gewißheit der Einheit des Geistes und der treuen Hilfe des barmherzigen Gottes giebt mir Kraft und Freudigkeit, ein schweres und verantwortungsvolles Amt anzutreten in dieser Stunde. Was ich predigen werde, was ich predigen will und predigen muß — ihr wißt es: das alte Evangelium von Jesu Christo, von der Gnade und Wahrheit, die er uns gebracht, von der Erlösung, die er gestiftet hat durch sein Blut, die alte Wahrheit von menschlicher Unzulänglichkeit und Sünde und göttlicher Gnade und Barmherzigkeit! Ja, predigen will ich Glaube, Hoffnung und Liebe, und der Herr wird bei uns sein in dieser Stunde und sein Wort segnen an unseren Herzen — ohne ihn vermögen wir nichts, seine Kraft muß in uns, den Schwachen, mächtig sein!

I.

Unsere Textesworte entstammen einem der Briefe, die einst Paulus an die Christengemeinde zu Korinth geschrieben hat; sie bilden den Schluß des Kapitels, das man mit Recht das Hohe Lied der Liebe im Neuen Testament nennt. In ergreifender, herzbewegender Weise preist der Apostel die Liebe, die

alles trägt, leidet, hofft und duldet, und schließt seinen Lobgesang mit den Worten „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.“ Und welchen Glauben meint er damit? Nun, den Glauben an Jesum Christum. — Freilich gab es in seinem Leben eine Zeit, da er nichts wußte von solchem Glauben, da er Christum nicht kannte als den schönsten unter den Menschenkindern. Er war ein stolzer Pharisäer, der einem andern sein Heil nicht verdanken wollte; er verfolgte die Christen, schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Bekenner des Herrn — und mit einem Male: welch ein Gegensatz! Auf dem Weg nach Damaskus hatte er den Mahnruf des Herrn vernommen; mit gewaltigen Bußschlägen hatte Christus der Herr angeklopft an seinem Herzen, in der Stille hatte er dann Einkehr gehalten bei ihm. Jetzt kennt er nichts Höheres als den Glauben an Jesum Christum, und dieser Glaube ist verkündigt worden durch die Jahrhunderte hindurch, er ist gepredigt worden auch in dieser Gemeinde, in dieser Kirche, er wird auch gepredigt werden von mir.

Eine Scheidewand trennt den natürlichen Menschen von Gott dem Herrn, die Scheidewand der Sünde, und wir fühlen und erkennen dies wohl. Wir leben freilich vielleicht lange Jahre dahin, ohne daß uns dies zum Bewußtsein kommt, aber mit einem Male steht es lebendig vor unserer Seele: unsere Sünden scheiden uns von Gott. Ihn sollen wir fürchten und lieben, ihm allein vertrauen: er will seine Ehre nicht teilen mit fremden, toten Götzen — aber es sind doch so mancherlei Götzen, die wir anbeten, denen wir huldigen und dienen! „Laß dich nicht gelüsten!“ so mahnt uns der Herr in seinem Gesetz — aber die böse Lust herrscht und regiert in unseren Herzen und läßt uns sehr häufig das thun, was nicht recht ist vor Menschen und Gott. Wahre, aufrichtige Liebe soll unser Leben verklären, aber so viel Selbstsucht und Lieblosigkeit herrscht unter uns. So trennt uns unsere Sünde von Gott dem Herrn — aber er ist ja barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte; er will nicht, daß wir verloren gehen, sondern daß wir uns bekehren und leben. Seinen Sohn hat er uns gesandt, damit er uns

versöhne; er hat erduldet, was wir verschuldet, er hat uns erlöst am Stamme des Kreuzes; er giebt uns die frohe Gewißheit: unsere Schuld ist bezahlt und unsere Sünde bedecket, wir haben einen Vater im Himmel, der uns liebt und für uns sorgt — ja dieser Glaube ist etwas unendlich Praktisches, er besteht nicht in inhaltslosen Worten, nicht in unklaren Gefühlen und Empfindungen, er erneuert das Herz und befruchtet das Leben — er macht glücklich!

Ob wohl Paulus glücklich war in der Zeit, da er noch ein Saulus war? Konnte der Mann glücklich sein, der seine Freude daran hatte, als ein roher, wüster Volkshaufe Stephanus hinschleppte zum qualvollen Märtyrertode, der nicht zurückbebte vor blutiger Gewaltthat? — Gewiß nicht! Aber glücklich ist er geworden durch den Glauben an Jesum Christum. Jetzt hat sein Leben einen ganz anderen Inhalt gefunden, jetzt ist er fröhlich auch in trüber, schwerer Zeit, jetzt kann er sprechen: Nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn — und zu diesem wahren Glück will auch uns der Glaube an Christum führen.

Glücklich wollen wir doch alle werden, glücklich möchten wir doch alle sein — aber ist's nicht in sehr viel Fällen ein durchaus trügerisches Glück, das man erstrebt? Da denken wohl die einen, reich sein hieße glücklich sein, im irdischen Besitz sehen sie das Glück — und doch wie thöricht ist dies! Wie viel reiche Leute giebt es, die thatsächlich sehr arm und unglücklich sind, und mit denen wir nicht tauschen möchten, würden wir die Sorgen kennen, die auf ihnen lasten. Und ist nicht Reichtum, irdischer Besitz etwas sehr Wandelbares? Wer heute reich ist, kann morgen sehr arm sein, und was bleibt einem solchen dann, wenn er nichts weiß von den Schätzen der Ewigkeit, die unvergänglich sind, da die Diebe nicht nachgraben und stehlen! — Und andere wiederum verzehren sich in glühendem Ehrgeiz, sie wollen sich emporschwingen von Stufe zu Stufe, wollen herrschen, regieren und die Ersten sein. Aber ist nicht alle Ehre vor Menschen etwas sehr Vergängliches? Heute ruft die große Menge:

Hosianna, und morgen: Kreuzige ihn! Die uns heute achten und ehren, treten vielleicht morgen unsere Ehre mit Füßen, und was bleibt uns dann, wenn wir nichts wissen von dem Ruhm, von der Ehre, die vor Gott gelten! — Und die dritten wollen ihr Leben genießen nnd ihrer Tage sich freuen, ihr Wahlspruch ist: laßt uns essen und trinken und fröhlich sein! Die Lust des Lebens wollen sie genießen mit vollen Zügen — und wenn nun ein solcher niedergeworfen wird auf das Krankenlager, dann hat's ein Ende mit dem fröhlichen, heiteren Lebensgenuß — was bleibt ihm dann! — So ist's gar oft ein trügerisches Glück, das man erstrebt, glücklich allein macht der Glaube an Jesum Christum. Dieser Glaube allein ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, in diesem Glauben nur können wir siegen und triumphieren über die Nöte, Kümmernisse, Stürme und Kämpfe dieser Zeit.

Was uns hier auf Erden beschieden ist, gefällt uns nicht immer und kann uns nicht immer gefallen. Es kommt oft so ganz anders, als wir es gedacht und in heißem Gebet von Gott erfleht, sehr oft ist unser Leben in dieser Welt ein Wandern im finsteren Thal. Bange Sorgen fehlen uns nicht, wir müssen uns fragen: was werden wir essen, was werden wir trinken? Krankheit hält bei uns Einkehr, wir haben vielleicht mit Unfrieden zu kämpfen in unserer Familie, in unserem amtlichen oder geschäftlichen Leben — das beugt uns nieder und raubt uns den frohen Lebensmut. Aber glücklich können wir sein in der Gewißheit: wir haben einen Heiland, der uns erlöst hat, wir haben einen Vater im Himmel, der für uns sorgt; glücklich können wir sein in dem Bekenntnis: es kann uns nichts geschehen, als was er ausersehen und was uns selig ist! Ja, es ist etwas Wundersames um die weltüberwindende Macht des christlichen Glaubens: er hebt in Wahrheit weit hinaus über alle Sorgen und Kämpfe dieser Zeit — und von diesem Glauben will ich predigen, auf ihn will ich hinweisen, für ihn die Herzen zu erwärmen trachten; und ich glaube davon reden und predigen zu können, weil ich seine belebende und stärkende Kraft

selbst schon erfahren habe in mancherlei Führungen und Schickungen. Wo aber dieser Glaube eine Lebensmacht geworden ist in einem Herzen, da fehlt auch nicht die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, die Hoffnung, des Glaubens Frucht.

II.

Wohl wenige Worte haben für uns einen so eigenartigen, ja wir können sagen erschütternden Klang, wie das Wort „hoffnungslos". Gewiß ist's auch eine Summe von Elend und Jammer, die andere, ähnliche Worte in sich schließen, wie „vaterlos, mutterlos, freudlos, heimatlos", aber keins doch reicht an die Trostlosigkeit des Wortes „hoffnungslos" heran. Die Hoffnung ist uns allen angeboren, sie begleitet uns von der Wiege bis zur Bahre; wer die Hoffnung verloren hat, ist ein armer Mensch, sein Leben ist nicht mehr lebenswert — und doch, wie viel Hoffnungen werden zertrümmert und zerschlagen, erweisen sich als tote, trügerische Hoffnungen! — Ein Kranker hofft, daß er wieder gesund werden wird — ja weiß er, ob diese Hoffnung sich erfüllt? Manch sorgenbeschwertes Menschenkind hofft, daß es endlich einmal hell und licht rings um es werden wird — aber weiß es, ob ihm dies jemals beschieden wird sein? Eltern setzen ihre Hoffnungen auf ihre Kinder, sie sollen die Freude und Stütze und der Trost ihres Alters sein — und mit einem Male werden ihre Stützen zerbrochen und sie müssen ihre Hoffnungen begraben. Ja, werden nicht sehr viel Hoffnungen zertrümmert durch den Tod? Er ist in Wahrheit ein König der Schrecken, ein furchtbarer Feind, der uns allen unendlich viel wehe thut, vor dem uns bangt und graut. Die schwersten Wunden, die uns geschlagen werden, schlägt gewiß der Tod, und die bängsten Stunden, die wir durchleben, sind die Stunden an den Sterbebetten und an den Gräbern, und der schwerste Kampf, der uns beschieden ist, ist wohl der letzte Kampf. Aber alles Elend und alle Trostlosigkeit, die der Tod im Gefolge hat, ist besiegt durch Jesum Christum. Ihn hat man ans Kreuz geschlagen und in das Grab gebettet, aber das Grab hat ihn nicht halten können,

den Fürsten des Lebens; er ist auferstanden, hat die Bande des Grabes durchbrochen; seine Auferstehung ist unsrer Auferstehung Hoffnung. Sie giebt uns die fröhliche Gewißheit, daß auch unser schwacher Staub einst triumphieren wird über die Leiden und Kämpfe dieser Zeit, daß auch über unsrer Gruft einst das Siegeswort erschallen wird: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? er ist auferstanden und ist nicht hier! Und von dieser beseligenden Hoffnung des Christen will ich predigen, hier an heiliger Stätte, an den Sterbebetten und an den Gräbern — und wo Glaube und Hoffnung wohnen, da kann, da wird auch die Liebe nicht fehlen, die größte unter den dreien!

III.

Ein eigenartiges Bild schauen wir, wenn wir hinblicken auf den Heiland: wundersame Liebe verklärt es uns. Die Liebe hat ihn herabgeführt in diese Welt, sie läßt ihn des armen Volks sich annehmen, sie läßt ihn für uns sterben am Kreuzesstamm. Sie führt den Auferstandenen wieder hin in den Kreis seiner Jünger, er will sie ihres Trostes und ihrer Hoffnung ganz gewiß und sicher machen, er sendet sie aus, die Welt zu erobern für das Evangelium. Und diese Liebe des Herrn erhält und trägt uns auch heute noch, und von dieser Liebe will ich predigen, für sie die Herzen erwärmen — und wo ein Menschenherz etwas erfahren hat von der wundersamen, überwältigenden Macht solcher Liebe, wird's auch die Kraft finden, Gott und die Brüder zu lieben.

In einer trüben, trostlosen Zeit trat einst Christus der Herr auf; von Liebe wußte man nichts, krasse Selbstsucht herrschte und führte das Scepter. Und mit einem Male — welch ein Umschwung! Der galiläische Prophet zieht dahin durch das jüdische Land und predigt Liebe; seine Jünger gehen hin in alle Welt und fordern Liebe; und es bilden sich Gemeinden von Christen, von solchen Leuten, die einander aufs herzlichste lieben — und staunend sieht's die Welt und kann's nicht fassen und verstehen. Nun leben wir nicht mehr in jener

Zeit des ersten Glaubens und der ersten Liebe, und Wehmut will uns beschleichen, wenn wir jener wundersamen Zeit gedenken. Wie hell, schön und freundlich könnte es hier auf Erden sein, und wie trostlos, öd und kalt ist es häufig, da die Liebe fehlt! Und an solche Liebe will ich mahnen, im Geist der Liebe mein Amt führen und diese Liebe erbitten von meiner Gemeinde.

Es ist zweifellos ein sehr verantwortungsvolles und schweres Amt, das wir Prediger des Evangeliums führen, zumal in unseren Tagen. Welch eine Aufgabe, Gottes Wort zu predigen rein und lauter, ohne zu fragen nach Menschenhaß und nach Menschengunst! Welch eine Verantwortung, das Licht des Evangeliums leuchten zu lassen an den Sterbebetten und an den Gräbern, da die ganze Nacht menschlicher Trostlosigkeit uns umfängt! Und ich will es offen gestehen, daß ich dies mein neues Amt antrete mit einer gewissen Befangenheit. Gott der Herr hat mich in den letzten vier Jahren sehr in die Stille geführt. Einer sehr kleinen Gemeinde habe ich gedient, und jetzt ist mir eine große Gemeinde anvertraut. In einer sehr kleinen, schmucklosen Kirche habe ich vor einer kleinen Schar das Evangelium gepredigt, und in den großen Gemeinden dieser Stadt werden es hoffentlich recht viele sein, die dem Worte des Lebens lauschen. Und wenn auch die Bedürfnisse der unsterblichen Menschenseele wohl im großen und ganzen dieselben sind bei Vornehmen und Geringen, Gebildeten und Ungebildeten, so kleideten sie sich doch in meiner seitherigen Gemeinde in eine wesentlich andere Form. Ja, wenn Paulus von sich sagt, daß er das Evangelium gepredigt habe in Schwachheit, mit viel Furcht und Zittern, so werde ich dieses Geständnisses mich nicht zu schämen brauchen. Aber mein Amt kann mir erleichtert werden, wenn mir meine Gemeinde Liebe und Vertrauen entgegenbringt. — Nun ist's ja wohl in erster Linie das Vertrauen der Gemeinde, das mich hierher berufen hat, aber ihr wißt es alle, und ich fühle es wohl am meisten: Liebe und Vertrauen wollen erworben sein. Ob es mir gelingen wird, das Maß der Liebe mir zu erwerben, das mein Vorgänger besessen, das weiß ich nicht, das

steht in Gottes Hand, aber darnach trachten will ich. Im Geist der Liebe will ich mein Amt führen, und wenn ich's daran sollte fehlen lassen, hat jedes Glied meiner Gemeinde das Recht, mich an diese Stunde zu mahnen und an das, was ich darin versprochen — aber auch die gleiche Liebe will ich erbitten von meiner Gemeinde, die Liebe, die nicht alsbald richtet, urteilt und verdammt, sondern auch entschuldigt und menschliche Fehler und Gebrechen freundlich trägt — nur wenn diese Liebe uns verbindet, wird mein Wirken von Segen sein!

Meine Geliebten in dem Herrn! Glauben, Hoffnung und Liebe will ich predigen mit dem Wort und mit der That — das soll meine Aufgabe sein, der mein Leben geweiht ist. Und der Herr sei bei uns mit seiner Gnade! Er walte freundlich über dieser Gemeinde und meinem Wirken in ihr, daß diese Stunde eine Segensstunde sein möge für uns alle! Amen.

Ferd. Euler, Pfarrer in Gießen.

10.

2 Kor. 4, 8.

Zum ersten Male darf ich so euch grüßen, zum ersten Male euch „meine liebe Gemeinde" nennen! Heut soll der Bund geschlossen werden, der zu inniger Gemeinschaft uns verbinden soll im Höchsten, was wir kennen, in unserem Glauben. Wie wäre es da anders möglich, als daß wir im Innersten bewegt und ergriffen wären?

Was wird die Zukunft uns bringen? Dunkel liegt sie vor uns, wir können den Schleier nicht lüften. Eins aber können wir: Geloben, treu zu sein unserer Pflicht gegen unsern Gott, unserer Pflicht gegeneinander. Und noch ein anderes, was köstlicher ist: Beten zu dem, in dessen Hause wir jetzt versammelt sind, dessen Werk wir von nun an gemeinsam treiben wollen. Ja bete mit mir, meine liebe Gemeinde, bete für mich: O Herr, sieh erbarmend auf uns nieder und segne das Werk, das

wir in deinem heiligen Namen beginnen! Dein Werk ist's, o Herr, so hilf du uns es wohl treiben! Amen.

Was mein Herz bewegt in dieser Stunde, das fasse ich zusammen in des Paulus Wort:

Uns ist bange,
Aber wir verzagen nicht!

I.

Uns ist bange! Ja, mir ist bange, da ich mein Amt unter euch antrete. Wenn ein Mensch an einem Wendepunkte seines Lebens steht, schaut er wohl zuerst zurück in die Vergangenheit. Hinter mir liegt die schöne Zeit, da ich eine Heimstätte hatte im Vaterhause, dahin ich mich flüchten konnte aus der argen Welt; jetzt soll ich ein eigenes Haus gründen. Vergangen ist mir mit dem heutigen Tage die Zeit der ersten Jugend und der Vorbereitung auf meinen heiligen Beruf; nun soll ich vor euch treten, den Glauben, den ich aus Gottes Wort geschöpft, euch zu verkündigen. Aber vor allem: Hinter mir liegt die Zeit der Unselbständigkeit in Amt und Beruf, jetzt wird die ganze Schwere der Verantwortung auf mich gelegt für jedes Wort, das ich reden, für jede That, die ich thun werde.

Mir ist bange! Denn fürwahr, es ist ein schweres Amt, das Amt eines evangelischen Geistlichen. Glaubt es nicht, daß es ihm genug sei, am Freitag oder Sonnabend seine Predigt auszudenken und am Sonntag vorzutragen, daß es ihm genüge, bei Taufen, Trauungen oder Beerdigungen mit dem Verstande zusammengetragene Worte ohne innere Anteilnahme herzusagen, daß es ihm genüge, die Kinder so zu lehren, daß sie rein äußerlich die Glaubenssätze sich aneignen! Nein, ein rechter Geistlicher wird bei allem, was er sagt und thut, sein Herz hineinlegen, er muß sich mitfreuen mit den Fröhlichen, aber auch mittrauern mit den Weinenden. Er soll nicht nur gute Lehren geben, sondern seine Lehren vorleben. Er soll nicht nur sonntags zu sehen sein, sondern mitten in der Gemeinde stehen und ihr Gedeihen in jeder Weise zu fördern suchen. Alle Ge-

meindeglieder sollen jederzeit zu ihm kommen und Rat und Trost und Hilfe finden können, und er soll sie auf betendem Herzen tragen allezeit! Wie schön, aber auch wie schwer! Werde ich Kraft dazu haben? Mir ist bange! Und auch ihr richtet die Blicke in die Vergangenheit zuerst. Ein Mann ist durch den Tod von euch geschieden, der durch seine Predigt euch erbaute, wie kaum einer zuvor, den ihr von ganzem Herzen liebtet, so kurze Zeit er auch nur bei euch war. Ueberall kann man's vernehmen: Wir haben einen guten Mann begraben, uns war er mehr, ein Freund, ein Berater, ein Helfer! Und nun komme ich zu euch, jung, unerfahren, ein Anfänger im Amte! Werdet ihr nicht hinblicken auf die Grabstätte, die seine sterblichen Ueberreste birgt, und hinausblickend in die Zukunft, da ich an seiner Stelle stehen soll, sagen: Was kannst du uns bringen und sein? Uns ist bange! Aber ist's das allein, was uns bewegt? Pflichtvergessen würde der Geistliche handeln, der seine Gemeinde in Unkenntnis erhalten wollte über die Kämpfe, die unsre christliche und evangelische Kirche in der Welt zu bestehen hat, der sich darauf beschränken wollte, sie wie ein Hirte zu führen zu erquickenden Wassern und nicht zugleich ein Hüter wäre auf des Tempels Zinne: „Wachet und betet, denn die Stunde der Anfechtung ist da!" Wie würde diese Pflichtvergessenheit sich rächen, wenn der Feind an die eigene Thüre klopft! Nein, wer Augen hat, zu sehen, der sehe! Wenn wir aber sehen, wie draußen je mehr und mehr es gilt: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit", — was aber ist älter als die Religion? — wie also gegen diese sich zuerst die Angriffe richten, wie die einen sagen: „es ist alles Thorheit, was gelehrt wird von Gott und Christus, es giebt keinen Gott, kein Heil, keine Erlösung", wie die andern, Anstoß nehmend an dieser oder jener einzelnen Kirchenlehre, stolz beiseite stehen: „Was kann uns die Kirche noch bieten?", wie von rechts her Rom und von links der Unglaube unsere evangelische Kirche bedrohen, wie der alt böse Feind immer gefährlicher und die Schar der Ver-

teidiger immer kleiner wird — müssen wir da nicht alle, die wir unsre Kirche noch lieben, sagen: Uns ist bange!?

II.

Sollen wir aber deshalb verzweifeln? Gott sei Dank, das brauchen wir nicht! Dem Apostel nach sprechen wir: Wir verzagen nicht! Es war auch ein schwerer Kampf, den Paulus zu kämpfen hatte gegen Unglaube und Aberglaube, da das Wort vom Kreuz den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Thorheit war. Was machte ihn da zuversichtlich? Das war der Glaube und die Liebe, die er in seinen Gemeinden fand zunächst. Nun, meine liebe Gemeinde, darf das nicht auch mir Hoffnung und Mut geben? Ich habe von euch gehört, daß ihr noch festhaltet an dem Glauben, den ihr von den Vätern überkommen als schönstes Erbe, den treue Lehrer und Prediger euch verkündet, daß ihr noch haltet an Zucht und Sitte und daß es noch für eine Schande gilt, wenn aus einem Hause sonntags niemand zur Kirche geht, daß ihr das geistliche Amt noch ehrt. Und was soll ich's leugnen: nicht Hoffnung auf reiche Einnahmen, sondern das war's, was mir den Wunsch nahe legte: „In dieser Gemeinde möchtest du wirken, da muß es eine Freude sein!" Nun bin ich hier und wie habt ihr mich schon geehrt und erfreut durch herzlichen Empfang und reiche Gaben, alle, alle mir Liebes erweisend! Dafür danke ich euch von ganzem Herzen! Wie zahlreich seid ihr heute hier, dadurch bezeugend, daß jenes Gerücht von eurer Kirchlichkeit wahr gesprochen! O, so bleibet bei eurem Glauben und der christlichen Sitte allezeit, o, so bewahrt mir eure Liebe immerdar, dann kann ich, so schwer das Amt ist, dennoch sagen: Ich verzage nicht.

Aber das ist's nicht hauptsächlich, was mir Mut giebt. Was helfen einem Kämpfer alle Bundesgenossen, wenn er selbst nicht überzeugt ist von der Gerechtigkeit und Wahrheit der Sache, für die er streitet? Er wird unterliegen. Nein, weil Paulus wußte, an wen er glaubte, wußte, daß das Evangelium, das er

brachte, Wahrheit und eine Gotteskraft war, deshalb war er unverzagt. Gott aber sei gepriesen, daß auch ich sagen darf: ich glaube! Schwach und sündig bin ich, wie jeder Mensch, aber ich bin überzeugt von der Wahrheit, die ich verkündigen werde. Nie wirst du ein wissentlich Wort aus meinem Mund hören, dem ich nicht zustimmte im Herzen. Ich glaube an Gott, den Allmächtigen, Schöpfer, Erhalter, Regierer, durch Christum unser aller Vater. Ich glaube, daß dieser Gott seines göttlichen Wesens Fülle, seinen Geist ausgegossen hat auf einen Menschen Jesus, der gelehrt und gelebt, gelitten und gestorben, und das alles für uns, glaube an ihn als unseres Lebens Vorbild, unsern Mittler und einigen Heiland. Ich glaube an den heiligen Gottesgeist, der, wie er in Christo war, noch wirkt in der Welt, uns zu berufen, zu erleuchten und selig zu machen. Diesen Gott, sein Gesetz und sein Evangelium will ich immer wieder verkündigen.

Und ich setze auf Gott mein ganzes Vertrauen für Zeit und Ewigkeit und hoffe auf einen Sieg des Evangeliums auch in den Kämpfen der Gegenwart. Ist das nicht auch dein Glaube, liebe Gemeinde? O so sprich mit mir: In diesem Glauben siegen wir! Wir verzagen nicht. Denn wahrlich: er ist kein Irrtum, er ist die Wahrheit! Ja, wenn die Feinde an Stelle Gottes setzen wollen den blind waltenden Zufall, an Stelle seines Gesetzes der Liebe zu den Brüdern die Eigenliebe und den Kampf aller gegen alle, ein ewiges Nichts, ist das Wahrheit? Nein! Im Herzen kündigt sich laut es an, zu was Besserem sind wir geboren! Von Gott durch Gott, zu Gott sind alle Dinge! Wenn die Welt neuen Heilanden und Weltverbesserern glaubt und nachläuft, wo ist einer, der unsere Pflicht besser uns lehrt und vorlebt, der unsere Schuld uns vergiebt, der in unseren Schmerzen uns tröstet, der über des Todes Grauen uns erhebt? Es bleibt Wahrheit: Es ist in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden sollen, als allein der Name Jesus Christus.

Wenn ein neuer Geist durch die Welt weht und viel Altes beseitigt, viel Neues schafft, den Glauben soll er uns nicht aus dem Herzen reißen und die Gewißheit nicht rauben, die Gottes Geist uns giebt, daß wir Gottes Kinder und eines ewigen Lebens Erben sind. Dein Wort, o Herr, ist die Wahrheit! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Es bleibt Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Darum sprechen wir: Es muß uns doch gelingen! Uns ist wohl bange, aber wir verzagen nicht!

Adventszeit ist jetzt. „Der Herr kommt," so heißt ihre Botschaft. Ja komm, Herr! Hosianna! Herr, hilf uns! Amen!

W. Förtsch, Pfarrer in Pfiffelbach, Großh. Sachsen.

11.

1 Petr. 2, 21—25.

Im Namen unseres Herrn Jesu Christi sei gegrüßt, liebe Gemeinde! Daß ich eine Gemeinde vor mir sehe, zu welcher ich reden darf, ist Gnade des Herrn; und daß du diese Kanzel besetzt siehst und wiederum Gottes Wort von ihr vernimmst, ist ebenfalls Gnade des Herrn. So müssen wir dem Sonntage recht geben mit seinem Namen Misericordias Domini und mit dem Psalmisten bekennen: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für."

In neutestamentlichem Sinne thun wir dies, preisend die größte Gnade, welche jemals Gott der Herr der Menschheit erwiesen hat, daß er Christum ihr gesandt, seinen eingeborenen Sohn. Weil es nichts Höheres giebt, dessen ein christlicher Hirte und eine christliche Gemeinde sich getrösten können, kann der Name unseres Sonntags uns nichts nützen, wenn wir nicht Christi Namen aus seinem Klang heraushören; kann diese Stunde keine wahrhaft festliche, keine segenbringende sein, wenn

wir nicht an den Herrn Christus denken; kann diese meine erste Predigt vor euch wie überhaupt alle Predigt keine erweckliche, keine fruchtschaffende sein, wenn ich euch nicht Christus predige.

Ihn vor Augen habend, erkennen wir doch unsern Christenberuf; und ihn vor Augen habend, erkennen wir auch das Vorbild unsres Christenberufes — ganz, wie es im Evangelium des Tages heißt: „Ich bin der gute Hirte!" und wie es in unsrer Epistel geschrieben steht: „Er ist der Hirte und Bischof unsrer Seelen", und „Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen".

An dies Wort der Epistel wollen wir uns denn halten in dieser Stunde und auf Grund desselben sagen:

Christus, das Vorbild unsrer Nachfolge!

Lasset uns achten:

I. auf das Vorbild, das er uns gegeben hat,
II. auf die Nachfolge, die wir ihm leisten sollen.

I.

Von einem jeden mündigen und vernünftigen Menschen erwartet man, daß er sein Dasein nicht mit Müßiggang zubringe, sondern daß er seinem Beruf lebe und seine Aufgabe in der Welt erfülle. Auf die Größe oder Geringfügigkeit dieser seiner Aufgabe kommt es nicht an, sondern vielmehr auf die Treue, mit welcher er sie auffaßt, angreift und vollführt. So ist auch Jesus Christus als Mensch geboren worden, nicht um die Freuden und Schönheiten der Welt zu genießen, nicht um von den Menschen sich dienen zu lassen, sondern um eine Aufgabe durchzuführen, um einen Beruf zu erfüllen, der ihm ebenso wie den andern Menschenkindern von Gott dem Herrn in die Hände gegeben war. Dieser sein Beruf, diese seine Aufgabe war schwer und erforderte eine Treue, wie sie niemals vorher oder nachher irgend jemand an den Tag gelegt hat. Nichts Geringeres war nämlich sein Werk, als das Gesetz Gottes zu erfüllen und die Menschheit mit Gott zu versöhnen.

Ersteres erforderte ein sündloses Leben, letzteres ein in sündlosem Zustande vollbrachtes Leiden und Sterben, beides aber Liebe zu Gott und zu den Menschen.

„Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden" — so rühmt der Apostel Petrus von seinem Herrn und Meister und bestätigt damit nur die alte Weissagung Jesaja, des Propheten. Während jeder Mensch Sünde thut, Sünde sollte „er" nicht thun, den das Volk Israel als Messias erwartete — das war den Propheten Kern und Stern ihres Schauens und Vertrauens. Während jeder Mensch sich Lüge nachsagen lassen muß, auch keine Spur von Betrug sollte in „seinem" Munde erfunden werden, den Gott als Erlöser verheißen hatte — das war der Gläubigen Hoffen und Harren. Und siehe, Sünde „hat" er auch nicht gethan, und Betrug „ist" auch nicht in seinem Munde erfunden worden — so kann Petrus bezeugen, der mit ihm gegessen und getrunken hat, der mit ihm gewandelt ist, der ihn hat reden und beten hören, der ihn hat Wunder und Zeichen thun sehen, der selber ihm nachgefolgt ist mit brennendem Herzen. Und doch wissen wir von dem Heiland, daß er versucht worden ist allenthalben gleich wie wir! „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen!" Ach, dies Wort kann ja von keinem Menschen ausgesagt werden, als von dem Gott-Menschen Jesus Christus. Aber von ihm wird es ausgesagt voll und ganz, mit Aufrechterhaltung seiner vollen Bedeutung und mit Betonung seines weittragenden Inhalts. Sünde hat er nicht gethan, sondern nur Gutes, Lügen hat er nicht geredet, sondern nur die Wahrheit; Gottes Güte und Wahrheit war seine Offenbarung, weil er „Gott liebte über alles". Seine ganze Erscheinung kündet Liebe zu Gott. Daß er ins Fleisch kam, war nichts anderes als Gehorsam gegen den heiligen Willen seines Vaters; daß er den Stand der Erniedrigung auf sich nahm, ist aus keinem andern Grunde zu erklären als aus dem seiner innigen Verbindung mit Gott und Unterordnung unter Gott. Wo aber freiwilliger Gehorsam und freiwillige Unterordnung ist, da ist

auch Liebe, da ist nicht allein Liebe zu Gott, sondern auch Liebe zu den Menschen.

Ihrer gedenkt der Apostel, wenn er von Christo zu reden fortfährt: „Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet."

Es ist noch nicht lange her, daß du, liebe Gemeinde, des Herrn Leiden hast betrachten dürfen. Da hast du erfahren, daß er, der Heilige Gottes, gefangen und gefesselt, verspeiet und verspottet, gestäupet und geschlagen und zuletzt bloß und blutig ans Kreuz geschlagen worden ist. Durch wen? Durch arme, verblendete Menschenkinder, die im Haß gegen das Licht der Finsternis sich ergaben und in Unwissenheit voll brennender Begier das Werk der Finsternis vollbrachten. Daß aber der unschuldige Gottessohn dies alles über sich ergehen ließ, daß er bei diesen Martern seinen Mund nicht aufthat wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer — sagt, ist es nicht ein Zeugnis dafür, daß er die Menschen liebte? daß selbst gegen die Feinde sein Herz von nichts anderem als von Liebe erfüllt war? Aus Liebe zur Menschheit sah er nicht auf die Menschen, hörte er nicht auf die Menschen, sondern auf Gott, setzte er seine Ehre und Rechtfertigung nicht in das Eingehen auf Menschenansichten, sondern in Erfüllung des heiligen Willens Gottes, seines Vaters: „Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet," und nahm der Menschheit Sünden auf sein Haupt und „trug sie hinauf aufs Holz des Kreuzes" und opferte sie mit dem Opfer der Gottverlassenheit und des Missethätertodes.

So im Stande der Erniedrigung. Und im Stande der Erhöhung? Wie könnte seine Liebe erschöpft sein, da er erhöhet ist zur Rechten des Vaters! Nein, als erhöheter Herr Himmels und der Erden ist Christus noch viel mehr „der Hirte und Bischof unserer Seelen". Daß eine Herde und ein Hirte werde, ist das Ziel seiner Herrschaft. Um dies zu erreichen, weidet er uns fort und fort auf der Aue seines göttlichen Wortes

und führt uns zu den Wassern seines lebenspendenden Sakraments. Um dies zu erreichen, hebt er Stab und Stecken empor gegen die Mietlinge, welche nur der Herde Wolle wünschen, und tritt dem Wolf entgegen, welcher die Schafe erhaschen und zerstreuen will. Um dies zu erreichen, führt er uns fern von der Wüste auf rechter Straße um seines Namens willen, sorgt als Bischof unsrer Seelen für unsre wahre Wohlfahrt und hält uns unter seiner Aufsicht zusammen als ein geordnetes und festgefügtes Ganzes.

Seht hier die Liebe des Heilandes zu seinen Menschenkindern! Wie sie gewesen ist, so ist sie heute noch und wird bleiben in Ewigkeit, denn die Liebe höret nimmer auf. Seht hier in dem Herrn Christus das Urbild und Vorbild aller wahren Liebe! Ach, daß wir diese Liebe nun auch aufnähmen in unsere Herzen, auf daß sie zeugete ein Abbild, und wir würden ihr Ebenbild! Denn ohne Gegenliebe ist alle Liebe umsonst. Darum eben hat Christus uns ein Vorbild gelassen, „daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen".

Auf diese Nachfolge lasset uns nun achten, die wir ihm leisten sollen.

II.

Ein jeder mündige und vernünftige Mensch hat, wie wir vorhin gesehen haben, einen Beruf auf Erden zu erfüllen. Dieser Beruf ist im allgemeinen verschieden. Denn anders ist der Beruf des Weibes als des Mannes; anders ist der Beruf der Obrigkeit als der Unterthanen; anders der Beruf des Lehrstandes als des Wehrstandes und des Wehrstandes als des Nährstandes. So verschiedenartig aber immer der Beruf der Einzelnen unter uns sein mag, ein Beruf ist uns allen gemeinsam. Das ist der Beruf, den wir als Christen haben, der Beruf der Nachfolge Christi. Sonst mögen die Menschen auseinandergehen, der eine zu seinem Ackerwerk, der andere zu seiner Hantierung — sobald die Stimme des Hirten ruft: „Folge mir nach!" so haben wir auf diese Stimme zu hören,

um diesen Hirten uns zu scharen, seine Wege zu wandeln. Sonst mögen die Menschen verschieden angesehen und beurteilt werden nach Stand, Vermögen und Fähigkeiten — sobald vor Christus, dem Bischof unserer Seelen, wir versammelt sind, gilt kein Ansehen der Person noch Unterschied der Stände, sondern „eine" Liebe umfaßt uns alle, jene Liebe, die das Leben gelassen hat für die Schafe. Wie er sollen auch wir Liebe haben, Liebe gegen Gott und Liebe gegen die Menschen. — Zwar von unser keinem kann gesagt werden, daß er „keine Sünde gethan hat, noch irgend ein Betrug in seinem Munde erfunden worden ist". Aber wenn wir auch von Haus aus die Sünde mitbringen, können wir uns nicht von ihr lossagen? Wenn sie uns auch verfolgt, können wir nicht fliehen vor ihr? Wenn sie auch unser Leben durchdringt, können wir nicht ihr absterben? Ach, wohl finden wir die Kraft dazu nicht in uns selber; aber seht, vom Kreuz auf Golgatha wird solche Kraft uns dargereicht. Ach, wohl können wir unsere Sündenwunden nicht selber heilen; aber seht, der am Kreuz Verwundete will uns gesund machen. Ach, wohl haben wir die Rüstung nicht, dem bösen Feind zu widerstehen; aber seht, der Auferstandene giebt uns die Waffen der Gerechtigkeit, daß wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Böswichts. Deshalb gerade hat er ja unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, „auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben". Deshalb gerade hat er sich zermartern und zerschlagen lassen, „auf daß wir durch seine Wunden heil würden". Deshalb gerade ist er unser Bischof und Hirte geworden, auf daß wir nicht mehr wären „wie die irrenden Schafe, sondern zu ihm uns bekehrten".

Gewiß, es erfordert ein lebendiges Aufwachen unsrerseits und einen festen Entschluß, den Irrweg der Sünde, der so breit und prächtig, so glatt und glänzend sich darbietet, zu verlassen und umzukehren auf den schmalen Weg des Lebens, der so quer und krumm, so staubig und steinig vor uns liegt. Gewiß, es schneidet ins Fleisch ein und thut dem alten Adam wehe, wenn Christus uns in seine Behandlung nimmt und eine Eiterbeule

der Sünde nach der andern rücksichtslos angreift. Gewiß, es kostet viel Geduld und Wachsamkeit, viel Glaube und Gebet, bis wir so weit sind, daß wir dem Leben der göttlichen Gnade immer mehr Raum geben und das Leben der Sünde immer mehr eindämmen, so daß sie ersterbe und wir ihr absterben; bis wir so weit sind, daß wir nur auf Christi Gerechtigkeit uns berufen, durch sein Verdienst allein uns fähig zur Seligkeit halten und so die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben zu unsrer alleinigen Rechtfertigung machen.

Doch dies sei unser Trost, daß Christus uns ja ein Vorbild gelassen hat; und wenn er ruft: „Mir nach!", so spricht er auch: „Fällt's euch zu schwer, ich geh' voran, Ich stel)' euch an der Seite, Ich kämpfe selbst, ich brech' die Bahn, Bin alles in dem Streite. Ein böser Knecht, der still mag stehn, Sieht er den Feldherrn vorangehn!" Darum lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet!

Wer aber Gott liebet, der *liebet auch seine Mitmenschen*. Das Christentum erst hat uns gelehret, wie wir unsre Mitmenschen betrachten sollen als Mitgenossen auf dem Weg zur Seligkeit, als Brüder. Dies soll selbst der Fall sein, wenn wir von ihnen Feindschaft und Haß zu erdulden haben. „Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet" — dies Wort soll auch von uns ausgesagt werden können, soll auch unsres Leidens Kennzeichen und Merkmal genannt werden dürfen. Und wenn von dem Herrn und seiner vorbildlichen Liebe zu den Menschen es sogar heißt: „Er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz" — so wissen wir ja wohl, daß wir dies ihm nicht nachthun können, weil sein Opfer — um anderer Gründe zu geschweigen — in Ewigkeit gilt, weil er eine ewige Erlösung erfunden hat. Aber die Menschen in Liebe auf dies Opfer hinweisen und sie bitten, sich durch Christum mit Gott versöhnen zu lassen, ihre und unsere Sünden im Gebet auf Golgathas Hügel hinauftragen und dort vor dem Holz des Kreuzes niederlegen, auf daß sie durch Christi Blut getilgt

werden, und wir die Gerechtigkeit empfingen, die vor Gott gilt — dies können wir doch.

Allen Christen kommt solches zu; es soll meine besondere Aufgabe sein, der ich beauftragt bin, des Hirtenamtes unter euch zu warten, und vor euch stehe, um freundlich Einlaß zu begehren. Menschen kommen und gehen, Christus aber bleibt. Diesen Christus will ich euch bringen aufs neue, wie er auch seither euch gebracht worden ist. Den irrenden Schafen will ich ihn predigen, daß sie sich zu ihm bekehren möchten. Denen, die ihre Wunden fühlen, will ich ihn darstellen, daß sie heil werden könnten. Denen, die wirklich schon der Sünde absterben, will ich ihn bekräftigen, auf daß sie der Gerechtigkeit leben. Dies alles, so anders des heiligen Geistes Kraft in meiner Schwachheit mächtig ist; so anders Christi Trost meine dürre Seele erquickt; so anders Gottes Gnade mit meinem Thun und Lassen ist. Christus soll es denn sein, der den zarten Seelen der Täuflinge im Wasserbad eingepflanzt wird; Christus, der den Konfirmanden im Segen mitgegeben wird; Christus, der den Verlobten als Freund des Hauses anvertraut wird; Christus, der den frommen Seelen im Abendmahl vermählt wird; Christus, der den Unbußfertigen und Spöttern als Richter mitgegeben wird; Christus, der den Kranken als Labsal, den Alten und Gebrechlichen als Stütze, den Sterbenden als Trost und Hoffnung im Scheiden dargereicht wird; Christus soll es sein, der an den Särgen aufgepflanzt wird als Siegespanier und die Gräber verwandeln soll zu Stätten des Glaubens und des geheiligten Leidens.

Nun, meine Lieben! So möge denn Gott in seiner Barmherzigkeit geben, daß wir alle es erkennen, wie Christus uns ein Vorbild gelassen hat, wie nötig es aber auch für uns sei, nachzufolgen seinen Fußstapfen. Kommt! Der Gnade des Herrn wollen wir uns ergeben, welche allein schaffen kann, daß dieser Tag und die ganze kommende Zeit, welche er einleitet, für mich und für dich, liebe Gemeinde, gesegnet sei. Um solche Gnade wollen wir auch jetzt den Herrn

angehen und mit Asaph, dem Sänger des Alten Bundes, beten: „Du Hirte Israels, höre, der du Joseph hütest wie der Schafe, erscheine, der du sitzest über Cherubim!“ — Amen!

Nathanael Strobel, Pfarrer zu Frankfurt a. M.-Bornheim.

12.

1 Joh. 5, 4.

Misericordias Domini, ich will singen von der Gnade des Herrn! Diese Schriftworte, welche über dem heutigen Sonntage stehen, stehen auch in meinem Herzen; was sich die altchristliche Kirche zur Predigt gemacht an diesem zweiten Sonntag nach Ostern, das ist auch meine vornehmste Pflicht heute: zu singen, zu preisen die Gnade des Herrn.

Ihr habt vorhin einen kurzen Ueberblick über mein Leben erhalten. Ich kann, wenn ich zurückdenke an alles, was ich in Freude und Leid, im Elternhaus und in der Fremde, im eigenen, neubegründeten Haus und in der Gemeinde, der ich bisher gedient, bei öffentlicher und stiller Arbeit durchlebt, erfahren und genossen habe, nicht anders als rühmen und preisen die Gnade des Herrn, die mich bis hierher getragen und geleitet, über Verdienst und Würdigkeit gesegnet hat. Misericordias Domini!

Und wenn ich heute ein neues, größeres, arbeitreicheres Amt überkommen, wenn ich von nun an unter euch leben soll als ein Christ und Diener des Herrn, als ein Botschafter an Christi Statt und Haushalter Gottes, so kann ich ja schon den ersten Schritt nicht thun im Vertrauen auf meine eigene Kraft, von der ich nicht sagen kann, daß sie groß sei, noch wissen kann, wie lange sie währe, sondern allein in freudigem Vertrauen auf die Gnade des Herrn, der bis hieher geholfen hat und eben aus Gnade auch weiter helfen wird. Misericordias Domini!

Eine christlich-evangelische Gemeinde sind wir und wollen wir sein und bleiben, auch durch den Dienst, welchen wir gegen-

seitig thun werden in Glaube und Liebe, in gemeinsamem Gebet und in Fürbitte, beim Gottesdienst in diesem Hause und in unseren Häusern. Das aber können wir nur sein und bleiben in der stetigen und lebendigen Gewißheit, daß mit unsrer Macht nichts gethan ist und daß es mit unsren Werken nichts ist, daß für uns und mit uns streiten muß der Mann, den Gott selbst hat erkoren, Jesus Christus, für unsre Sünde gestorben und für unsre Gerechtigkeit auferstanden, daß wir alles sind, was wir sind, alles haben, was wir haben, allein aus göttlicher Gnade, zu der wir allein durch Jesum Christum einen Zugang haben. Misericordias Domini!

Was aber so unsere innigste Ueberzeugung und unser gewissester Trost ist, der christliche Glaube an Gottes Gnade, das trägt auch das Zeichen des Sieges an der Stirn. In diesem Glauben siegen wir. Und bei diesem erhebenden Gedanken laßt uns heute ausruhen an der Hand des Schriftworts, das ich für meine erste Predigt unter euch gewählt habe.

Zweierlei Gesinnung bedeutet beim Anfang eines Werkes eigentlich schon sein Ende: die Zaghaftigkeit und der Leichtsinn. Jene lähmt, dieser vergeudet die Kraft. Schön liegt in der Mitte der leichte, frohe Mut, dem eine unzerstörbare Gewißheit innewohnt, diese: Es muß uns doch gelingen.

Unser Schriftwort bietet uns Christen eine solche Gewißheit. Wir machen sie uns zu eigen für unsre gemeinsame Wanderschaft durch gute und durch böse Tage, durch Fest- und trübe Zeiten, indem wir sagen:

Am Anfang ein frohes Wort und eine freudige Gewißheit: „Unser Glaube ist der Sieg."

Wir prüfen miteinander

I. dieser Gewißheit innern Grund, er ist aus Gott geboren;

II. dieser Gewißheit äußere Gewähr, er hat die Welt überwunden.

I.

Jeder religiöse Glaube hat seine Heimat in Gott. Freilich, je weiter er sich von seiner Heimat entfernt, desto ungöttlicher wird er, desto mehr vermengt er sich mit dem, was Menschen ersinnen, bis er zuletzt, bei der Verehrung eines Scherben oder Steines oder Holzstückes angelangt, zum Zerrbild des Glaubens geworden ist. Aber auch das verwahrloste Kind behält doch einen Zug zum mindesten von seinen Eltern. So ist es auch mit dem religiösen Glauben auf seiner niedrigsten Stufe: er verrät doch den Zug des Herzens nach dem Himmel, seine Unruhe zu Gott in den Opfern, die man darbringt, in den Gebeten, die man stammelt, in den Amuletten, die man erwirbt und trägt.

Der religiöse Glaube, wie und wo wir ihn finden, ist ein Gottgegebenes, eine Offenbarung des göttlichen an den menschlichen Geist. Wäre dem nicht so, sondern die Religion, wie so oft behauptet wird, ein Erzeugnis des Menschengeistes, dann bliebe außer anderem unerklärt, daß diese Dichtung eine Kraft im Menschen- und im Völkerleben ist so unausschöpfbar und so schöpferisch, so beugend und so erhebend, so heilend und so heiligend, wie nichts anderes, und bliebe auch die Thatsache ohne Erklärung, daß sich bei vielen Völkern die ältesten religiösen Vorstellungen als die besseren und reinsten ergeben. Der Glaube ist aus Gott geboren, aber menschliche Thorheit, die sich für Weisheit hält, und Menschen-Selbstsucht und Trägheit haben das Ihre dazu gethan und thun es noch, auch diese Gottesgabe wie manche andere zu mißbrauchen und mißzugestalten.

Wenn nun schon jedem religiösen Glauben gilt, daß er aus Gott geboren ist, um wie viel mehr dem Glauben, den wir den unsern nennen! Sein Anfänger und Vollender war nicht ein gewöhnlicher Mensch und war kein bloßer Mensch. Durch Wort und Wandel hat er sich als den bezeugt, der den Geist Gottes nicht nach dem Maß empfangen, und auf Schritt und Tritt können wir an ihm eine Herrlichkeit sehen als die des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Am Karfreitag auf Golgatha eine Demut und Tapferkeit, die

jedem unmittelbar ins Herz greift, und in dieser höchsten Trübsal, die gedacht werden kann, als pures Gold bewährt; am Ostermorgen nicht im Grabe, sondern als der Erstling unter denen, die da schlafen, im Leben mit verklärtem Leibe. Während seines ganzen Erdenwandels, auch unter viel Versuchung durch Feinde und Freunde, durch Freude und Leid, und in mancherlei schwierigsten Lebenslagen stets Sieger ohne Wundenmarbe, immer dem Willen seines Vaters treu und ohne alles Schwanken und Fehlgreifen. In allen seinen Worten aber eine Hoheit und Tiefe der religiösen und sittlichen Gedanken und Aufschlüsse, daß 18 Jahrhunderte lange Arbeit bedeutender Geister sie noch nicht zu erschöpfen vermocht hat und heute noch einzelne und viele aus ihnen das beste schöpfen, was es für den Menschen giebt: Friede im Herzen, Hoffnung in Unvollkommenheit, Freudigkeit in Trübsal.

Ein Glaube, der von solchem stammt, und solcher Glaube trägt sein göttliches Heimatsrecht an der Stirn und in sich selbst und mußte die Welt überwinden; denn alles, was aus Gott, dem Ewigen und Heiligen, geboren ist, muß über das Vergängliche und unablässig Wechselnde und über alles, was wider die Gerechtigkeit und Wahrheit ist, den Sieg davontragen und behalten. Und diese Notwendigkeit hat sich im Laufe der christlichen Jahrhunderte ausgewirkt,

II.

unser Glaube *hat* die Welt *überwunden*.

Als Jesus am Kreuz gestorben war und im Grabe lag, hatten selbst seine Jünger alle Hoffnung verloren; sie seufzten: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen, und nun ist er tot“; und heute wird dieser Tod als der deutlichste Beweis für die vollzogene Menschheitserlösung in über zweihundert Sprachen der Erde gepredigt, und ist das Kreuz für Tausende von Jüngern Jesu die Bürgschaft seligster Hoffnung. Die erste Christengemeinde bestand aus 120 Personen; heute zählt die Kirche nach Hunderten von Millionen. In einem versteckten Winkel der

damals bekannten Welt trat die Nazarenersekte auf, wenig beachtet und von denen, die sie beachteten, zumeist verfolgt und verachtet; heute ist sie die geachtetste und einflußreichste religiöse Gemeinschaft in allen civilisierten Ländern der Erde. Einstmals bekannten sich zum Christentume fast ausschließlich solche, welche den niederen, ungebildeten und dienenden Kreisen angehörten; heute beugen vor Jesu Christo ihre Kniee auch mächtigste Fürsten, führende Geister auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft und Angehörige aller Stände. So hat unser Glaube die Welt überwunden trotz ihres Widerstrebens, trotzdem, daß zu Pauli Zeiten das Wort vom Kreuze vielen ein Aergernis oder eine Thorheit war, trotzdem, daß die größte Weltmacht, die heidnisch-römische, Jahrhunderte hindurch gegen die neue Religion mit Eifer und blutigen Mitteln ankämpfte, und trotzdem, daß menschliche Weisheit und Einbildung zu allen Zeiten über das Evangelium zu Gericht gesessen und viel Mühe aufgewandt hat, es des Irrtums und Wahnes, der Gefährlichkeit und des Verderbens für die Menschen zu überführen.

Und noch heute ist dieser Siegeszug nicht unterbrochen. Vor etwa hundert Jahren befanden sich in der Pflege der evangelischen Missionen kaum 50000 bekehrte Heiden; heute kann man die Gesamtzahl der Heidenchristen auf den evangelischen Missionsstationen auf zwei Millionen berechnen. In einem Jahre werden allein von den evangelischen Missionaren gegen 60000 Seelen hinzugethan, so daß im Durchschnitt auf jeden Tag zweihundert Menschen kommen, die es neu bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters. Unser Glaube ist der Sieg, der fort und fort die Welt überwindet.

Und zwar ist er nicht ein rücksichtsloser und gewaltsamer Eroberer, der vor keinem Mittel zurückscheut und die Besiegten knechtet. Nein, noch immer ist Jesu Joch leicht und seine Last sanft. Nur dem erscheinen sie schwer und hart, der in den Banden der Selbstsucht und des Dünkels ist. Denn freilich das sind dem Christentume erbitterte Feinde. An die Stelle

der Selbstsucht will es die Liebe stellen, den Dünkel in Selbstverleugnung und Demut verwandeln. Aber eben dadurch, durch dieses Bekämpfen der Welt als des Gottwidrigen in der Menschheit, hat es Wunder bewirkt und das Alte neu gemacht.

Der Christenglaube hat niedergerissen die nationalen Schranken, die ein Volk vom andern trennten. Er hat die tiefe Kluft geschlossen, welche im Altertum die Stände und Geschlechter trennte, indem er Hoch und Niedrig auf die eine Stufe der Gotteskindschaft stellte, indem er die Frau in ihre Menschenrechte einsetzte und das Sklaventum erträglich machte durch die Gabe der höchsten Freiheit, der Freiheit der Kinder Gottes. Er hat neuen, sittlichen Geist eingeflößt den in Aberglauben und Unsittlichkeit verkommenen Völkern. Er hat die Armen und Elenden aller Art zu Schätzen der Gemeinde, zu Gegenständen der opfervollsten Fürsorge gemacht. Er hat für den Frieden die Krankenhäuser erbaut und für den furchtbaren Krieg die Lazarette errichtet und dadurch ungezählte Wunden geheilt, welche die Welt mit ihrer Unvollkommenheit und Bosheit geschlagen. Er hat die Volksschulen gezeitigt und dadurch allen ohne Unterschied die Möglichkeit gegeben, das Wahre, Gute und Schöne zu genießen. Er hat die Arbeit zu ihrer jetzigen Würde gebracht. Sind das nicht große Erfolge und Siegesthaten, gegen welche aller Eroberer und Kriegshelden viel gepriesene Siege wie Mond und Sterne vor dem Sonnenlicht erbleichen?

Und das Stück Welt, das wir selber in uns hatten vor unserer Bekehrung und das uns noch immer zu schaffen macht auch nach derselben? Bei dem einen ist es die Sinnlichkeit und Fleischeslust, bei dem andern die Trägheit, die sich nicht gern aus der bequemen Ruhe aufschrecken läßt und sich nur ungern zu einem Opfer bequemt, bei anderen die Lust am Vergnügen oder die Freude am Gelde oder der Stolz der menschlichen Bildung.

Wohl haben wir alle hier traurige, beschämende und bedrückende Niederlagen zu beklagen, aber doch gewiß auch alle schöne Siege zu verzeichnen in jenen Stunden, da unser Glaube

so recht lebendig, unsere Andacht so recht innig, unser Gebet so recht herzlich war. Und wissen wir auch, daß wir noch unvollkommen sind und es noch nicht ergriffen haben, wir jagen ihm doch nach, nachdem wir von Christo Jesu ergriffen sind, und sind gewiß, daß er es den Aufrichtigen gelingen läßt, und daß wir nach der Ueberwindung des bösesten Stückes Welt, des letzten Feindes, des Todes, durch Gottes Gnade eingehen werden in das Reich der Herrlichkeit um unseres Glaubens willen. Und dann werden wir mit allen Auserwählten und Seligen rühmen und preisen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Amen.

Lic. theol. E. G. Steude, Dresden.

13.

Offb. Joh. 3, 11.

Liebe Gemeinde! Mit schwerem Herzen habe ich meine bisherige Gemeinde verlassen, in welcher ich fast neun Jahre lang meinem Gott und den Brüdern habe dienen können. In solcher Zeit knüpft sich ein festes Band um Seelsorger und Gemeindeglieder. Wer mit dem andern Freude und Leid teilt, der wächst mit ihm zusammen, und wenn es dann an ein Trennen geht, so giebt es einen Riß, den man im Herzen spürt.

Doch wer seine Hand an den Pflug legt, darf nicht rückwärts schauen. Darum will ich heute nicht hinschauen auf das, was ich verlassen und verloren, sondern auf das, was ich gewonnen habe, auf dich, liebe Gemeinde! Hat mich doch Gott hierhergestellt, da ich nichts dazu gethan habe, hierherzukommen. Ist es doch derselbe Weinberg, an dem ich weiterarbeiten soll, die Kirche Jesu Christi. Der eine säet, der andere erntet; nur daß wir alles zur Ehre Gottes thun! So will ich im Namen Gottes meine Arbeit aufnehmen und fortsetzen, was mein in Gott ruhender Vorgänger, der langjährige Hirt und Seelsorger

an dieser Gemeinde, begonnen hat. Mein Gebet zu Gott ist, daß er mir auch hier wolle empfängliche Herzen geben, damit ich meine Arbeit mit Freuden thun kann und nicht mit Seufzen, damit hier viele Seelen sagen: Kommt, wir wollen zum Herrn!

Wenn ein Prediger sein Amt antritt, so erhebt sich bei der Gemeinde die Frage: was wird er uns sein? aber ebenso fragt auch der Prediger: was werde ich bei meiner Gemeinde finden? Es ist ein Verhältnis der Gegenseitigkeit, nennen wir es einen Bund. Von dem innigen, zarten Verhältnis, das zwischen Christus und seiner Gemeinde besteht, ist das Verhältnis zwischen Seelsorger und Gemeinde ein schwacher Abglanz. Wie Christus seine Gemeinde geliebet hat und hat sich für sie selbst geopfert, so hat ein Prediger seine Gemeinde zu lieben und sich für sie aufzuopfern im Dienst um die Rettung und Bewahrung der Seelen. Wie aber die Gemeinde als Braut ihrem Herrn Christo unterthänig ist, so soll die Gemeinde in vertrauensvoller Hingabe ihrem Seelsorger unterthänig sein, ihn als ihren geistlichen Vater ansehen, auf sein Wort hören.

Dazu gehört aber Vertrauen auf beiden Seiten. Daher ist dies meine erste Bitte: Habt Vertrauen zu mir! Vertrauet mir, daß ich euer und eurer Kinder Bestes suche. Und wenn meine Rede bisweilen hart klingen und mein Thun unverständlich erscheinen sollte, verliere darum niemand das Vertrauen, daß ich dennoch euer Bestes suche, nämlich das ewige Heil eurer Seelen. Das ist meine Bitte; und mein Versprechen ist, daß ich euch vertrauen will in der Liebe, die alles trägt, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet.

Solches Vertrauen ist aber nur da vorhanden, wo die Treue wohnt. Die Treue ist der Boden, auf dem das Vertrauen wächst und gedeiht. Und darum habe ich zum Text ein Wort Gottes gewählt, das uns zur Treue mahnt. Wir wollen treu sein, ihr als lebendige Glieder an der Gemeinde Christi, ich als euer Seelsorger; das wollen wir uns vor Gott geloben. Der treue Gott aber wolle der Dritte in unserem Bunde sein. Dann wird es ein Segensbund sein und er uns Gelingen geben.

So wollen wir denn zu Herzen nehmen

die große Mahnung zur Treue: halte, was du hast!

I. warum wir sollen treu sein,
II. wie wir können treu sein.

I.

Warum sollen wir treu sein? Zwei Gründe nennt unser Text: einmal, weil uns die Krone genommen werden kann, sodann, weil der Herr bald kommt.

Ein altes Wort heißt: der Wagen, der uns in den Himmel fährt, hat vier Räder; sie heißen: Glaube, Liebe, Hoffnung und Treue. Es kann jemand Glaube, Liebe und Hoffnung haben, fehlt es ihm aber an der Treue, so wird er nicht in den Himmel kommen. Es fehlt das vierte Rad am Wagen. Der Glaube ohne Treue ist tot, eine Liebe ohne Treue ist ein Strohfeuer, eine Hoffnung ohne Treue hält nicht stand. Die Treue ist die Bewährung aller anderen Tugenden.

Als der Heiland dem Tode entgegenging und den Jüngern noch einmal ans Herz legte, was ihm auf dem Herzen lag, konnte er nicht genug zur Treue mahnen. Seine Rede über das jüngste Gericht steht in demselben Kapitel, in welchem das Gleichnis von den zehn Jungfrauen und den vertrauten Zentnern steht. Und was wollen diese Gleichnisse anders, als uns mahnen: Seid treu!?

Es ist kaum ein anderes Wort in der Bibel so erschütternd, wie das im 10. Kapitel des Hebräerbriefes (V. 29), wo es von denen, welche den Sohn Gottes mit Füßen treten und das Blut des Testaments unrein achten, durch welches sie geheiligt waren, und den Geist der Gnade schmähen, heißt: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Das Wort ist eine Warnung vor der Untreue.

Unser Textwort ist ein Wort des Herrn aus den sieben Sendschreiben der Offenbarung Johannis an die Gemeinde zu Philadelphia. Aus allen sieben Sendschreiben an die klein-

asiatischen Gemeinden klingt der Ton heraus: sei getreu! Der Herr lobt, was zu loben ist, aber eins hat er wider jede Gemeinde, das er tadeln und strafen muß. Nur an einer Gemeinde hat er nichts zu tadeln, und das ist die Gemeinde zu Philadelphia. Mögen die anderen Gemeinden größere Tugenden haben, eins hat Philadelphia voraus: die Treue, und darum hat der Herr für sie keinen Tadel, sondern nur Verheißung. Alle die anderen Gemeinden sind längst von ihrem Leuchter gestoßen, weil sie untreu geworden. Nur Philadelphia steht noch heute. Es ist die ansehnliche Stadt Alaschahr in Lydien, das heißt Gottesstadt, ja eine Gottesstadt mit lustigen Brünnlein, aus denen das Wasser des Lebens quillt. Eine stattliche Christengemeinde mit fünf Kirchen und Bethäusern, steht sie mitten im Feindesland, ein Denkmal der Treue Gottes, der sein Wort wahr gemacht: halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Liebe Gemeinde! Lasset uns treu sein, damit wir die Krone nicht verlieren! Es hat mancher einen guten Anfang im Christentum gemacht, ist auch ein gut Stück Weges dem Himmel zu gekommen; aber er hat das Ziel nicht erreicht, weil es ihm an der Treue fehlte. Wie viele, die in der Jugend beteten, den Heiland liebten, am Tage der Konfirmation ein gut Bekenntnis abgelegt, haben nachher den Heiland verleugnet und sind ihm untreu geworden. Und die Krone des Lebens, die der Heiland ihnen bei der Taufe aufs Haupt gesetzt, fiel von ihrem Haupte. Was hilft es dem Wanderer, der von fern den Kirchturm der Heimat sieht und kommt nicht hinein ins Heimatshaus? Was hilft's dem Schiffer, der schon die Küste sah und kann doch das Ufer nicht erreichen? Im Sturm zerschellen die meisten Schiffe in der Nähe des Ufers. Wie manches Christenleben geht im Sturm des Lebens zu Grunde, das schon die rettende Küste des himmlischen Vaterlandes gesehen hatte! Darum halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Siehe, ich komme bald! Das ist der andere Grund, warum wir sollen treu sein. So ruft der Herr allen denen zu,

die in den Tagen des Glückes leichtfertig und sicher dahinleben, als gäbe es keinen lebendigen Gott, der auf ihr Thun sieht, als gäbe es keinen Tod, kein Gericht und keine Ewigkeit. Irret euch nicht! Der Herr kommt bald. Oft greift er schon hier mit seiner gewaltigen Hand ein. Aber auch wenn er in Geduld wartet, und wenn der jüngste Tag noch ausbleibt, wie bald kommt für einen jeden von uns das Gericht! Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht. Wie schnell kommt der Tag über uns, wie ein Dieb in der Nacht! Daran laßt uns allezeit denken und Gott treu sein!

Siehe, ich komme bald! so ruft der Herr auch den Verzagten und Kleingläubigen zu. Wie leicht geht unsere Geduld und Kraft zu Ende, und wir fallen in Untreue, wenn Zeiten der Prüfung über uns kommen! Wissen wir aber, daß die Prüfung vorübergeht, daß der Herr bald kommt als Helfer und Retter, so halten wir aus und bleiben treu.

Gott gebe uns Treue, dir, liebe Gemeinde, und mir in meinem Amte, weil der Herr bald kommt, dem wir Rechenschaft schuldig sind, damit er nicht die Krone von uns nehme.

II.

Wir fragen sodann: wie wir können treu sein? Und darauf antwortet unser Text: halte, was du hast!

Christen! Wir müssen wissen, was wir haben; dann werden wir es auch festhalten. So oft hört man Christen darüber klagen, daß sie so wenig haben. Und doch sollen wir wissen, daß wir mehr haben, als aller Welt Güter zusammengenommen. Wir haben eine Krone. Kronen sind auf der Könige Häuptern. Siehe, wir sind Königskinder, Kinder des himmlischen Königs durch Christum Jesum, Gottes Sohn. Gott hat uns eine Krone aufs Haupt gesetzt, die heller strahlt als alle Königskronen auf Erden. Die Krone der Gerechtigkeit, die Jesus am Kreuze erworben, die Krone des Lebens, die er durch seine Auferstehung ans Licht gebracht.

Und soll ich euch einige Perlen an dieser Krone zeigen, so siehe auf deine Taufe, mein Christ! In der heiligen Taufe

hat dich Gott zu seinem Kinde und Erben des Himmels gemacht, dir seine Gnade und den heiligen Geist mitgeteilt, der dich zum Himmel führen will. Verliere nicht die Taufgnade! Sei Gott getreu! Halte, was du hast!

Du hast ferner das heilige Abendmahl, das andere Sakrament. So oft dein Glaube schwach wird, so oft du möchtest ein Siegel der Gewißheit über deinen Gnadenstand haben, brauchst du nur an den Tisch des Herrn zu treten. Kommst du mit bußfertigem und gläubigem Herzen, so wirst du es schmecken in Christi Leib und Blut: dir sind deine Sünden vergeben, drum sei getrost; aber auch getreu! Halte, was du hast!

Du hast das Gebet, dies schöne Recht des Kindes, daß du allezeit mit allen Anliegen zu dem Vater im Himmel kommen darfst, der dich hört und erhört. Willst du nicht fleißig Gebrauch machen von deinem Kindesrecht und halten, was du hast, und Gott getreu sein?

Du hast Gottes Wort. Du kannst es jeden Sonntag hören, alle Tage in deinem Hause lesen. Gottes Wort will dir ein Stecken und Stab sein, ein Licht auf deinem Wege und eine Leuchte deiner Füße. Halte, was du hast! Gebrauche Gottes Wort und suche darin den Weg des Lebens! Sei Gott getreu!

Achte auch darauf, mein Christ: wer dir die Krone nehmen will. Das sind die feindlichen Mächte: die Sünde, die Welt und der Teufel. Achte auch auf dein Herz, auf welches der Feind seinen Angriff richtet. Im Herzen fängt die Untreue an, wenn es aufhört zu wachen und zu beten, wenn es anfängt zu zweifeln und aus dem Glauben zu fallen. Ein festes Herz thut uns not. Und es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

O Christen, lasset die erste Liebe nicht! Treue ist ausdauernde, beharrliche Liebe. Habt nicht lieb die Welt und die Sünde; habt Gott und den Heiland lieb über alle Dinge, so werdet ihr treu bleiben.

Als über der Stadt Sardes, eine der sieben Gemeinden Kleinasiens, an welche die Sendschreiben gerichtet sind, das Ge-

richt der Zerstörung kam, flohen die Christen nach Philadelphia. Philadelphia heißt Bruderliebe. So wollen auch wir uns, die wir bei aller Treue, der wir nachjagen, doch unnütze und untreue Knechte bleiben, uns nach Philadelphia retten, das ist die Bruderliebe Jesu Christi, der treu war bis zum Tode, und dessen Treue unsere Untreue gut machen muß. Er spricht heute zu uns: Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast! Wir aber sprechen, du, liebe Gemeinde, und ich:

O, Herr, verlaß mich nicht,
Bleib' bei mir bis ans Ende,
Daß ich den Pilgerlauf
Im Glauben treu vollende.
Und wenn der Tod sich naht,
Und wenn das Herz mir bricht,
Du gnadenreicher Gott,
Verlaß, verlaß mich nicht!

Amen.

A. Splittgerber, Superintendent in Sonnewalde, N.-L.

14.

Kurze Ansprache und Gebet

(nach stattgefundener Begrüßung in der neuen Gemeinde, welche der Kirchenchor mit dem Liede: „Gott grüße dich, kein andrer Gruß gleicht dem an Innigkeit" eingeleitet hatte).

Gott grüße dich! Wie lieblich klingt ein solcher Willkommensruf in das Ohr und in das Herz hinein. Im Namen des himmlischen Vaters heißt ihr mich willkommen, dessen wundersame Führung und Fügung mich an diesen Ort gestellt. Gott grüße auch dich, du liebe Gemeinde! Ich gebe euch euren Gruß zurück aus vollstem Herzen. Was man mit Gott nur unternimmt, wird, wenn's mit seinem Willen stimmt, nicht ohne Segen bleiben. Auch diese unsre Gemeinschaft, die wir mit dem heutigen Tage beginnen, wollen wir gleich im Anfange stellen unter die Obhut unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes Jesu

Christi und seines guten heiligen Geistes, so wird sie wohl bewahrt sein.

Daß ich euch möchte entgegenkommen mit gleicher Liebe, wie ihr sie mir entgegenbringt, das ist mir soeben zugerufen. Und ich darf es aus wahrem Herzen sagen: Eine herzliche Liebe ist es, die mich gegen dich, liebe Gemeinde, erfüllt. Das wäre freilich wenig gesagt, wenn nicht eine andere Liebe zuvor in mein Herz gekommen wäre. Es ist mir doch gerade so, als stände der Herr Jesus in dieser Stunde vor mir und schaute mich mit seinem durchdringenden Auge an und fragte mich, wie er einst Simon Johanna gefragt hat: Hast du mich lieb? So lieb, daß du selber meine Stimme hören wirst und auf mein Wort achten und dich führen lassen willst von meiner Hand, leiten von meinen Augen? Und wenn denn auch in aller Schwachheit, wenn denn auch in dem tiefen Gefühl, daß die Treue noch klein, ja ohne des Geistes Beistand nichts ist, — ich darf es doch trotz aller Schwachheit freudigen Herzens sagen: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Du weißt, daß ich als Losung meines Lebens mir erwählt habe: Jesus allein! Jesus, Jesus, nichts als Jesus soll mein Wunsch sein und mein Ziel! Ich kann ja nicht anders, als dich, Hochgelobter, lieben, weil du bist die Liebe, die mit so viel Wunden gegen mich als deine Braut unauflöslich dich verbunden und auf ewig anvertraut. Wo das Herz angefangen hat, der Ewigkeit aufgethan zu werden, der Sinn himmlisch und das Auge geistlich, da zieht ja solche Jesusliebe in das Herz hinein.

Hast du mich lieb? Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Jesus prüft, was ich ihm sage. Weide meine Lämmer, spricht er zu Petrus, und zeige mir an den Meinen, daß du mich lieb hast. Ein seliger Rat. Daß ich ihm freudig nachkommen und seine Herde weiden möchte als sein getreuer Knecht. Daß er mir Gnade schenke, das Wasser aus dem Heilsbrunnen, dessen Fülle unerschöpflich ist, den Durstigen treulich zu spenden. Daß ich möchte wachen und beten, daß ich täglich mehr werde ein Hirt nach dem Herzen des Erzhirten. Daß ich täglich daran

denken möchte: Nicht meine Lämmer sind es, die ich weiden soll, seine Lämmer, ihm so teuer wie sein Augapfel, sein Erbe und Eigentum in Ewigkeit. Daß er selbst möchte das Band sein, das uns beide, dich, liebe Gemeinde, und mich miteinander verbindet; daß wir möchten selbander wandern auf der Himmelsstraße, einander stärkend, tragend, haltend mit unserem Glauben, mit unserer Liebe, mit unserem Gebet, auf daß wir, die wir uns von nun an schauen sollen von Angesicht zu Angesicht in frohen und trüben Stunden, uns einstmals wiedersehen vor Gottes Thron unter der Schar seiner Auserwählten. Daß der Herr sich zu uns bekenne und uns segne mit seinem Segen, darum lasset uns flehen.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Du hast dir auch diese Gemeinde gegründet und dir in ihr dies Haus gebaut, auf daß deine Ehre darin wohnen möge, daß es eine Stätte sei, darin dein heiliger Name gepriesen werde. Und mich, deinen armen, schwachen Knecht, hast du durch den Mund dieser Gemeinde berufen, dein Wort hier zu verkündigen, dein Werk hier zu treiben, Jesu Schäflein zu weiden. So rufen wir denn dich miteinander an, du wollest dich des Werkes, das du in Weg und Bahn gewiesen hast, treulich annehmen, daß es ein Werk werde, das dich preise. Dein ist die Macht, darum stärke du uns, Herr; du bist heilig, so reinige und heilige du uns Herz, Mund und Ohr. Ja, wie du einst deines Propheten Mund anrührtest mit der glühenden Kohle, so laß uns alle deines Geistes Finger spüren, seine Glut uns durchdringen, daß wir alle voll heiligen Geistes werden, Geistesmenschen, eins in der Liebe zu dir, und daß aus solcher Liebe zu dir in uns ströme der Liebe Kraft und Treue, ein herzlich Zutrauen gegeneinander, daß wir alle in Einigkeit des Geistes darnach trachten ohn' Ermüden, dein seliges Reich zu bauen und miteinander zu erlangen das Erbteil der Heiligen im Licht. Laß uns in allen Tagen und insonderheit auch an dem ernsten und doch freudigen Tage, der uns als Hirt und Herde vereinigen soll, kräftiglich spüren, daß du, unser König und Meister,

dich zu mir und uns allen bekennst. Die Sach' und Ehr', Herr Jesu Christ, Nicht unser, sondern dein ja ist. Darum so steh' du denen bei, Die sich auf dich verlassen frei. Herr, höre und erhöre. Amen.

G. Holtey-Weber, Pastor in Betzdorf a. d. Sieg.

---

b. Abschiedspredigten.

1.

1 Mos. 32, 10.

In dem Herrn geliebte Gemeinde! Es ist heute das letzte Mal, daß ich hier vor dich hintreten, daß ich hier an heiliger Stätte von dieser Kanzel herab wie bisher zu dir reden darf von dem, in dem alle Quellen der Weisheit und des Reichtums beschlossen liegen, von dem hochgelobten Herrn und Heiland. So sind wir denn heute hier in unserem Gotteshause zum letzten Male wie bisher versammelt, und eine Stunde des Abschieds ist herangekommen, eine Stunde des Scheidens. Mit dem Abschied ist immer etwas Schmerzliches verbunden. Schmerzlich ist es, wenn ein liebes Kind aus dem Elternhause fortziehet, in dem es die Tage seiner Jugend verlebt. Schmerzlich ist es, wenn es Abschied nimmt von Vater und Mutter, von Bruder und Schwester, von Freunden und Verwandten, und die Stätte verläßt, in welcher die Tage seiner Kindheit, die schönsten Tage seines Lebens dahingingen. Und, meine Lieben, die Tage und Jahre der Kindheit als Arbeiter im Weinberge Gottes sind es ja auch für mich gewesen, die ich hier bei dir, du teure Gemeinde, verleben durfte. Hier bei dir durfte ich das Amt eines evangelisch-lutherischen Predigers zuerst ausrichten. Hier bei dir durfte ich zuerst als Diener Gottes wirken. Deine Kinder waren es, geliebte Gemeinde, die ich zuerst durch die heilige Taufe auf-

nehmen durfte in die Gemeinschaft des Volkes Gottes. Die Brautpaare dieser meiner teuren Gemeinde durfte ich an heiliger Stätte hier am Traualtare zusammensprechen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Das heilige Abendmahl durfte ich hier zuerst austeilen, durfte es euren Kranken bringen; an eurer Lieben Särgen und Gräbern durfte ich stehen und euch den Trost dessen bringen, der selber durch dies Thränenthal gegangen und der selber an Gräbern und Särgen dagestanden und den Trauernden und Betrübten sein: Weine nicht! zugerufen. Eure Kinder durfte ich unterweisen in dem, was ihnen nützt für Zeit und Ewigkeit.

So sind es denn in der That wonnige, schöne Jahre gewesen, diese Jahre der Kindheit, die ich als Anfänger in der Arbeit im Weinberge Gottes unter euch leben durfte, und ich, der ich bei meinem Kommen hierher euch allen völlig unbekannt und fremd war, bin in Freud' und Leid, in guten und bösen Tagen euch nahe getreten. Was Wunder, Geliebte, wenn es mir daher in dieser Stunde des Abschieds gehet, wie einem Kinde, das fortzieht aus dem Vaterhause, daß mir das Scheiden von euch schwer wird. Aber ich will nicht von euch scheiden, ohne vorher ein herzliches Wort des Abschieds an euch gerichtet zu haben. Dieses Wort des Abschieds, wir haben es vorhin vernommen; es ist das Wort des Erzvaters Jakob, welches er an der Grenze zweier Lande sprach. Und wie jener Patriarch, so wollen auch wir auf Grund dieses Gotteswortes in dieser Stunde des Abschieds rückwärts und vorwärts schauen.

„Ein zwiefacher Blick des Christen in der Scheidestunde"

soll der Inhalt dieser unserer letzten Betrachtung sein. Dieser Blick weist

I. dankbar rückwärts,
II. gläubig vorwärts.

Du aber, o treuer Gott, der du uns hier heute wiederum in deinem Hause an heiliger Stätte hast zusammenkommen lassen, dein heiliges, göttliches Wort zu hören, du wolleſt auch heute

unser aller Ohren und Herzen öffnen, daß dein heiliges Wort auch heute, wo ich es zum letzten Male zu dieser teuren Gemeinde predigen darf, auf einen guten, fruchtbaren Boden falle und viele herrliche Früchte bringe für Zeit und Ewigkeit. Amen.

I.

Wir wollen auf Grund unseres Gotteswortes unsern Blick zunächst dankbar rückwärts lenken.

Rückwärts blickt auch zunächst der Erzvater Jakob, wenn er spricht: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden. Er war damals auf der Heimkehr begriffen, kehrte zurück aus der Fremde. Eine große Veränderung sollte in seinem Leben vor sich gehen. Hinter ihm lagen die Jahre des Dienstes, und der Knechtschaft, vergangen war die Zeit, in welcher er dem Laban im fremden Lande gedient, in welcher er des Lebens Mühe und Not kennen gelernt, in der er auch der Menschen Tücke reichlich erfahren. Hinter ihm lagen aber auch die Jahre, in denen er Gottes Liebe und Treue, des Herren Gnade und Erbarmen in ganz besonders reichem Maße kennen gelernt hatte. Denn der Herr hatte ihn gesegnet, gesegnet an Leib und Seele. Er, der nichts hatte, denn jenen Wanderstab, er ist nun „zwei Heere" geworden. Er, der seinen Vater betrogen und der im Vertrauen auf seine eigene Kraft sich seines Vaters Segen errungen, er hat das Vertrauen auf eigene Macht verloren, und demütig giebt er seinem Gott und Herrn die Ehre.

Darum strömt sein Herz dort, wo er an der Grenze zweier Lande steht und die eben vergangene Zeit lebendig vor seine Seele tritt, darum strömt sein Herz dort an der Grenze seines Vaterlandes auch über in innigen, herzlichen Dank gegen Gott den Herrn, der ihn so treulich behütet, so gnädig beschirmet, der ihn in guten und bösen Tagen nicht verlassen. Darum spricht er aus dankerfülltem Herzen heraus die Worte: Ich bin zu gering

aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

Geliebte, auch wir blicken heute so dankerfüllten Herzens wie Jakob rückwärts, rückwärts auf die Zeit, in welcher ich hier unter euch weilen, in welcher ich euer Prediger sein durfte.

Es ist ja eine geraume Zeit verstrichen, seit ich zum ersten Male hier von dieser Stätte zu euch reden, seit ich euch zum ersten Male das teure Gotteswort verkündigen durfte. Wir alle sind in dieser Zeit unserm Grabe wieder ein bedeutendes Stück näher gekommen, unserm Grabe und der Ewigkeit. Ach, meine Lieben, wenn wir heute in dieser Scheidestunde auch die Gnade Gottes des Allerhöchsten rühmen und preisen, der es uns vergönnt hat, eine so lange Zeit der Gnade zu haben, der uns die Vorbereitungszeit auf die selige Ewigkeit so lange geschenkt, können wir ihn auch rühmen und seinem Namen lobsingen, wenn wir uns fragen, ob wir dem Herrn in dieser Zeit auch wieder näher gekommen, ob sein Wort, das auch ich euch in diesen Jahren verkündigen durfte, das an uns ausgerichtet hat, wozu es uns gegeben war? Können wir wie Jakob Gott den Allerhöchsten rühmen und preisen, wenn wir blicken auf die besonderen Führungen unseres Gottes, durch welche er den Einzelnen unter euch das Heil hat näher bringen wollen?

Seht, meine Lieben, das teure Gotteswort ist euch gepredigt worden. Jeden Sonntag riefen die Glocken vom Turme, die über unsere Stadt und Gemeinde hinklangen, es jedem einzelnen Gliede dieser lieben Gemeinde zu: Kommt, denn es ist alles bereit. An jedem Sonn- und Festtage wurdet ihr so freundlich eingeladen in das Haus eures Gottes. Gottes Wort wurde euch verkündet, Gottes Tisch war für euch gedeckt. Habt ihr es immer recht benutzt? Seht, das heilige Gotteswort, es ist ein Licht, wie der Psalmist sagt: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Haben wir dieses Lichtes hellen Schein hineinfallen lassen in unsere Herzen? Hat es unsere Herzen erleuchtet? Hat es dieselben erhellt auf dieser unserer Pilgerreise, auf dieser unserer Wallfahrt nach dem himm-

lischen Jerusalem? Haben wir hier im Gotteshause das gefunden, was wir finden sollten? Ist es uns geworden zu einem Wasserbrunnen in der Wüste, an dem der Wanderer und Pilgrim Gottes sich erquickt und stärkt zu weiterer Pilgerfahrt?

Ach, meine Lieben, wie manche sind oftmals ohne Not dem Gottesdienste fern geblieben; für wie manche wird diese Zeit, in welcher dieser euer nunmehr von euch scheidender Prediger und Seelsorger unter euch gearbeitet, um eure Seelen geworben hat, für wie manche wird diese Zeit vielleicht einstmals eine schwere Anklage bei Gott dem Herrn werden, wenn sie nicht umkehren und Gott fleißiger suchen, wo er zu finden, in Wort und Sakrament.

Und wenn ich auch in diesen Jahren oft in Schwachheit, in geringer Kraft das teure Wort vom Kreuze verkündigt habe, dennoch ist es das lautere Gotteswort gewesen, welches ich euch nach bestem Wissen, nach bestem Willen, nach bestem Gewissen zu bringen suchte. Ich habe euch gepredigt von der finsteren Gewalt der Sünde, des Teufels, der Welt; habe euch verkündet die seligmachende Gnade Gottes, die erschienen ist in Christo Jesu, der sich selber nicht hat verschont, sondern hat sich dahingegeben für uns alle. Aus Gottes Wort suchte ich euch hinzuweisen auf das Eine, was not thut, hin auf das Ziel, hin auf die Krone, suchte euch zu zeigen den Kampf, der uns verordnet ist und der erst aufhört mit dem letzten Atemzuge, suchte euch hinzuweisen auf die Feinde, hinzuweisen auf den Retter in Not, den Helfer vom Tod, suchte euch zu ermahnen zu Buße, zu Glaube, Hoffnung, Liebe, zur Rechtfertigung und Heiligung. Seht, meine Lieben, so ist Gott der Herr euch nachgegangen, so hat er meine schwache Kraft in den Dienst für euch gestellt, eure Seelen zu retten von ewigem Verderben, von ewiger Nacht, von ewiger Finsternis.

Angesichts dieser großen Liebe Gottes, der nicht müde geworden, um dich zu werben, teure Gemeinde, angesichts all der Gnadenwunder deines Gottes, die du erlebt, angesichts der besonderen Führungen, mit denen der treue Gott den einzelnen

von euch nachgegangen, müssen wir in dieser Stunde des Abschieds in der That dankbar rückwärts blicken, mußt du, teure Gemeinde, und muß ich dankbar mit Jakob bekennen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast.

II.

Aber in einer Scheidestunde schaut man nicht bloß zurück in die Tage der Vergangenheit, da blickt man auch vorwärts in die Tage der Zukunft. Das thut auch Jakob in jener Stunde, wo er an der Grenze zweier Lande stand. Vor ihm lag das Land der Väter, das Land seiner Sehnsucht, seiner Hoffnung. So konnte er in der That freudig den kommenden Tagen entgegensehen, denn vor sich wußte er ja das traute Vaterhaus mit seinem stillen Glück, mit seinem Frieden. Aber vor sich wußte er auch einen Feind, den er fürchtete, der ihm die Heimkehr vereiteln, ihm die Freude rauben konnte. Vor sich wußte er seinen Bruder Esau, der ihm noch zürnte. Daher weiß er nicht, was ihm die Zukunft bringen wird. Dunkel liegen die kommenden Tage vor seinen Augen da, und gern hätte er wohl den Schleier ein wenig gelüftet und die kommenden Tage gefragt: Was bringt ihr mir? Aber diesen Blick in die Zukunft zu thun, ist er nicht im stande. Dennoch weiß er Einen, der ihm auch über alles, was ihm begegnen mag, hinweghelfen kann, das ist der treue Gott; das ist derselbe, der ihn bisher beschirmet, daß ihn des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Daher richtet er seinen Blick gläubig vorwärts schauend auf den treuen Herrn und Gott, und so wird sein Dankgebet zugleich zu einem herzlichen Bittgebet.

Ja, gläubig vorwärts, das muß auch unsere Losung sein in dieser Stunde, teure Gemeinde. Ich, der ich nun von dir scheiden soll, weiß nicht, welche Geschicke meiner warten in der neuen Gemeinde, die mir befohlen ist, weiß nicht, welche Freuden oder Leiden mir bevorstehen. Da muß ich wohl wie Jakob hinaufblicken zu Gottes Gnadenthron und ein herzliches Bittgebet zu

dem treuen Gott emporrichten, der mir bisher so treulich beigestanden mit seiner Hilfe und mit seiner Gnade.

Und auch du, teure Gemeinde, weißt nicht, welche Wege dich der Herr in Zukunft führen wird. Keiner unter uns allen weiß, was der Herr über ihn beschlossen hat. Dunkel liegen auch vor euch die Tage der Zukunft da. Aber das Eine wissen wir: es liegt am Ende unserer Pilgrimschaft auch ein Vaterhaus, in dem herrscht Freude und Friede und liebliches Wesen ohne Ende. Diesem Vaterhause wandern wir alle mit jedem Tage mehr und mehr zu. Immer näher kommen wir ihm. Aber auch uns bedroht auf dieser Reise ein Feind, ein Feind, den wir mehr fürchten müssen, als Jakob den Zorn seines Bruders Esau zu fürchten brauchte. Angesichts dieses Feindes müssen auch wir alle Vorsicht anwenden, da gilt auch uns das Wort: Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Angesichts dieses Feindes gilt es aber, auch alle Hoffnung auf eigene Vernunft und Kraft sinken zu lassen, gilt es auch, zu erkennen: Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Angesichts dieses Feindes, der uns den Weg zum Vaterherzen und vom Vaterhause verlegen will, gilt es, betend wie Jakob die Hände emporstrecken und den Herrn um Hilfe anflehen. Dann, aber auch nur dann, ist uns der Sieg gewiß. Denn er, der uns versprochen: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen, er hat dieses Wort nicht allein an dem Erzvater Jakob wahr gemacht, nein, Geliebte, er, der treue Gott, hält auch heute noch den Seinen, was er ihnen zusagt.

O, so blicke auch du, angesichts solcher Zusage, solcher Verheißung deines Gottes, gläubig vorwärts, teure Gemeinde! Sieh, wenn du dich so auf deinen Gott und Herrn verläßt, dann wird es dir zum Segen gereichen in Stadt und Land, in Haus und Familie, für Große und Kleine. Dann können wir auch trotz der persönlichen Ferne einander eng und innig verbunden bleiben in treuer Gebetsgemeinschaft. O, so halte an an treuem Gebete, ja, sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des

Lebens geben; diese herrliche Verheißung unseres Gottes, sie gilt dann auch dir, gilt jedem Einzelnen unter euch und in dir, der so seinen Herrn sucht. Und, meine Lieben, wenn wir alle miteinander so unsern Wandel hinaufrichten nach dem Himmel, wenn wir in Kraft des teuren Verdienstes unseres Herrn und Heilandes Jesu durch die Gnade Gottes, des heiligen Geistes ringen um das Eine, was not ist, um die köstliche Perle, sehet, dann gilt auch uns noch in der letzten Scheidestunde, in der es scheiden heißt von allem, was uns lieb und wert auf dieser Erde, dann gilt es auch dann wie heute, das herrliche Dank- und Bittgebet des Erzvaters Jakob: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Amen.

H. Schreiber, Pastor in Sülze.

2.

4 Mos. 6, 24—26.

So ist sie nun gekommen, die Stunde, auf welche mir schon längst bange war, und zum letzten Male stehe ich an dieser geheiligten Stätte als euer Seelsorger, in dieser Kirche, in welcher wir uns so oft gemeinsam erbauen durften aus Gottes Wort. Ein anderer Wirkungskreis an einem wichtigern Posten unseres Landes ist mir — wie ihr bereits alle wißt — angewiesen, und ich muß jetzt Abschied nehmen von euch, von dir, meine teure Gemeinde, in der ich durch Gottes Gnade sieben Jahre lang habe wirken dürfen. Mein Herz ist tief bewegt bei der Erinnerung an alles, was ich hier erlebt habe. Ich fand unter euch Freunde, deren Anhänglichkeit und Treue mir bewahrt bleiben wird und mit denen mich auch weiterhin Liebesbande verknüpfen werden. Mit Vertrauen seid ihr mir stets entgegen gekommen und habt mir meine Arbeit erleichtert, es sei euch dafür innig Dank gesagt. Hier in unsrer Mitte habe ich glück-

liche, vielleicht die glücklichsten Jahre meines Lebens zugebracht; hier habe ich viele heitere Stunden, aber auch manche trübe Tage erlebt, deren Andenken meinem Gedächtnisse tief eingeprägt bleiben.

In dieser Stunde aber denke ich ganz besonders an das, was ich euch sein durfte, an das, was ich unter euch wirken konnte, und ich fühle es, wie stark, stärker als ich es zuvor gedacht, die Bande sind, die mich mit euch verknüpfen. Daß ich nicht leicht und nicht gleichgültig von euch fortziehe, das wißt ihr. Abschied nehmend, trenne ich mich nicht von euch, das Band, das uns vereinigt, wird nicht durchschnitten, stets werde ich fortfahren, unsere innigen Wünsche und Gebete zu Gott emporzusenden für euer Wohl und euer ewiges Heil. Beim Scheiden rufe ich dir, liebe Gemeinde, den alten Gottessegen zu:

Der Herr segne dich und behüte dich;
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;
Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Lebhaft erinnere ich mich heute an den Tag, an welchem ich in eure Mitte kam und euch bat, mir, dem jugendlichen Hirten, euer Zutrauen und eure Liebe zu schenken.

Was habe ich seither unter euch, an euch gearbeitet? Diese Frage will ich jetzt beantworten. Oft hat es mir an rechter Glaubenskraft und an heißer Liebestreue gefehlt, eins aber weiß ich und darf es bezeugen, daß es mir ernst war um das Heil eurer Seelen, daß ich euch auf liebendem Herzen getragen, daß ich für euch gefleht und gebetet habe, daß ein Gedanke, ein Wunsch, ein Gebet immer wieder aus meiner Brust zu Gott emporstieg: „O Herr, laß sie das Eine finden, das not ist, Herr, segne sie und behüte sie, gieb ihnen Frieden."

Zu Jesus suchte ich euch hinzuführen, in den Abgrund eurer Sünden ließ ich euch hineinblicken, um euer Sehnen nach Erlösung zu wecken und euch den Trost zurufen zu können: Deine

Sünden sind dir vergeben aus Gnade durch den Glauben an Jesus Christus.

Ich ließ es mir angelegen sein, eure Kinder zu unterrichten in der Erkenntnis des Heils, und es hat mir die Jugend meine Mühe und Arbeit mit vieler Liebe vergolten. An den Krankenlagern und Sterbebetten der Eurigen, an die ich gerufen oder ungerufen trat, so oft ich vom Leiden Kunde erhielt, war ich bestrebt, die Herzen zu stärken, zu trösten und aufzurichten; in den leiblichen und geistigen Anfechtungen und Nöten bemühte ich mich nach Kräften zu helfen. Wie oft mußte ich aber bei dieser Arbeit seufzen: Herr, wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Der gnädige Gott wolle die Verschuldungen nicht ansehen, er möge das Versäumte gut machen: „Er segne euch und behüte euch!"

Doch stelle auch du dich heute ins Licht vor Gottes Angesicht, liebe Gemeinde! Wie hast du an dir arbeiten lassen? Wie viele sind taub geblieben für Gottes Wort? Wie viele wandeln fort auf den Wegen der Sünde und fröhnen der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Leben? Manche begnügen sich mit äußerem Gottesdienst, sie nahen sich dem Herrn mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von ihm. O, daß doch alle vernähmen, was zu ihrem Frieden dient.

Seht, wenn man bei hellem Sonnenscheine von unserem Glöckelsberge herabschaut auf diesen Ort, wie schön, wie reizend liegt er da! Wenn er doch auch im Geistigen so wäre — ein Garten Gottes! Aber! — in wie vielen Häusern, in wie vielen Familien sieht es gar betrübt aus! Wieviel Unfriede, wieviel Gottlosigkeit, wieviel Sonntagsentheiligung — wieviel Sünde!

Ihr, meine Lieben, die ihr einen Anfang gemacht habt im Glauben, die ihr von Gottes Segen etwas verspürt, die ihr euch in eurem Wandel befleißigt zu beweisen, daß euer Christentum nicht tot ist, die ihr gelernt habt Jesus zu lieben, bleibet fest an dem Herrn! Noch einmal will ich euch heute ans Herz legen, was der Kern und Stern meiner Predigt unter euch gewesen ist: daß in keinem andern Heil und kein anderer Name den

Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden, als der Name „Jesus Christus".

Abschied nehme ich hiermit von euch und befehle euch Gottes Schutz an. Indem ich das thue, fühle ich mich im Geiste versetzt hinauf an die Stätte, wo die irdische Hülle unserer Toten ruht nach des Lebens Arbeit und Mühe. Mir ist, als zögen sie vorüber in langsam ernstem Zuge. Ich sehe sie, diejenigen, welche ich hier beerdigt habe, sie, an deren Sterbebetten ich stand und die ich hinwies auf den, der die Auferstehung und das Leben ist. Wie sie vorüberziehen, da tritt manche bekannte Gestalt an mich heran: unschuldige Kindlein, welche der Liebe ihrer Eltern entrissen worden sind, Jünglinge und Jungfrauen, einst blühend und hoffnungsvoll, daneben viele lebensmüde Greise. Habe ich an ihnen gethan, was ich sollte? O, wie ernst schaut sich das Leben an angesichts des Todes, beim Gedanken an die abzulegende Rechenschaft. Lasset euch beizeiten mahnen! Daß eure Seelen gerettet werden, das ist das Eine, das not thut.

Höret es noch einmal aus meinem Munde, ihr jungen Leute, die ich unterwiesen und die meine Hand hier eingesegnet hat. Trachtet darnach, euer Gelübde zu halten, weichet aus der Versuchung, überwindet die Sünde. Diejenigen unter euch, welche schon dem Versucher ein williges Ohr geliehen und vom schmalen Pfade abgewichen sind, ermahne ich noch einmal und bitte sie, zu dem zurückzukehren, der sie teuer erkauft hat, auf daß sie sein eigen seien. Ihr Männer und Frauen, deren Ehebund ich hier einsegnete in Gottes Namen, macht, daß eins das andere mit sich in den Himmel bringe, dienet dem Herrn, ihr und euer Haus, haltet in eurem Hause über Gottesfurcht, Sittsamkeit und Ordnung, stärket euch täglich durch gemeinsames Gebet; lasset den Geist der Liebe und des Friedens bei euch wohnen. Ihr Nachbarn, helfet einander und verbittert euch nicht das Leben durch Eifersucht und durch Verleumdung. Ihr Kinder, ehret eure Eltern, gehorchet euern Lehrern, nehmet zu an Weisheit und Gnade. Ihr Eltern, verzärtelt und verweichlicht eure Kinder nicht, leitet sie nicht an zum Bösen, ziehet sie auf in der Zucht

und Vermahnung zum Herrn, betet jeden Tag für sie zu Gott. Geht ihnen mit gutem Beispiel voran, dann werdet ihr Freude und Segen an ihnen erleben können. Ihr Bedürftigen, bewahret eure Seelen vor Neid und Bitterkeit, genießet in Genügsamkeit und mit dankbarem Herzen das, was der himmlische Vater euch giebt. Ihr Wohlhabenden, setzet euer Vertrauen nicht auf eure Güter, sondern auf den lebendigen Gott; bekämpfet den Geiz und den Hochmut, helfet dem Nächsten nach des Herrn Gebot. Ihr Greise, denen im langen Lebenslaufe das Haar weiß, die Füße schwach geworden sind, stärket euch zum letzten Kampf in der Kraft des Glaubens, daß ihr einst im Frieden fahren könnt aus dieser Zeit. Erwählet den Herrn Jesus zum Führer durch das dunkle Thal.

Seid alle, ihr Lieben, Gott befohlen. Nach meinen schwachen Kräften suchte ich zu pflanzen, ein anderer wird begießen, Gott aber allein wird das Gedeihen geben. Der Herr schenke dir, teure Herde, einen Hirten, der dich führet zu den Wasserbrunnen des Lebens unter dem Oberbefehle des guten Erzhirten.

Ihr, werte Kirchenälteste, liebe Freunde, empfanget meinen herzlichsten Dank für eure Anhänglichkeit und für eure thätige Mitwirkung am Wohle der Gemeinde. Habet Dank, Lehrer und Lehrerin, für eure Arbeit an der heranwachsenden Jugend; habt Dank, teure Pfarrkinder, für alle eure Liebe, behaltet mich in gutem Andenken, vergesset meiner auch ferner nicht in eurem Gebet, wie auch ich euer gedenken will vor Gott, an dessen Thron wir uns einstens wiederfinden mögen, wenn alle Trennung und alles Leid, alle Sünde und aller Kampf überstanden sein wird.

Vor wenigen Tagen haben wir Ostern gefeiert, das Auferstehungsfest; Frühlingsluft weht draußen, die Natur ist voller Leben und Pracht. O möge doch das ein Hoffnungs-, ein Zukunftsbild für das geistige Leben sein. Diesen Eindruck möchte ich mitnehmen, liebe Gemeinde, einen Oster- und Frühlingseindruck!

Freunde, der Herr ist mit uns, in ihm bleiben wir innig miteinander verbunden. Er segne dich und behüte dich; er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; er hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden! Amen.

C. D. Klein, Pfarrer in Colmar i. Elsaß.

3.

5 Mos. 30, 19. 20.

Es ist eine bedeutsame Stunde, die gegenwärtige, in welcher mir und, wie ich hoffe, auch euch das Herz bewegt ist, eine Abschiedsstunde. Zum letztenmal stehe ich hier an dieser heiligen Stätte, von wo ich euch das Wort Gottes eine Reihe von Jahren hindurch verkündigen durfte. Es soll nun das Band wieder gelöst werden, das euch und mich bisher verbunden hatte, indem ich das Amt eines Predigers und Seelsorgers in dieser Gemeinde niederlege. Ich weiß, welche Liebe ich in dieser Gemeinde erfahren und empfangen habe, und bin dankbar dafür, und es wird wohl jedermann mir glauben, wenn ich sage, daß diese Gemeinde mir ans Herz gewachsen ist und bleiben wird, die Alten und die Jungen, die Freunde, denen ich heute noch einmal ins Auge schaue, und die Feinde, die ja keinem erspart bleiben und denen ich heute von Herzen vergebe; ist's ja doch meine Erstlingsgemeinde, die Gott der Herr mir anvertraut hat, und durch die er auch mich gefragt hat bei der Predigt wie bei den Sakramenten, bei dem Jugendunterricht wie bei der Seelsorge: Simon Johanna, hast du mich lieb? Mit voller Schwere fühle ich das Gewicht der Verantwortung heute auf meiner Seele lasten, und es möchte mir bange werden bei der Frage an mich: Was hast du gewirkt an diesen Seelen? und wie wird's sein, wenn Gott der Herr sie von dir fordert? Aber das ist mein Trost und meine Stärke: ich bin nicht allein, sondern es begleitet mich unsichtbar der Auferstandene und Ewiglebende; und ob auch der ausgestreuten Samenkörner noch manche in dem

Herzensboden lagern werden, der Herr kennt Zeit und Stunde, wann er durch Regen und Sonnenschein, durch Glück und Trübsal die scheinbar toten Keime zum Leben ruft; doch, seine Werkstatt steht ja nicht im Weltgetümmel und im Marktgetriebe, sie steht im stillen Kämmerlein, wo die Seele allein ist mit ihrem Gotte und er mit ihr redet. Darum sei's, wie es sei: in Jesu Namen gehe ich getrost von dannen, gewiß, daß der Herr, unser Gott, ihn statt meiner ansehen und in ihm sein Antlitz mir gnädig zuwenden werde.

Was soll ich nun heute predigen? Der Abschied steht im Mittelpunkte unserer Feier, aber nicht ihn, sondern den Herrn will ich verkündigen, der es dem Aufrichtigen gelingen läßt. In diesem Sinne vernehmet denn:

Eines scheidenden Pastors

I. Abschiedsbekenntnis und Abschiedsklage,
II. Abschiedswunsch und Abschiedsbitte.

I.

„Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt." So hat's Mose scheidend seinem Volke zugerufen, und damit gleichsam die Summa gezogen seiner Wirksamkeit und seiner Thätigkeit. Er gedachte dabei der Gesetzgebung auf dem Sinai, da unter Donner und Blitz der Allmächtige seine Gebote mit feurigen Lettern einschrieb in die steinernen Tafeln, und Mose dem Volk sie brachte als den Weg zum Leben und Segen; er gedachte dabei des Felsens, daraus er Wasser mit seinem Stabe geschlagen, und der Wüstenstätte, da durch ihn die Spendung des Mannas verkündet ward, und des Ortes Massa und Meriba, da die Kinder Israel den Herrn versuchten, aber Mose die Worte Gottes, seine untrüglichen Verheißungen, ihnen vorhielt — das alles zum Beweise, daß er Leben und Tod, Segen und Fluch ihnen vorgelegt habe.

In dem Herrn Geliebte! Bin ich auch kein Moses, auf der einen Seite zu gering, als daß ich ihm die Riemen seiner Schuhe

auflöse, und andererseits mehr als er, denn bei denen, die dem Neuen Bunde angehören, heißt es: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! — so bin ich doch ein Diener Gottes, dessen hohe Aufgabe es ist, dem Herrn Seelen zu wecken und die errungenen zu erhalten, zu stärken, zu leiten, hineinzubeten ins Himmelreich, und darf mit Dank und Stolz bekennen: „Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt", d. h. meine gesamte Wirksamkeit ist in der einen Einladung begriffen: Kommet, denn es ist alles bereit; es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie könnten selig werden, denn allein der Name Jesu Christi. Der Zeugen dafür sind hier viele: der Taufstein vor uns, an dem manches Kindlein ist benetzt worden mit dem Morgentau Jesu Christi und hat Gnade um Gnade empfangen; der Konfirmationsaltar unter mir, da mit pochendem Herzen Knaben und Mädchen, gewiß die meisten glühend in der ersten Liebe zu ihrem Herrn, bekannt und geschworen haben: Herr, wohin sollen wir gehen, wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; der Abendmahlstisch ebendaselbst, da mehr als achttausend Seelen in den letzten fünf Jahren im Sakrament des Altars Trost und Frieden gesucht und, wie ich hoffe, gefunden haben; der Traualtar, an dem viel Brautpaaren das Bild einer guten Ehe vor Augen geführt ist, einer guten Ehe, deren Fundament die Gottesfurcht, deren Band die tragende Liebe und deren Flügel die Hoffnung des ewigen Lebens ist; und all die vielen, die heute hierher gekommen sind, denen nicht ein-, sondern vielmals von dieser Kanzel herab gepredigt ist: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit! Und soll ich erinnern an die Krankenstüblein daheim, wo er als der Sorgenbrecher und als der Tröster der Trauernden euch ans Herz gelegt, und an die Sterbekammern und an den Friedhof draußen, wo sein Name verkündiget ward als der Name des Todesüberwinders und des Lebensfürsten; und soll ich erzählen, wie viele Seelen in ihm, nur in Jesu Christo, sind beruhigt worden und haben sich fassen lernen in Geduld,

und sind stille, ja fröhlich geworden, ob's auch finster war rings um sie her und finster in ihnen, und haben wohl Thränen geweint bei den Trübsalswettern, die Gott der Herr über sie heraufgeführt, aber in frommer Ergebung, und haben wohl Klagen hören lassen: Nun das Kind tot ist, was soll ich thun, es kommt nicht wieder zu mir! aber haben doch schließlich sich gefunden in dem Gedanken: Das hat mein Gott gethan, und was Gott thut, das ist wohlgethan! Ach, wer solche Erfahrungen gemacht hat, der kann nimmer wanken und weichen von dem Herrn und Erlöser, der da gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Und darum bekenne ich auch heute aufs neue: Der am Kreuz ist meine Liebe und sonst nichts auf dieser Welt! und bitte euch von ganzem Herzen, liebe Brüder und Schwestern: Habt den Herrn Jesum lieb!

Seele, was ermüd'st du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden;
Suche Jesum und sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht.

Ja, alles andre hilft nicht. Künste sind Dünste, Wissen wird Blendwerk, Arbeit ist eine Tretmühle, darin der Mensch sich selbst zertritt, — wenn dieses alles nicht der Herr heiligt, von dem die Kunst allezeit ihr Urbild, die Weisheit ihre Fülle, die Arbeit Kraft und Segen empfängt. Er ist das Ebenbild Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, in ihm laufen die Tugenden alle zusammen, wie die Strahlen in der Sonne, und wenn das Höchste, Beste, was der Mensch kennt, die Liebe ist, die selbstverleugnende, sich aufopfernde Liebe, wer kennt eine reinere, selbstlosere Liebe, als die des Sohnes der ewigen Liebe, die der Dichter anbetet:

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Wo aber Liebe ist, da ist auch Leben; denn die Liebe ist das Leben — und so lege ich euch heute noch einmal vor Leben und Tod, Segen und Fluch, daß ihr das Leben erwählet.

Werden alle das Leben erwählen und nicht den Tod, den Segen ernten und nicht den Fluch? Geliebte, bei dieser Frage durchschauert's mich kalt; ich fühle es als meine Pflicht, noch einmal heute die Sünden bei dem rechten Namen zu nennen, die hier besonders im Schwange sind, es sind furchtbare Sünden, und dies um so schlimmer, als viele dabei ein schlafendes Gewissen haben, das nur in seltenen Fällen seine Stimme erhebt; es sind die Trunksucht, die Selbstgerechtigkeit und die Unzucht. Leider, leider muß ich's sagen, daß alte Aktenstücke über das sittliche Leben in dieser Gemeinde dasselbe mit ergreifenden Worten schon beklagt haben — aber mit der Trunksucht jedenfalls ist's schlimmer geworden. Ist es nicht Thatsache, daß die, welche aus Grundsatz oder aus anderen Gründen sich des Branntweins entschlagen, von den anderen verlacht werden als Kopfhänger, Finsterlinge u. dgl., und daß darum so schwer eine Einigung der Gemeinde zu gemeinsamem Wirken und Aufbauen zu erzielen ist, weil die Sinne berauscht und verschlossen sind gegen jede verständige Einwirkung? Wer ruft den meisten Unfrieden hervor in den Häusern zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern und in den Herzen also, daß die stillen Stunden unbequem und der Sonntagsfriede drückend und lästig ist? Ach, es ist nicht zu viel gesagt, wenn man erklärt, daß der Branntwein ganze Geschlechter unseres Volkes vergiftet und völlig ruiniert hat. Liebe Christen dieser Gemeinde, wollt ihr's nicht erkennen, was zu eurem Frieden dienet? Es muß darin anders werden, soll's besser werden, und es kann anders werden, wenn nur ein jeder, den es betrifft, mit männlicher Entschlossenheit und Festigkeit seinen Schoßsünden den Absagebrief und dem Herrn Jesu den Einladebrief schreibt. Lasse es niemand damit anstehen, jede Stunde kann die letzte sein, und es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Ach, möchte doch diese Abschiedsklage einst sich in fröhlichen

Dank verwandeln gegen Gott, der die Herzen lenket wie Wasserbäche und der zum Wollen giebt das Vollbringen. Wenn unter dem Wiedersehen meistens der Höhepunkt der Freude und des Sehnens verstanden wird, so wird das erst das schönste Wiederfinden sein, wenn wir alle aus einem Munde Gott loben und preisen, der wunderbar, doch selig uns geführt.

II.

Zum Abschiedsbekenntnis und zu der Abschiedsklage aber fügt sich von selbst der Abschiedswunsch und die Abschiedsbitte.

Wünsche — ach wie viele, viele regen sich in den Herzen und werden von den Lippen der Menschen laut, aber es ist ein Glück, ein großes Glück, daß ihrer wenige nur in Erfüllung gehen. Der Herr sieht eben weiter als wir mit unseren kurzsichtigen Augen, und der Herr kennt besser unser tiefstes und wichtigstes Bedürfnis, daß nämlich die Seele befriedigt werde in ihrem angeborenen und unzerstörbaren Verlangen, in ihrem Zuge nach der Heimat, in ihrem Heimweh. Darum versagt auch der Allweise so oft, und im Versagen spendet er, d. h. er stärkt die Erkenntnis:

Himmelan geht unsre Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir einst nach Kanaan
Durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgerstand,
Droben unser Vaterland.

Das wünsche ich auch dir, liebe Gemeinde, daß du das Leben erwählest und du und dein Same leben mögest!

Man mag Schätze besitzen und ein Leben im Wohlstand führen, man mag Ehren genießen und von Menschen bewundert werden, man mag Freuden erfahren und in Purpur und köstliche Leinwand gekleidet sein — aber das bedingt nimmer das Leben, das wahrhaftige Leben. Das Leben ist Gemeinschaft mit Gott, Einssein mit dem, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind. Wandert hindurch im Geiste durch die gesamte Schöpfung von Markstein zu Markstein, von Nation zu Nation

— nirgends ist Leben, wahres Leben, Friede und Zufriedenheit, ohne in der Gemeinschaft mit Gott. Höret hinein in die Hörsäle der Gelehrten — Bildung schafft Freude, Bildung giebt einen Adel der Menschenseele, Bildung leiht Flügel dem unsterblichen Geiste, aber den Frieden giebt sie nicht, denn er ist höher als alle menschliche Vernunft. Blicket hinein in die Kunstkammern der Künstler — das sind edle Gefühle, die da genährt, hohe Gedanken, die da geweckt, schöne Triumphe, die da gefeiert werden, aber den Frieden erlangt man da nimmer, denn den großen Friedensstörer, die Sünde, treibt nur der göttliche Friedefürst, der Herr Jesus, aus.

Ach, es ist schrecklich, zu leben, als stürbe man nicht, und zu sterben, als folgte kein Leben. Da muß ja eine Lust die andere jagen, denn es kann keine den Frieden bringen, und da wird nur der Kopf wüste und das Herz leer, und die Gedanken verklagen sich untereinander, und die Schuld liegt wie eine Centnerlast auf dem Gewissen. Giebt es etwas Besseres auf Erden als einen Menschen, der im Frieden einhergeht, als ein Gotteskind, versöhnt durch das Blut Jesu Christi, getrieben von dem Geiste lebendigen Glaubens, umgeben von den Spuren der Liebe, die sein Fuß allerorten zurückläßt, getragen von den Fittichen der Hoffnung, der nichts zu schwer fällt und nichts zu sauer wird, und die niemals läßt zu Schanden werden. Da mag Gott der Herr in seiner Weisheit es schicken und fügen, wie er's am besten wähnt, und mag uns selbst einen Pfahl ins Fleisch geben, des Satans Engel, der uns mit Fäusten schlage, und mag uns auf Dornenwegen führen und durch Trübsalsflammen gehen heißen: im Frieden Gottes kann man getrost sein, wie Joseph einst im Gefängnis zu Aegypten, wie Daniel einst in der Löwengrube, wie Paulus einst zwischen den Kerkermauern in Rom, wie Jakobus einst auf dem Richtplatz zu Jerusalem, wie Stephanus einst unter den Steinwürfen seiner Mörder, getrost wie das hochgelobte Haupt unserer Kirche, der Herr, unser Heiland, da er am Kreuze ausrief: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Es sind des Vaters Hände,

die uns tragen, es sind des Vaters Augen, die uns behüten, es ist des Vaters Wille, der uns leitet — darum nur frisch hinein ins Leben: „Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, Das ist der beste Lebenslauf." Wer's so anfängt, dem gilt das Wort Mose: Du und dein Same wirst leben!

Freilich „Gott den Herrn lieben" heißt nichts anderes als: seiner Stimme gehorchen. Der Gehorsam ist des Glaubens Probe, der Liebe Bewährung, der Hoffnung Grundlage. Dem natürlichen Menschen kommt's hart an, ja ist's unmöglich, dem Herrn zu gehorchen, denn ihm sind Gottes Gebote eiserne Fesseln, die seinen Eigenwillen hindern, und ein schweres Joch, darunter er täglich seufzt. Das ist beim Christen anders: er gehorcht, nicht aus Zwang, sondern aus innerem Drang; er gehorcht, nicht aus Furcht, Gott werde ihn sonst strafen, sondern aus Besorgnis, er werde sonst Gott betrüben; „der Stimme Gottes gehorchen" bereitet ihm Lust und ist seine Lebensaufgabe. So bitte ich auch euch heute: Gehorchet der Stimme des Herrn! Ihr Alten, wollt ihr einen friedlichen Lebensabend haben und einst mit Simeon sprechen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren! — gehorchet der Stimme des Herrn! Und ihr Jungen, wollt ihr eure Wege unsträflich gehen, unbefleckt von dem Staube der Sünde, unberührt von der vergänglichen Lust der Welt — gehorchet der Stimme des Herrn! Ihr Großen, Einflußreichen, Begüterten hienieden, wollt ihr bei allem äußeren Glücke auch innerlich zufrieden, bei allem irdischen Reichtum auch Schätze haben, die weder Rost noch Motten fressen — gehorchet der Stimme des Herrn! Und ihr Armen, Mühseligen, Beladenen, wollt ihr einen Trost haben in schweren Zeiten, Stärke und Kraft zu fernerem Leben, Lieben, Leiden — gehorchet der Stimme des Herrn! Kurz:

Jesus, Jesus, nichts als Jesus
Soll mein Wunsch sein und mein Ziel,
Jetzund mach' ich ein Verbündnis,
Daß ich will, was Jesus will,
Und mein Herz, von ihm erfüllt,
Rufet nur: Herr, wie du willt!

Herr Gott, barmherziger Vater, dich rufe ich an in dieser heiligen Stunde, daß du dein Ja und Amen gebest zu dem, was in Jesu Namen hier gesprochen und gewirket ist. Siehe gnädig auf uns hernieder und sei und bleibe mit dieser Gemeinde und halte sie fest bei dir in lebendigem Glauben, in treuer Liebe, in unwandelbarer Hoffnung. Laß dir die Kirche befohlen sein und alle, welche in dieselbe ein- und ausgehen, daß sie dein Wort andächtig und demütig hören mögen; behüte die Männer alle, welche im Dienste an dieser Kirche stehen, daß sie ihr Amt treulich ausrichten und allein deines Namens Ehre suchen; segne die Schule, die Kindererziehung, die Lehrer, auf daß ihr schweres Werk ihnen leicht werde, und sie mit Freuden einst dürfen Rechenschaft geben für all die Kinderseelen, die du ihnen anvertraut hast; segne die ganze Kirchgemeinde, sei ein Berater den Fragenden, eine Leuchte den Irrenden, ein Tröster den Trauernden, ein Richter den Witwen, ein Vater den Waisen, ein Himmel den Sterbenden, und allen, allen ein liebevoller, gnadenreicher Vater, der niemanden von sich weist, und käme er voller Sünden wie Lazarus voller Schwären. Noch einmal bitte ich dich für die liebe Jugend, daß sie aufwachse in der Zucht und Vermahnung zu dir und einst ein Kern sei in der Gemeinde, dein Stolz und deine Zier. Auch für mich bitte ich dich, mein Herr und mein Gott: vergieb, was ich hier unrecht gethan, und gieb Gnade und Gedeihen den Samenkörnern, die ich habe ausstreuen dürfen. Behüte meinen Ausgang von hier und segne meinen wie der Meinigen Eingang in meinem neuen Wirkungskreis aus Gnaden durch Jesum Christum! Amen.

Richter, Superintendent in Penzig, Oberlausitz.

4.

Matth. 11, 2—10.

„Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die Zukünftige suchen wir", das wird mir jetzt in diesen Abschiedstagen so be-

sonders klar, und ein Gefühl der Fremdlingschaft und der Vergänglichkeit durchzieht mein Herz, wenn ich der Flucht unsrer Tage und des Wechsels der Zeiten gedenke. Mit Wehmut schaue ich zurück auf unser stilles Dorf, in dem mir schon so mancher Wunsch erfüllt, so manche Güte Gottes offenbar geworden ist. Doch nicht von mir soll hier die Rede sein, von euch vielmehr, die ich verlassen muß. Es thut mir leid um euch, daß wir uns trennen müssen; denn wenn mir auch nicht alle gleich vertrauensvoll entgegenkamen, ich habe doch euch alle auf dem Herzen getragen, habe für euch gebetet und für euer Seelenheil, so viel in meinen schwachen Kräften stand, gesorgt. Es thut mir weh, wenn ich an all die trostbedürftigen Seelen denke, von euren unerzogenen Kindlein an, die so allmählich unter vieler Mühe aus dem Schlaf des Unverstands erwachten, bis zu den altersgrauen Leuten, die schon dem Grab entgegenwanken und oft so wenig Liebe in der Welt erfahren dürfen. Ich höre auch gar oft in vorwurfsvollem Tone fragen: „Nun, aus welchem Grunde gehst du denn?“ Es ist hier nicht der Ort, darüber Rechenschaft zu geben. Ich kann nur sagen: „weil mein Herr mich führt an einen andern Ort“; denn wenn ich das nicht glauben dürfte, wäre ich ohne Trost. Schon oft hab' ich mir sagen lassen müssen: sechs Jahre ist zu kurz für eine rechte Wirksamkeit. Und doch, Geliebte, muß ich wieder sagen: es ist lang genug. Wer hören wollte, konnte auch in dieser Zeit in Wahrheit alles hören, was zum Heil der Seele nötig war. Ich kann mit Paulus sprechen: Ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte, den ganzen Rat Gottes. Ich weiß euch nichts Neues mehr zu sagen, und muß es einem andern und vor allem unserm Herrn und Heiland, dem getreuen Erz- und Oberhirten, überlassen, daß er das angefangene Werk vollenden soll. In einer Abschiedsstunde braucht man Trost. Den aber müssen wir auch bei der rechten Quelle suchen, bei unserm Herrn, von dem geschrieben steht: Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit; bei diesem Lebensfürsten, dessen Trosteswort sogar die Kerkermauern des Johannes wie mit einem überirdischen Licht bestrahlte.

Der Trost, der uns am Abschiedstage bleibt.

Er kommt

I. vom Herrn des Lebens, auf den wir warten sollen,

II. vom Evangelium des Friedens, auf das wir hören sollen,

III. vom Geist der Kraft, mit dem wir uns rüsten sollen.

I.

Der Trost, der uns am Abschiedstage bleibt, soll heute unser Herz erfüllen. Er kommt vor allem von dem Herrn des Lebens her, auf den wir warten sollen. Dies hat der Täufer im Gefängnis auch geahnt. „Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween und ließ ihm sagen: bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Wohl hat es trostlos ausgesehen hinter jenen Kerkermauern, die den Täufer eingeschlossen hielten. Er hatte nur noch eine Hoffnung, nämlich die, daß Jesus kommen werde, um sein Volk von allem Bösen zu erlösen, und daß dann alle Kerkermauern fallen, alle Bande springen, alle unschuldig Gefangenen los und ledig werden; dann hoffte er auch seinerseits als Herold des Messias ihm voranzugehen und wieder auszurufen wie in alten Tagen: Bereitet dem Herrn den Weg! Allein auch dieser Trost war ihm getrübt durch finstre Zweifel, welche ihn bestürmten und wie Gespenster aus den Kerkermauern traten. Weil Jesus nicht so plötzlich die ersehnte Hilfe brachte, und weil die Gründung seines Reichs so langsam und natürlich vor sich ging, weil tausend Hindernisse erst zu überwinden waren, daher hat auch Johannes Anstoß an dem Herrn genommen, hat sich an ihm geärgert, hat gezweifelt, ob er auch der rechte sei, und darum ließ er Jesum fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“

Auch unter uns, Geliebte, kann es solche Wartezeiten geben. Auch mitten in den ruhigen Zeiten ist es manchem doch so schwer

ums Herz, als ob er im Gefängnis säße. Ja, gleicht nicht so ein Krankenstüblein einem Kerker, gleicht nicht der Kranke dem Gefangenen, da ihm die Freiheit der Bewegung fehlt, da er ans Bett gefesselt ist, da er durchs kleine Fenster kaum ein Stücklein blauen Himmel sieht, und oft so lang, so lange warten muß, bis ihm die Stunde der Erlösung schlägt? Dann aber regt der Zweifel sich im Herzensgrund, der Zweifel: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Die bange Frage steigt dann zu dem Herrn empor: Bist du ein Heiland, wenn du meine Wunden doch nicht heilest, bist du ein Helfer, wenn du mir in dieser Not nicht hilfest? Bist du ein Seligmacher, wenn du mich in den Qualen liegen lässest? Der Zweifel aber gleicht den Meereswogen, die den Damm durchbrechen und das Haus umtoben und am Ende gar den Grund des Hauses unterwühlen, und wenn der Grund des Glaubens wankt, dann sieht es trostlos aus im Menschenleben.

In solchen schweren Zeiten wird der Glaube schwer geprüft, und gar gefährlich ist es nun, wenn man den Glauben bauen will auf irgend einen Menschen, wenn man zu einem Menschen sagen will: Mein Christentum, mein Glaube steht und fällt mit dir; denn das ist eine schwache Stütze, und wenn die Stütze dir entzogen wird, sei's durch den Abschied oder durch den Tod, so bricht dein Glaube in sich selbst zusammen, wenn er nicht auf einen festern Grund gegründet ist. Und wenn ihr trostbedürftig seid, so möget ihr den Trost zunächst bei keinem Menschen, sondern bei dem Herrn des Lebens suchen; auf ihn müßt ihr geduldig warten in der Zeit der Not. So möchte ich euch auch zum Abschied sagen: ich weiß ja nicht, ob ihr mein Angesicht einst wiedersehen werdet, obwohl ich gerne wieder zu euch komme, wenn mir Gott das Leben läßt. Doch darauf müsset ihr nicht warten als auf ein gewisses Ziel; wohl aber mögt ihr warten auf den Herrn des Lebens, der verheißen hat: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Er wird bei euch bleiben in den Lebensstürmen, in der Todesstunde, in der Ewigkeit, er wird bei euch bleiben mit seines Geistes Kraft, mit seines

Todes Frieden, mit seines Lebens unverwelklicher Herrlichkeit. Nein, wenn die Angst eure Seele erschüttert und wenn die Krankheit eure Leiber durchwühlt, und wenn der Tod mit seinen Schrecken droht, und wenn ihr dann die Nähe eures Heilands nicht sogleich erfahren dürft, so wartet in Geduld auf seine Stunde; er kommt gewiß zu seiner Zeit, euch zu erlösen aus der Not; er ist der Lebensfürst, der endlich auch den Tod bezwingen wird. Ihr dürft auf keinen andern warten. Er ist der Retter der Verlorenen, der Trost der Bußfertigen, der Freund der Sünder, die Freude der Traurigen, die Kraft der Schwachen, die Stärke der Müden. Er wird das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen. Darum:

Bleibt bei dem, der einzig bleibet,
Wenn auch alles untergeht,
Der, wenn alles auch zerstäubet,
Siegend überm Staube steht.

II.

Der Trost, der uns am Abschiedstage bleibt, soll heute unser Herz erfüllen. Er kommt vom Herrn des Lebens, auf den wir warten sollen, vom Evangelium des Friedens, auf das wir hören sollen. Ein Evangelium des Friedens lag in jener Antwort, die der Herr den Jüngern des Johannes gab. „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören; die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Wenn Johannes solches hörte, so mußte es zu seinem Trost gereichen, so mußte es ihm deutlich werden: Hier ist mehr als Davids Sohn; hier ist der König des Himmels.

Es ist auch unser größter Trost, daß es noch heute gilt: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Auch ich, Geliebte, hab' es euch gepredigt, wie mir's von meinem Herrn gegeben war. Ich hab' euch oft gesagt, daß Jesus Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen, daß er die Kranken heilen, die

Verlornen suchen, die Gebundenen erlösen, die Verirrten wieder bringen, die Zerstoßenen wieder aufrichten wollte. Und welche Folgen diese Predigt haben kann, das darf am Ende jeder, der den Heiland liebt, erfahren. Zwar hab' ich nach sechs Jahren mühevoller Arbeit wenig ernten dürfen; denn wenige sind von dem Wege des Verderbens umgekehrt, und oft schien mir's, als ob ich einem Landmann gliche, der nur immer Samen streut, und wenn er ernten will, nur wenig Hälmlein findet auf dem Feld. Allein, wenn auch nur wenige Seelen durch das Wort gerettet wurden, so gilt doch eine Seele vor den Augen unsres Herrn so viel wie eine Welt. Und daß ich glauben darf, daß eine und die andre Seele sich bekehrt, das ist mein größter Trost bei meinem Scheiden. Und wenn sie sich bekehrten, siehe, welche selige Veränderung ist dann mit ihnen vorgegangen! Die Blinden wurden sehend; den Leuten, die verblendet waren von dem Glanz der Welt und von dem Feuer wilder Leidenschaft, den Leuten, die nichts sehen konnten von der Herrlichkeit des Herrn und von dem Glück, das er für sie bereitet hat, den Leuten wurden ihre Geistesaugen aufgethan, so daß sie sprechen konnten: Ich sah mein Glück und dankte dir! Die Lahmen konnten gehen; die Leute, die gelähmt gewesen sind durch ihre Angst, so daß sie keine Kraft besaßen, ihrem Herrn und Heiland zu begegnen, die lernten wieder gehen auf dem Weg des Lebens, die traten auf als Freigelassene des Herrn und gingen dem Herrn entgegen. Die Aussätzigen wurden rein, die Leute, die von Sündenflecken und von Schmach und Schande überzogen waren, also, daß sie sich und anderen zum Ekel waren, die Leute wurden rein durch Gottes Gnade und durch Jesu Blut, und ihre Seele wurde angethan mit einem weißen reinen Hochzeitskleid. Die Tauben hörten; die Leute, die zuvor bei allen Mahnungen der Buße und bei allen Lockungen der Gnade taub geblieben waren, fingen an zu hören, wie ein Schüler auf die Worte seines Lehrers hört, und fingen an die Predigt zu verstehen, wie ein Fremdling seinen Heimatlaut versteht. Und Tote stunden auf. Die Leute, welche

in der Sünde tot gewesen waren und wie die Toten sich nicht rührten, wenn es galt, sich zu dem Heiland zu bekehren und dem guten Hirten nachzufolgen, die stunden auf und fingen in der Kraft des Herrn ein neues Leben an und lebten auf wie Rosen bei des Frühlings Hauch. — Ich bin gewiß, dies Evangelium, das solche Wunder thut, wird auch nach meiner Zeit gepredigt werden, und wem das Ohr dafür geöffnet ist, der nimmt aus jeder Predigt etwas heim, das seine Seele nährt und selig macht.

III.

Der Trost, der uns am Abschiedstage bleibt, er kommt zuletzt vom Geist der Kraft, mit dem wir uns rüsten sollen. Das Zeugnis, das der Herr dem Täufer giebt, läßt klar erkennen, daß er nicht bloß an die Tüchtigkeit des Menschen, sondern an die Kraft des Geistes denkt, mit der er ausgerüstet war. Es wäre jedem Prediger ein großer Trost, wenn Jesus ihm ein solches Zeugnis geben könnte, daß er auch von ihm erklärte, du warst nicht wie ein Rohr, das von dem Wind der Volksgunst hin- und hergetrieben wurde; du warst nicht weichlich gegen dich, gleich denen die in weichen Kleidern gehen, du warst mein Bote, der mir ohne Menschenfurcht den Weg bereitet und die Herzen für mich aufgeschlossen hat. Ich darf dies Lob des Herrn nicht ohne weiteres auf mich beziehen. Ich habe mich zwar bemüht, nach Menschengunst nicht viel zu fragen, und habe das Schwarze schwarz, das Saure sauer genannt auf die Gefahr hin, damit anzustoßen, und doch, ich habe mich unwillkürlich durch so manche traurige Erfahrung, die ich machen mußte, daran hindern lassen, allezeit der Sünde auf den Leib zu rücken, ich bin oft weich gewesen gegen mich und gegen euch, habe oft den Auftritt, die Empfindlichkeit gescheut und habe mir gesagt: es hilft dich nichts, du machst's nur schlimmer, wenn du strafst. Und dies Versäumnis möge mir in Gnaden Gott der Herr verzeihn. Ich hab's versucht, dem Herrn die Wege zu bereiten, die Hindernisse wegzuräumen, die sich ihm entgegenstellten, allein es ist mir öfters nicht gelungen, vielleicht weil

ich zu wenig Liebe hatte; denn vor der Liebe springen auch verschloßne Herzen auf, indessen sie sich vor dem Zorn nur fester, eigensinniger zusammenziehn. Den Fehler wolle mir in Gnaden Gott der Herr verzeihen.

Ich sage aber, unser Heiland denkt bei seinem Lob nicht an die Tüchtigkeit des Menschen, er denkt an eine größre Kraft, an die des heiligen Geistes. Und das ist unser Trost, Geliebte, wenn wir an den Abschied denken. Die Kraft des Geistes bleibt bei euch; und er ist nicht ein schwankes Rohr, das von dem Wind hin- und hergewehet wird; er bleibt dabei, euch immer wieder völlig klar zu machen, was recht und unrecht ist, er giebt nicht nach und fürchtet sich vor eurem Uebelnehmen nicht und läßt sich nicht bestechen noch ins Schwanken bringen. Er wird nicht weich bei deinen Klagen, daß du nicht viel Gutes in dem Leben habest und darum auf verbotenem Wege wandeln müssest, daß du nicht Kraft genug in deinem Geiste habest, um dich von deiner Sünde loszureißen. Er giebt dir ja die Kraft, die du zum Ueberwinden nötig hast. Und endlich wird er auch dem Herrn den Weg bereiten in dein Herz, denn wie ein Engel mit dem Flammenschwerte geht er unsrem Herrn voran und hat es eben darauf abgesehen, unsre Herzen zu verwunden, unsre Gewissen zu erschrecken, unsre Seelen zu erschüttern, und wenn wir so weit sind, dann geben wir es auf, uns gegen unsern Herrn zu wehren, dann lassen wir die Herzensthüren offen stehen, daß er mit seiner Gnade seinen Einzug bei uns halte. Der heilige Geist wird aber auch ein Tröster für uns sein, und das ist's, was wir eben jetzt am Abschiedstag am besten brauchen können. Und denen, welche trauern über dieses Voneinandergehen, denen wird der Tröster auch ein Wort vom Wiedersehen sagen; vom Wiedersehen in der Heimat, wo es keine Scheidewand und keine Trennung giebt. Er führt uns alle zu dem Herrn. Und unser Herr wird uns auf Friedenswegen und auf rechter Straße führen. Amen.

Stadtpfarrer O. Umfrid in Stuttgart.

5.

Matth. 22, 1—14.

Liebe Gemeinde! Es ist heute das letzte Mal, daß ich dir Gottes Wort zu verkündigen habe in dem Amt, in welchem ich fast neun Jahre gestanden und gewirkt habe. Was mich einst als jungen Mann hierherzog, was mir diese Gemeinde vor andern als lieb und wert erscheinen ließ, das ist geblieben bis zu dieser Stunde, das hat nicht abgenommen, sondern zugenommen: ich meine die Liebe und das Vertrauen, womit du mich einst aufgenommen und getragen hast bis heute. Ein volles Gotteshaus, aufmerksame und andächtige Zuhörer, dieser schönste Schmuck unseres schlichten Gotteshauses, hat mir stets Freudigkeit gemacht, Gottes Wort zu verkündigen, und die Sonntage, an welchen ich vor meiner Gemeinde nicht predigen konnte, waren für mich nur halbe Sonntage. Eure Häuser und eure Herzen waren mir gleicherweise geöffnet, und ich durfte der Genosse eurer Freuden und Leiden sein, ein Vertrauter und Begleiter auf eurem Lebenswege. Das Band des Vertrauens wurde, das merkte ich wohl, von Jahr zu Jahr fester, und bei meinem Scheiden fühle ich, wie nahe ich den meisten unter euch gestanden.

Und nun soll es an ein Scheiden gehen! — Erlaßt es mir, euch die Gründe meines Scheidens darzulegen. Glaubt es mir: ich habe lange Zeit gekämpft und gerungen, ehe ich mich entschied, dem Ruf zu folgen, der an mich erging, ohne daß ich etwas dazu gethan, von hier fortzukommen. Aber das wißt ihr selbst, daß mein Amt neben den Rosen der Liebe und des Vertrauens seitens der Gemeinde auch manche Dornen barg, nicht Sorgen der Nahrung — denn der Herr hat mich hier nie Mangel leiden lassen —, sondern Dornen, die in anderen Schwierigkeiten lagen, die von außen an mich herantraten. So sah ich denn einen Wink meines Gottes darin, als gerade in einer kummervollen Zeit, wo ich mich danach sehnte, in Ruhe und Frieden meinem Gott dienen zu können, ein Ruf in ein

höheres Amt an mich erging. Und der Gedanke dient mir zur Beruhigung, daß es ja derselbe Weinberg Gottes ist hier wie dort, in welchem ich für den Herrn arbeiten kann. Ich habe dort dieselbe Arbeit wie hier, und an die hiesige Stelle setzt Gott einen andern Arbeiter, der das fortsetzen wird, was ich begonnen, und den ihr mit derselben Liebe und mit demselben Vertrauen aufnehmen wollet, womit ihr mich getragen habt.

In dem heutigen Sonntagsevangelium hat mir Gott den Weg vorgezeichnet, worüber ich heute zu reden habe. Es trifft sich gut mit diesem Evangelium. Denn es enthält das, was ich immer gepredigt habe, das Eine, was not ist. So kann ich heute in meiner letzten Predigt die Summa ziehen und dir, liebe Gemeinde, noch einmal die Hauptsache von dem ans Herz legen, was wir Prediger zu predigen und ihr Christen zu hören und zu glauben habt.

So höret denn zum letzten Male

Die Predigt vom Himmelreich.

Dreierlei lege ich euch ans Herz:

I. was ich euch habe sein wollen,
II. was ich euch habe sagen wollen,
III. wovor ich euch zum letzten Male warnen möchte.

I.

Unser Evangelium ist eine Predigt vom Himmelreich. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.“ Der König ist Gott, der Herr über Himmel und Erde, sein Sohn ist unser Herr Jesus Christus, die Hochzeit ist die Aufrichtung des Gnadenreiches, in welchem die Menschenseelen durch die Gemeinschaft mit Christo sollen selig werden. Nun sandte Gott seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen. Diese Knechte sind die Propheten des Alten Bundes und die Apostel und Evangelisten des Neuen Bundes. Sie alle waren Gottes Knechte, ausgesandt zu den Juden und Heiden, daß sie dieselben zur Hochzeit, zur Gnadengemeinschaft mit Christo

riefen. Dieses Amt hat noch nicht aufgehört, sondern es geht fort, solange es Menschen auf der Erde giebt, die zur himmlischen Hochzeit zu rufen sind. Dieses Amt ist heute das Predigtamt, welches draußen bei den Heiden in der Mission, und hier zu Lande bei den Christen im geistlichen Amt das fortzusetzen hat, was einst die Propheten, Apostel und Evangelisten in Gottes Namen und Auftrag begonnen haben. Und zu diesem hohen, herrlichen und heiligen Amt hat Gott der Herr auch mich berufen, und in diesem Amte habe ich ihm nun fast neun Jahre an diesem Orte dienen können. Ein Knecht Gottes habe ich dir sein wollen, liebe Gemeinde! Nicht ein Knecht der Menschen, der nach Menschengunst und Gefälligkeit zu fragen hat, sondern ein Diener des himmlischen Königs, von ihm ausgesandt, von ihm auf diesen Posten gestellt, ihm allein verantwortlich für mein Thun, seinem heiligen Willen unterworfen, ihm zu Treue und Gehorsam verpflichtet.

Liebe Gemeinde! Ich habe öfter müssen scharf predigen, hier von der Kanzel und an den Gräbern, ich habe auch manchem unter vier Augen sagen müssen, was ihm nicht lieb war; ich habe auch öfter müssen die Kirchenzucht anwenden und die unbußfertigen Sünder vom Abendmahl zurückweisen. Dadurch habe ich mir mancherlei Feindschaft zugezogen und auch öfter einen Drohbrief erhalten. Ich will es heute bezeugen, wie blutsauer es mir geworden ist, scharf zu predigen. Das ist ganz gegen meine Natur. Ich hätte viel lieber gelobt als getadelt, viel lieber freundlich geredet als gestraft. Aber was St. Paulus schreibt an die Galater, das hat mich dazu getrieben: „Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zum Dienst? Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ Darf denn ein Knecht gegen den Willen seines Herrn handeln? Das wäre ein ungehorsamer, ungetreuer Knecht. Verlangt der Herr, daß die Sünde gestraft werden soll, so muß der Knecht es thun, gleichviel ob es den Sündern lieb ist oder nicht. Der Knecht thut den Willen seines Herrn und überläßt ihm alles andere. Für

den gehorsamen Knecht tritt sein Herr ein, und seines Knechtes Feinde sind des Herrn Feinde. Wir Prediger können nicht ruhig sein und kein gutes Gewissen haben, wenn wir uns nicht mit allem, was wir reden und thun, auf den Willen unseres Herrn und Gottes stützen können. Können wir das aber, dann können wir auch allezeit fröhlich und getrost sein und sagen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"

Siehe, liebe Gemeinde, das habe ich dir sein wollen: ein treuer und gehorsamer Knecht Gottes, der seinen Willen auszurichten und die Menschen zur Hochzeit, zur Gnadengemeinschaft Christi, zu rufen hat.

II.

Das Rufen zur Gemeinschaft Jesu Christi geschieht durch das Wort. Damit kommen wir zum andern: was ich dir habe sagen wollen. Neun Jahre lang habe ich hier gepredigt. Das ist freilich keine lange Zeit. Aber ich habe wohl gegen 500mal hier auf der Kanzel gestanden, ich habe wohl beinahe ebenso oft an den Gräbern, ebenso oft am Taufstein gestanden. Zu deiner Jugend habe ich in den Konfirmandenstunden und in den Versammlungen noch öfter geredet. An manchem Krankenlager und Sterbebette habe ich gesessen, habe dort mit den Kranken und Sterbenden und für sie im stillen Kämmerlein gebetet. So verschiedenartig aber auch dies Thun gewesen, es zielte doch alles auf das Eine hin: es war ein Ruf an eure Seelen, zur Hochzeit zu kommen, die Gott seinem Sohn bereitet hat, es war eine Einladung zur Gemeinschaft mit Christo, die Botschaft an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Unser Evangelium erzählt von einer dreifachen Sendung Gottes. Zum erstenmale sandte er die Knechte aus zu den Gästen, die schon geladen waren, um sie zur Hochzeit zu rufen. Da sie aber nicht kamen, sandte Gott andere Knechte aus, die mußten dringlicher werden; die mußten den Gästen vorhalten, daß der König die Mahlzeit bereitet, daß das Mastvieh geschlachtet und alles bereit sei; die mußten ihnen zurufen: So kommt nun doch

zur Hochzeit! — Und als auch das nichts half, sandte der König zum drittenmale seine Knechte aus; die mußten auf die Straßen und Gassen gehen und die Leute, die sie fanden, Böse und Gute, hereinnötigen zum Hochzeitsmahl.

Diese dreifache Stufenfolge ist noch immer bei unserer Predigt, bei unserer Einladung zum Hochzeitsmahl des Lammes nötig. Eigentlich sollte es nur nötig sein, daß wir Prediger den Christen sagten: Gottes Gnadentafel ist angerichtet! und daß dann alle Christen kämen. Denn eingeladen, dazu berufen sind sie alle vom Tage der Taufe an; sie alle sind darüber belehrt und wissen es, welche Gnadengaben Gott für sie bereitet hat; und sie alle bedürfen Gottes Gnade und können ohne sie nicht leben. Es müßte bei den Christen so sein wie bei den Kindern, die, wenn der Weihnachtstisch gedeckt ist, es gar nicht erwarten können, gerufen zu werden. Aber es ist heute noch wie damals, als der Herr es erfahren mußte: sie wollten nicht kommen. Es ist eine unbegreifliche Unlust und Trägheit des menschlichen Herzens, das auf Gottes Gnadenruf nicht hören will. Und dagegen haben wir Prediger gar schwer zu kämpfen.

Wenn die Menschen auf diese erste allgemeine Einladung Gottes nicht hören, dann kommt die zweite Stufe, wo die Einladung dringlicher wird. Die Gäste werden einzeln und besonders daran erinnert, was Gott für sie gethan hat, und was sie dafür schuldig sind. Ist es nicht eine Beleidigung, wenn du einem Freunde zugesagt hast, zur Mahlzeit zu kommen, und du kommst dann nicht, ohne einen Grund zu haben, nur daß du nicht kommen willst? Wenn ein König jemanden einladet, und der schlägt die Einladung ab, weil er nicht Lust hat, zu kommen, so ist das noch mehr als eine Beleidigung, es ist eine Verletzung der Majestät. Der König hat zu befehlen, und die Unterthanen müssen gehorchen. Siehe, Gott, der himmlische Vater, bittet, und du wolltest nicht kommen? Du wolltest seine Güte verachten? Du wolltest ihn beleidigen und seine heilige Majestät verletzen? Das haben wir Prediger als Gottes Knechte den Menschen vorzuhalten im einzelnen, im besonderen. Das geschieht vornehm-

lich im Amte der Seelsorge, die mit den Christen unter vier Augen zu verhandeln und ihnen ihre Gleichgültigkeit gegen Gott und ihre Trägheit in himmlischen Dingen vorzuhalten hat. Auch in unserer sonst so kirchlichen Gemeinde hat es leider nicht an solchen gefehlt, welche Gottes Gnadenmitteln gegenüber sich gleichgültig verhalten, und die Gottes Wort und Sakrament aus dem Wege gehen. Manche haben sich erbitten lassen, zu kommen, manche aber haben es gemacht wie die Leute im Evangelium, von denen es heißt: Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Auch das muß der Seelsorger öfter erfahren, daß er für seine Liebe und Treue, mit der er sich um die ihm anvertrauten Seelen bekümmert, muß Spott und Hohn ernten. Ach wie gerne trügen wir das, wenn die Menschen nur zu Gott kämen; aber daß sie nicht kommen und darum verloren gehen, diese in dem Verhalten gegen uns sich offenbarende Verachtung der Gnade Gottes, das schmerzt mehr als der Spott und Hohn gegen unsere Person. Ach, würde Gott in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit sogleich strafen, wie es im Evangelium heißt: Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an, würde Gott danach sogleich handeln, wie mancher Christengemeinde müßte es dann in unsern Tagen ergehen, wie es einst Jerusalem, wie es Sodom und Gomorrha erging. Aber Gott ist ein geduldiger Gott, der nicht des Sünders Tod will, und darum wartet er noch in seiner großen Langmut, daß sich die Sünder bekehren und leben. Darum wird er nicht müde, die Menschen immer wieder rufen zu lassen, und alles aufzubieten, daß sie doch nur zur Hochzeit kommen.

Und nun kommt die dritte Stufe der Heilsverkündigung, das letzte Mittel der Liebe, das Gott anwendet. Mit Gewalt will Gott die Menschen nicht zur Hochzeit bringen; ein Himmel, in den wir gezwungen kämen, wäre uns kein Himmel. Aber die Gewalt der göttlichen Liebe dringet und treibet die Menschen durch Züchtigungen und Heimsuchungen, und wirkt dadurch oft

so auf ihr Herz ein, daß sie zuletzt doch noch kommen. Freilich der Entschluß: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, muß immer ein freiwilliger sein. Aber ehe der verlorene Sohn so sprach, mußte es ihm in der Welt so schlecht gehen, daß er nirgends Hilfe fand. Erst wenn die Welt uns im Stich läßt, erinnern wir uns an das Vaterhaus. Darum nimmt uns Gott in die Schule der Trübsal. Da nimmt er uns die gebrechlichen Stützen der Welt, damit wir erkennen, wie schwach und lahm wir sind. Da nimmt er uns Vater und Mutter, damit wir in ihm Ersatz suchen. Da nimmt er uns die irdischen Güter, oder ein geliebtes Kind, damit wir unsere Liebe an ihn hängen. Da führt er uns in Not, Gefahr und Unglück, damit wir einmal wieder das Beten und durch die Anfechtung aufs Wort merken lernen. Sehet, das sind Leute auf den Straßen und an den Zäunen, die Lahmen und Blinden und Krüppel. Wir sind es, arm und elend, voll Hunger und Durst. Ach, daß wir es wären, daß wir unsere Mängel fühlten, und daß wir in dem Elend unseres Lebens in uns und um uns den Gnadenruf des Herrn hörten: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Ja kommt zu dem, der unser Hirt und unser Wirt ist!

Diese drei Arten der Verkündigung werdet ihr in meiner Amtsführung kennen gelernt haben. Zur Zeit und zur Unzeit habe ich die Wahrheit des göttlichen Wortes gepredigt ohne Ansehn der Person. Wenn mein Wort dem einen oder dem andern wehe gethan hat, so habe ich doch nie verletzen, sondern nur bessern wollen. Es war immer die Liebe, die sich um das Seelenheil der Christen besorgte, für das ich verantwortlich war. Es war immer die Botschaft: Kommet, denn es ist alles bereit! Das ist auch heute mein letztes Wort.

III.

Und nun lasset euch zuletzt noch eine ernste Warnung gefallen. Ich würde viel lieber mit Loben und Danken geschlossen haben, aber das verlesene Gotteswort treibt mich dazu, zu warnen. Unser Evangelium erzählt zuletzt: Als der König hinein ging,

die Gäste zu besehen, sahe er allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und da ließ der König ihm Hände und Füße binden und in die äußerste Finsternis hinauswerfen, wo Heulen und Zähneklappern ist. Wir fragen uns, was denn die Ursache des großen Zornes des Königs gewesen ist. Der Mensch war doch gekommen zur Hochzeit; er hatte es nicht gemacht wie jene zuerst Geladenen, welche die Botschaft des Königs verachteten und nicht kommen wollten. Konnte es ihm denn so schwer angerechnet werden, daß er kein hochzeitlich Kleid anhatte, da er doch von der Straße hereingerufen war? Wollen wir die Schuld dieses Menschen verstehen, so müssen wir wissen, daß es im Morgenlande bei einem Fest am Königshofe Sitte war, daß alle Geladenen vom König ein Kleid zum Geschenk erhielten, welches sie beim Fest trugen. Dieser Mensch nun, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, hatte die Gabe des Königs nicht angenommen. Er hatte geglaubt, sein eigenes Kleid sei gut genug, darum hatte er das hochzeitliche Kleid verachtet. Diese Verachtung der königlichen Gnade, diese Verletzung der königlichen Majestät war der Grund zu dem großen Zorn des Königs. O, welch eine gewaltige Warnung! Mein Christ, du kannst dem Rufe Gottes gefolgt, du kannst schon zu ihm gekommen sein, und bestehst dennoch nicht vor ihm, sondern wirst von ihm verstoßen, wenn dir das hochzeitliche Kleid fehlt. Dies hochzeitliche Kleid, in welchem wir vor Gott erscheinen und bestehen können, ist das Gnadenkleid, das uns Gott durch Jesum Christum schenkt. In dem Kleide unserer eigenen Gerechtigkeit ergeht es uns nicht besser, als dem Menschen, der in die äußerste Finsternis hinausgeworfen wurde. Gerade in einer kirchlichen Gemeinde, wie die unsrige ist, liegt die Gefahr nahe, daß Christen zu der Meinung kommen, ihr Kirchengehen, ihr Beten, ihr äußerlich frommer Wandel müsse ihnen den Zugang zum Hochzeitsmahl eröffnen, und dabei vergessen sie das Festkleid anzulegen, daß sie, auf das eigene Verdienst verzichtend, sich allein der Gnade Gottes in die Arme werfen, der uns das Kleid der Gerechtigkeit Christi schenkt. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Ihr alle, liebe

Christen, seid berufen, aber nicht alle sind auserwählt, zum Hochzeitsmahl des Lammes zu kommen. Ringe ein jeder in ernster Buße, in völligem Glauben danach, daß er das Verdienst Jesu Christi ergreife, um dereinst nicht von Gott verworfen und verstoßen zu werden. Denn das ist doch das größte Unglück, wenn einer schon das himmlische Licht erblickt hat und muß dann hinaus in die äußerste Finsternis; das ist doch ein trauriger Ausgang, wenn einer, anstatt zu den Freuden des Hochzeitsmahles, an den Ort des Heulens und Zähneklapperns kommt. Davor wolle uns Gott in Gnaden bewahren und dies Wort der Warnung uns unvergessen bleiben lassen!

Und nun befehle ich euch alle der Gnade und Treue unseres Gottes, des Vaters unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ich danke euch für alle Liebe und Treue, die ihr mir bewiesen habt. Ich wäre gerne noch einmal in jedes Haus gegangen, um mich zu verabschieden. Aber da es mir nicht möglich war, so drücke ich im Geist einem jeden die Hand mit dem Wunsche: der Herr sei und bleibe bei dir jetzt und in Ewigkeit! So ich aber jemanden unwissentlich beleidigt habe, so bitte ich um Christi willen um Vergebung, wie auch ich gern und von Herzen vergebe einem jeden seine Schuld. Wenn wir jetzt scheiden, so bleiben wir doch im Herrn verbunden, und ich bitte euch, daß ihr meiner fernerhin vor Gott gedenken wollet, wie auch ich ein solches zu thun verspreche. Das Band, das zwischen uns bestanden hat, bleibt dann bestehen, und es bleibt in diesem Sinne wahr: Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Die erste Gemeinde bleibt des Predigers erste Liebe, und die schönsten Jahre meines Lebens werden doch die bleiben, wo ich zuerst des Heilandes Lob habe verkündigen dürfen. Wenn wir jetzt scheiden, so scheiden wir nicht, wie solche, die da sagen müssen: auf ewig! Denn wir wissen, es giebt ein Wiedersehen droben in den Friedenshütten nach der Pilgrimschaft dieses Lebens. Gebe Gott in Gnaden, daß wir uns dort wiederfinden und gemeinsam das Hochzeitsmahl des Lammes feiern können! Amen.

Arthur Splittgerber, Superintendent in Sommerwalde, N.-L.

6.

Matth. 28, 20.

Es ist eine wehmütige Stimmung, die uns ergriffen hat, eine ernste Stunde, die wir durchleben. Der Abschied, den wir voneinander nehmen sollen, macht uns traurig und bedrückt den Geist. Mir wird's nicht leicht zu scheiden, meine Lieben, denn ich bin gerne bei euch gewesen, und wenn nicht alles bei der Herde so gestanden ist, wie es dem Hirten wohlgefallen konnte, so habe ich mich doch daran gewöhnt, auch das, was jetzt noch nicht der Forderung des Christentums entsprechend war, als eine Schwachheit zu betrachten, die in vergebender Liebe zu tragen und auf fürbittenden Händen zu Gott emporzuheben sei. Und weil ihr wußtet, daß die Liebe mich mit euch verband, so ließet ihr's euch auch gefallen, wenn ich strafen oder warnen mußte, und weil ich euch in Liebe zugethan gewesen bin, so habe ich auch Liebe spüren dürfen.

Wenn man das weiß, und wenn man dann so mancherlei in jahrelangem freundlichem Zusammensein in Freud und Leid erlebt, da ist's nicht leicht, zu scheiden. Und wenn die Liebe, die ich gerade jetzt erfahren darf, mir auch unendlich tröstlich scheint, so ist sie doch zugleich dazu geeignet, mir den Abschied noch ein gut Teil schwerer zu gestalten, so daß ich wohl mit dem Apostel Paulus sprechen möchte: „Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz?" Und doch, es muß geschieden sein. Und so ist's Christenpflicht, sich willig drein zu schicken, und dabei ist uns ja ein großer Trost geblieben, das ist das köstliche Verheißungswort des Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Es ist

Die Gegenwart des Herrn ein großer Trost

I. für den Prediger,
II. für die Gemeinde.

I.

Es war und ist und bleibt mein Trost, daß Jesus bei uns ist bis an das Ende dieser Welt, ja bis in Ewigkeit. Als ich

vor Jahren meinen Einzug hier gehalten habe und das große Amt mit seinen schweren Pflichten vor mir stand gleich einem hohen, steilen Berg, da war es mir unendlich tröstlich, daß mir die Kinder zum Empfang die Liedesworte sangen: „So nimm denn meine Hände Und führe mich Bis an mein selig Ende Und ewiglich." Das war der rechte Ton für mein bekümmert Herz, das, von der eigenen Schwachheit überzeugt, es oft zum Herrn emporgerufen hatte: „Ich kann allein nicht gehen, Nicht einen Schritt; Wo du wirst gehn und stehen, Da nimm mich mit." Nun, der Erlöser hat mich mitgenommen; er hat mir Bahn gemacht in manches Herz, in manches Haus; er hat mich Wege finden lassen, da mein Fuß gehen konnte, und ging es auch einmal durch tiefe Wasser, so hat er mich ja doch an seiner starken Hand gehalten, und wenn ich sinken wollte, rief er mir wie seinem Petrus zu: „Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" Er hat mich mitgenommen auch in mancherlei ernste Kämpfe und Aufgaben hinein; aber in den Kämpfen hat er für mich gestritten und hat den Schild seiner Gnade über mich gehalten; und zur Erfüllung der Aufgaben hat er mir Kraft gegeben; allmählich bin ich in sie hineingewachsen, und mit der Uebung stärkte sich die Kraft. Er war bei mir, auch wenn ich mich selbst anklagen mußte, daß ich mancherlei versäumte, daß ich heftig oder ungeduldig wurde oder in der Liebe erkaltete. Ich durfte mich, auch wenn ich mit mir selbst oft herzlich unzufrieden war, erinnern an die Frage meines Herrn: „Hast du mich lieb?" und wenn ich ihm mit Petrus sagen konnte: „Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe" — so galt auch mir der Auftrag des Erlösers stets aufs neue: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!"

Und wie der Meister bei mir war mit seinem Geiste bei der Führung meines Amts, und mich begleitete auf diese Kanzel und an manches stille Grab, in manches hochgebaute Haus und in so manche arme Hütte, so ist er heute noch bei mir und spricht mir freundlich zu: „Ich bin bei dir, daß ich dir helfe, daß ich dich tröste, daß ich dich segne; ich bin bei dir als der Erzhirte

der Schafe, der nun die Herde wieder nimmt aus deiner Hand, der aber auch den Unterhirten unter seinem Schutze ruhen läßt; ich bin bei dir als der Herzog seiner Christenheit, der dich in manchem Strauß das Schwert des Geistes schwingen hieß, der aber auch des Friedens Palmen um die müde Stirne wehen lassen will; ich bin bei dir als der Tröster in der stillen Kammer, der dir das Leid des Abschieds durch die Liebe und den Lebensstrom des Evangeliums versüßen will."

Und er wird mit mir sein bis an das Ziel der Pilgerfahrt; das hoffe ich, weil er's verheißen hat: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende." Wenn nunmehr auch auf meinem Lebensweg die Abendschatten länger werden und die Nacht herniedersteigt, da niemand wirken kann, so ist's, als ob der Sehnsucht Flügel wüchsen, der Sehnsucht nach dem Leben, das von oben stammt, und nach dem Licht, das auch in Todesnächten nicht verlöscht. Wenn es dem Mann, der allezeit mit Freudigkeit in strenger Arbeit stand und dem es eine Lust gewesen ist, den Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend ausgefüllt zu sehen, viel Ueberwindung kostet, sich von dem Gebiete seiner Wirksamkeit zu trennen und sich dem ruhigeren, beschaulicheren Leben zuzuwenden, so mag der Blick nach oben für die Seele tröstlich sein, der Blick auf den, der auch zu seiner Ruhe eingegangen ist, und der des Herzens Sehnen besser stillen kann als alles, was die Erde bietet. Gewiß, die Vielgeschäftigkeit, zu der man durch ein großes Amt getrieben wird, hat ihre ganz besonderen Gefahren; man kommt viel schwerer zu sich selbst, als wenn man in der Ruhe ist, und auch die Arbeit kann oft eine Art Zerstreuung sein, die unsern Geist zerflattern macht, statt daß er sich allein auf Gott und seine Liebe konzentriere. Schon mancher hat über der Arbeit an andern die Arbeit an sich selbst vergessen. So ist es denn gut, wenn unser Herr das Wort an uns erfüllt: „Ich will dich in die Wüste führen und will freundlich mit dir reden." Wir aber wollen's mit dem frommen Dichter halten, der den Herrn gebeten hat: „Stelle mich, wohin du willst, laß mich dich nur sehen", und mit den

Jüngern, die den Herrn gebeten haben: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“ Ja, Herr und Heiland, bleibe du bei mir, auch wenn du mich durchs dunkle Thal und in die Tiefe führest. Bleib du bei mir auch noch im Tod, damit ich mit dir sterbe, mit dir lebe, bei dir bleibe bis in Ewigkeit!

II.

Die Gegenwart des Herrn ist tröstlich für den Prediger und für die christliche Gemeinde, die er lassen muß. Es wäre schlimm, Geliebte, wenn das Heil der Seelen an dem Dasein eines Pfarrers hinge. Ich kannte einen, der von meiner Art sich angezogen fühlte; und als ich ging, sank er zurück in seine alte Sünde, und später hörte ich, daß er mit eigner Hand den Lebensfaden abgerissen habe, zuvor jedoch erklärte, wenn ich noch in der dortigen Gemeinde wäre, würde er den letzten Schritt nicht thun. Das hat mich tief erschüttert, denn ich sagte mir: wie traurig steht's um eine Seele, die auf irgend einen Menschen sich verläßt, die meint, daß ihre Rettung an der Nähe eines Menschen hänge, statt daß sie lernt, auf eigenen Füßen festzustehen in dem Bewußtsein: „Christus in mir, das ist meine Kraft im Leben; Christus für mich, das ist mein Trost im Sterben.“ Es wäre mir ein schmerzlicher Gedanke, meine Lieben, wenn ich glauben müßte, daß ein einziges von euch der Meinung wäre, es könnte ohne mich den rechten Weg nicht finden; ich glaube nicht, daß ich zu solchem Mißverständnis Anlaß gab, denn mir war immer mehr darum zu thun, euch in den Herrn hineinzutreiben, als daß ich's darauf abgesehen hätte, euch zu mir zu ziehen. Die Sünderliebe Jesu habe ich euch verkündigt, die nicht die Vermittlung eines Menschen braucht, denn Jesus legt die treuen und durchgrabenen Hände jedem Sünder auf das Haupt, der zu ihm kommt; und vom Reich Gottes habe ich euch geredet, von dieser Bürgerschaft der Leute, die den Frieden suchen, Freude schaffen und sich sehnen nach Gerechtigkeit. Du brauchst mich nicht dazu, wenn du ein Bürger dieses Reiches

werden willst. Ich wünschte immer, wenn ich sprach, daß ihr mich selbst vergessen möchtet über dem, den ich in meiner schwachen Kraft euch predigte. So habe ich auch jetzt in dieser Abschiedsstunde nichts dagegen einzuwenden, wenn ihr mich vergeßt. Ich weiß zwar wohl, ihr werdet meiner manches Mal in treuer Liebe denken; doch das Gedächtnis eines Menschen muß verblassen, und wenn ein paar Jahrzehnte in das Land gegangen sind, werde ich in dieser vielbewegten Stadt vergessen sein. Das aber schadet nichts, wenn nur der Heiland nicht vergessen wird. Die Diener mögen wechseln, wenn nur der Meister bleibt.

Und siehe da, er ist bei euch wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Sein Wort wird unter euch gepredigt werden nach wie vor; es wird die Müden trösten zur rechten Zeit, es wird die Schwankenden stärken, die Beladenen erquicken, die Gefallenen wieder aufrichten. Die heiligen Sakramente werden unter euch verwaltet werden nach wie vor; viel Kindlein werden in der heiligen Taufe von der Güte eures Herrn umfangen werden; viel Nachtmahlsgästen wird er seines Leidens selige Früchte schenken und wird sie die Vergebung ihrer Sünden fühlen lassen wie ein Vater, der sein reuig Kind umarmt, es spüren läßt: ich bin dir wieder gut. Und seine Nähe werdet ihr empfinden nach wie vor; wenn ihr zu ihm betet, wenn ihr in seinem Namen an die Arbeit geht, wenn ihr in seinem Namen euer Kreuz auf eure Schultern nehmt, so wird er bei euch sein und seinen Segen auf euch schütten. Und wenn das Unglück wie ein Wettersturm auch über eure Häuser brausen sollte, und wenn ihr auf den Trümmern eures Glückes stehen solltet, so wird er bei euch sein, der Lebensfürst, und wird euch trösten mit dem Wort: „Stütze dich auf mich und glaube, Hoffe, lieb' und fürchte nicht." Und wenn ihr trauert über eure Schuld und gut zu machen suchet, was ihr schlimm gemacht, so wird er unter eurem Dach erscheinen und mit seinem Friedensgruß euch grüßen, und von da an wird es auch von euren Wohnungen in Wahrheit heißen: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Und wenn euch das letzte Tageslicht in dieser Welt erreicht,

wenn eure Augen brechen, eure Brust sich unter bangen Atemzügen hebt, so wird er bei euch sein als Todesüberwinder, als der Held, der überwunden hat und immer wieder überwinden hilft. So mögt ihr denn euch seiner Gegenwart in guter wie in böser Zeit getrösten.

Ihr werdet aber um so größern Trost empfahn, je treuer ihr in seinem Dienste waret. Auch ihr seid ja zu seinem Dienst ausersehen, so gut wie irgendwelcher Priester dazu berufen ist. Und wenn ich noch zum Abschied etwas wünschen darf, so ist es das: Ihr möchtet immer treuer werden in dem Dienst, in dem ihr steht, ihr möchtet im Gefühl der Heilandsnähe mehr und mehr ein Licht der Welt, ein Salz der Erde werden. Und solches insbesondere im eignen Haus, den eignen Kindern gegenüber. Ihr wisset selbst, daß hier noch mancherlei zu bessern ist; ihr solltet strenger werden im Erziehungswerk, ihr solltet eure Kinder nicht verwöhnen, vielmehr vor allem an die Ehrfurcht vor dem Heiligen und an die strenge Pflichterfüllung schon von Jugend auf gewöhnen. Als Licht der Welt, als Salz der Erde aber solltet ihr auch denen gegenübertreten, die der Kirche längst entfremdet sind; sie können nur durch eure Liebe, euren Glauben, euer echtes Christentum zurückgewonnen werden; denn was sie abgestoßen hat, das war das Maul- und Namenchristentum, das fromme Sprüche auf den Lippen führt und keinen Ernst macht mit den Forderungen des gepriesenen Evangeliums. Beweiset ihr, Geliebte, daß ihr nicht umsonst zur Kirche kommt, beweist's mit eurer Strenge gegen euch selbst, mit eurer Milde gegen andere, mit eurer Wahrhaftigkeit im Gespräch, eurer Ehrlichkeit im Verkehr, eurer Geduld im Leiden, eurer Hoffnung im Sterben, dann wird die Welt die Waffen vor euch strecken, dann werdet ihr den schönsten Sieg erleben.

Und nun lebt wohl, ihr Lieben alle; lebt wohl, ihr Alten, Gott schenke euch nach seiner Gnade einen schönen Feierabend! Lebt wohl, ihr Väter und Mütter; Gott lasse euch viel Freude an euren Kindern erleben; lebt wohl, ihr Kinder, Gott gebe euch ein frommes Herz und lasse euch, wenn ihr ihm folgsam

seid, zu seinem Frieden kommen. Der Herr, der euch und alle Christen vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen kann, er bleibe bei euch heut und alle Tage bis an der Welt Ende! Amen.

D. Umfrid, Stadtpfarrer in Stuttgart.

7.

Apostelg. 4, 12.

Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden, wir haben hier keine bleibende Statt. Das predigt uns jedes welkende Blatt und jede Blume, die gebrochen in unserer Hand verblüht. Das predigen uns die eilenden Stunden und der Tag, wenn er vergeht. Und wenn einmal ein besonderer Wechsel in unserem Leben eintritt, dann ist es nur ein größerer Schritt als sonst. Es geschieht dann nur auf einmal, was sonst allmählich und langsam, aber ebenso unaufhaltsam geschieht, dies beständige Vorüberziehen, dies Enteilen unserer Lebenszeit, dieser ununterbrochene Wechsel in unserer Umgebung, dies Wandern und Wallen von einem Ziel zum anderen, einem großen, einem ewigen, einem unbekannten Ziele entgegen. Und das ist das unbeschreiblich Erschütternde bei jeder Veränderung in unserem eignen Leben, daß wir fühlen: es ist ein Lebensabschnitt dahingegangen, ein Schritt näher zur Ewigkeit. Und wenn alle die kleinen, sich täglich wiederholenden Umstände in unserem Menschenleben zum letzten Male in der gewohnten Weise wiederkehren, und es heißt da in unserem täglichen Amtsleben: Dies ist die letzte Taufe und die letzte Trauung und die letzte Unterrichtsstunde, und endlich auch die letzte Predigt, dann dringt mit ganz erdrückender Gewalt das Gefühl der Vergänglichkeit auf uns ein und zugleich das Bewußtsein der Verantwortung vor dem Herrn, dem wir dienen. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir strecken unsere Hände aus in dem Strom der Vergänglichkeit, um einen Halt zu suchen, wenn unsere Zeit vergeht, und wir finden keinen anderen als ihn,

Geliebte, den Halt, den Hort, den ewigen Fels in dem Strome der Zeit, der alles dahinreißt — der, von dem Moses vor Jahrtausenden gesungen hat: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für", der, von dem wir heute bekennen: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit", und wir wissen: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Es ist heute das letzte Mal, liebe Gemeinde, daß ich in diesem meinem gegenwärtigen Amt auf dieser Kanzel stehe und zu dir reden darf. Ich habe mich lange darüber besonnen, was ich als ein letztes Wort der Gemeinde zurufen sollte, die mir lieb und teuer ist. Da ist mir das Wort unseres Textes eingefallen, und seitdem mir das in den Sinn gekommen ist, habe ich an kein anderes mehr gedacht. Denn wenn ich zurückschaue auf die nun zu Ende gehende Zeit und dankbar und zugleich beschämt stehe über den trotz aller Unvollkommenheit und trotz aller Schwachheit erfahrenen Segen, und wenn ich hinausschaue in die ungewisse Zukunft, bange vor den neuen Aufgaben und um den alten Segen, dann weiß ich nur eins, worin das Herz in Demut und Vertrauen stille werden kann. Und das, liebe Gemeinde, möchte ich auch dir in dieser letzten Stunde zurufen mit dem Ernst und der inneren Bewegung des Scheidenden:

Es ist in keinem andern Heil,

ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Mit diesem Zeugnis schließen wir ab, was hinter uns ist, und mit dieser Zuversicht schauen wir hinaus auf das, was vor uns liegt.

I.

Es war wenige Tage nach dem Pfingstfeste, daß diese Worte in Jerusalem gesprochen wurden. Es hatten sich die Leute von Jerusalem wieder einmal geschart um Petrus und seine Mitjünger. In ihrer Mitte stand ein Mann, der bis vor wenigen Stunden noch lahm und hilflos an der Thür des Tempels ge-

sessen und seine Hand nach Almosen ausgestreckt hatte. Jetzt stand er gesund und geheilt unter ihnen, und die Leute sahen fragend und staunend auf Petrus und zugleich mit dem Gefühl einer abergläubischen Furcht und fragten ihn, wie das geschehen sei. Petrus aber freut sich, zeugen zu können von dem, der seine Macht und sein Heil und sein Psalm ist, und er erhebt freudig seine Stimme und sagt: Es sei kund gethan euch und allem Volk in Israel, daß in dem Namen Jesu von Nazareth stehet dieser hier gesund; das ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist, und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Mit diesem Wort, liebe Christen, giebt Petrus den Umstehenden den Schlüssel für das Wunder, das an dem Lahmen geschehen ist. Mit diesem Wort giebt er uns zugleich den Schlüssel für jedes Werk des Segens und des Heils, das auf der Welt geschehen ist. Hier ist es ein Kranker, der in dem Namen Jesu barmherzige Hilfe gefunden hat. Wir dürfen aber weiter gehen und sagen: Wo überhaupt ein Kranker Barmherzigkeit gesucht und Hilfe gefunden hat, wo Hungernde gespeist und Dürstende getränkt sind, wo man der Armen, Elenden, Verlassenen und Verkommenen sich angenommen hat, wo ein Sünder Vergebung gefunden hat und zugleich eine Hand, die ihm zurecht half auf dem Weg des Lebens, wo ein Sterbender sein Auge geschlossen hat in Frieden und mit der Hoffnung auf ein ewiges Heil, da ist es geschehen in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, in dem Namen dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Das ist nicht eine Behauptung, sondern das ist eine geschichtliche Thatsache: Es ist in keinem andern Heil. Es giebt keine Liebe und keine Hilfe und keine Barmherzigkeit auf der weiten Welt, die nicht in Christo ihren Ursprung hätte.

Und wiederum auf der anderen Seite, wir sehen die ungeheuren Anstrengungen, wir sehen, wie das Menschenleben Mühe

und Arbeit geworden ist, mehr und mehr, in der unablässige Jagd nach dem Glücke; wir sehen mit Staunen und zum Teil mit Bewunderung, mit welch einem ungeheuren Aufwand an Mitteln, an Kräften und an Scharfsinn sich das heutige Geschlecht abmüht, um die Güter der Welt sich zu eigen zu machen. Wir sehen es, wir leben selbst mitten darin, wir arbeiten mit daran. Aber wenn wir nun fragen, ob die Welt dadurch besser und glücklicher und vollkommener und in sich befriedigter geworden ist, ob sie reicher geworden ist an Liebe, an Segen, an Frieden, an Heil, dann sagt unser Gewissen: Nein! und die Erfahrung sagt: Nein! und die Welt selbst sagt: Nein! Unter der glänzenden Oberfläche thut sich ein Abgrund auf von Sünde, von Gottlosigkeit, von Unzufriedenheit und Verzweiflung, daß wir beschämt stehen müssen und bekennen: Mit unserer Macht ist nichts gethan. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Unser Leben, liebe Christen, unser Wirken ist vielgestaltig; eins aber ist not! Wir suchen in diesem und in jenem unser Heil, wir suchen dies und jenes Ziel in unserer Arbeit, in unserer Hoffnung, aber es ist in keinem andern Heil. Und darin liegt zugleich das Urteil über alles, was wir sind und was wir haben und was wir thun. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Was aus dem Irdischen stammt und im Irdischen bleibt, das ist irdisch. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, die Gnade des Herrn aber bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und was aus der Gnade des Herrn stammt, das bleibt im Segen.

An einem Tage wie dem heutigen, liebe Christen, da hält man Rückschau in die vergangene Zeit und läßt die Tage und die Jahre an dem inneren Auge vorüberziehen. Das kann ich nur thun mit Lob und Dank für die mannigfache Güte Gottes. Aber ich kann es auch nur zugleich thun mit tiefer Beschämung, wenn ich denke an alles Irren, an alles Versäumen, an alles Verfehlen, was ein Zeitraum von 6 Jahren in sich schließt.

Der Apostel Paulus schreibt, daß der letzte Tag des Gerichts offenbar machen wird, was da bleibt oder was vergehen wird von dem Werk eines jeglichen. Unter dem, liebe Gemeinde, was ich in den vergangenen Jahren in dieser Gemeinde gebaut habe, da ist auch manches nur Stroh und Stoppeln, wie der Apostel sagt, und vieles wird, das weiß ich, die Probe nicht bestehen und sich als vergänglich erweisen. Aber das weiß ich, was da bleibet von all dem Rennen und Laufen, von all der Mühe, oft auch um äußere Dinge, von all den Vorträgen und Ansprachen, von all den Gaben und Almosen, die von der Gemeinde durch meine Hand ausgeteilt sind, von all den Unterrichtsstunden und all den Predigten — was da bleibet, das ist das, was geschehen ist in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi in seinem Dienste und zu seiner Ehre.

Wenn ich zurückdenke an alles, was in den vergangenen Jahren geschah und wie manches dabei nicht geschehen ist, was doch geschehen sollte, wie manche Thränen nicht getrocknet sind, wie manche Not nicht gelindert ist, wie mancher Sünder ungewarnt seinen Weg gegangen ist und wie manchem Suchenden und Fragenden das Evangelium nicht gebracht ist, dem man doch hätte nahe kommen können — das beugt nieder an solchem Tag, daß man sich sagen muß: Du hast nicht alles gethan, was du hättest thun können. Aber, liebe Gemeinde, der Herr, der uns durch seinen Apostel sagen läßt: Alle eure Sorge werfet auf ihn, der ist uns Trost und Stärke in unserer Schwachheit. Er hat sich selbst die Macht und das Reich vorbehalten; wir können nicht mehr thun, als ihm dienen an unserem kleinen Teil. Und wenn darum all unser Wirken nur Stückwerk bleibt, so wissen wir doch, daß er unsere Sünde getragen hat, daß er unsere Schuld zudeckt und gut macht, was wir versäumt haben.

Und wiederum, was geschehen ist in dieser Gemeinde, — wo wirklich Thränen getrocknet und mühselige und beladene Herzen erquickt sind, wo ein verschlossenes Herz für die Güte Gottes aufgeschlossen und ein irrendes Menschenkind auf den rechten Weg zurückgeführt ist, wo ein Sünder den Weg zum

Leben gefunden hat, und wo einem Sterbenden die Thür zum ewigen Leben gezeigt ist, das ist nicht durch Menschen geschehen, sondern es ist geschehen von dem Herrn. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. „Ihr seid es nicht, die da reden," sagt der Herr zu seinen Aposteln, „sondern meines Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Es ist in keinem andern Heil als in ihm. Und darum habe ich einen Wunsch und eine Bitte an Gott im Zurückschauen auf die vergangene Zeit. Die Personen gehen dahin und werden vergessen, und in den äußeren Formen da wird sich vieles ändern. Not aber ist nur eins. Und darum ist das mein Wunsch und meine Bitte an Gott den Herrn in dieser Stunde, daß es bei uns allen im Zurückschauen auf die vergangene Zeit wahr werden möchte, was wir gesungen haben:

„Jede Zunge muß bekennen:
Jesus sei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß."

II.

Mit dieser Gewißheit, daß wir in ihm das Heil haben, das wir sonst nirgends finden können, schauen wir an, was vor uns liegt. Nicht nur heute, wir gehen allezeit einer ungewissen Zukunft entgegen.

„Es kann vor Nacht leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war."

Die Geschichte von dem Manne, der auf dem Königsthron blaß und zitternd wurde, weil er das Schwert sah, das an einem seidenen Faden über seinem Haupte hing, die Geschichte paßt auf uns alle zu jeder Stunde unseres Lebens. Keiner von uns weiß, was morgen sein wird. Gott weiß es allein, und wenn wir einmal anfangen wollen, darüber nachzudenken, wie wechselvoll und unbeständig unser Leben ist, dann könnte uns wohl bange werden darüber. Aber, das wissen wir, Geliebte, kein Wechsel in unserem Leben kann uns Gott nehmen, unser höchstes Gut. Ohne ihn, ohne seinen Segen, da ist auch die glücklichste

Lebenslage kein Heil, und mit ihm und durch ihn soll und kann auch das Kreuz und das Leid zum Segen werden. Und darum, nur die Gewißheit seiner Gnade kann unser Herz stille und voll Frieden machen gegenüber dem ungewissen Morgen. Es ist in keinem andern Heil, aber in ihm ist das Heil und die Gnade, und im Vertrauen auf ihn schauen wir getrost hinaus in die Zeit, die vor uns liegt.

Wie vieles bewegt mein Herz, wenn ich daran denke, für euch und für mich. Wie gern möchte das Menschenherz eine Antwort hören auf die Fragen, die es bewegen. Wie gern möchte es einen Blick in die Zukunft haben. Aber da heißt es stille sein und auf die Hilfe des Herrn harren. In ihm ist das Heil! Er braucht unsere Hilfe nicht, und was er angefangen hat, das führt er herrlich hinaus.

Ihm befehle ich euch, meine lieben Kinder, unter denen ich im Kindergottesdienst die frohe Botschaft von dem Sünderheiland und Kinderfreund verkünden durfte. Ich brauche nicht zu sorgen um euch, er selbst, der Heiland, hat euch lieb und hat euch viel lieber als ich oder irgend ein anderer Mensch euch lieben könnte.

Und ihr, meine lieben Helfer und Helferinnen in dieser Arbeit, stehet treu in dem Werke des Herrn, und er, der die Kinder zu sich ruft, um sie zu segnen, er segne eure Arbeit und gebe ihr Frucht, eine Frucht, die da bleibet fürs ewige Leben.

Und ihm befehle ich euch, meine lieben Konfirmanden. Das thut mir weh, daß ich euch mitten in der Zeit verlassen muß und noch nicht weiß, wem ich euch lasse. Aber das weiß ich doch und das wißt ihr auch, daß ich euch lasse in der Hand des Herrn. Darum bleibet bei ihm, auf daß ihr Freude haben dürft auf den Ehrentag, dem ihr entgegengeht und mit Freudigkeit ihm euer Bekenntnis und euer Gelübde ablegen dürft, und was ihr hier geloben und versprechen dürft, hernach auch thut.

Und ihr, liebe Konfirmierten, ihr Söhne und ihr Töchter, und ihr, die ihr in unseren monatlichen Zusammenkünften auch weiter das Band der Gemeinschaft noch gepflegt habt, bleibet bei ihm, denn ohne ihn können wir nichts thun. Ihr habt ein

gutes Bekenntnis abgelegt vor vielen Zeugen! Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Und ihr, meine lieben Jünglinge, meine Freude und mein Stolz in der Gemeinde, es ist mir besonders schmerzlich, auch euch verlassen zu müssen. Ich kenne eure Treue und ich kenne eure Liebe und ich weiß den guten Anfang, den eure Sache genommen hat. Ich kenne aber auch alle Gefahren und alle Versuchungen und ich weiß, wie schwer ihr zu kämpfen habt und noch zu kämpfen haben werdet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, darum: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!

Ich danke euch, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Arbeit der Predigtverteilung und befehle euch und eure Arbeit dem Herrn, der will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Und ich danke den Mitarbeitern in der Armenpflege und auch den Schwestern, die darin in treuer Arbeit geholfen haben, und befehle euch mit unseren lieben Armen dem Herrn, der da reich ist über alle, die ihn anrufen.

Und ich danke meinen lieben Amtsbrüdern und den Mitarbeitern in den Körperschaften für alles Vertrauen, was ich bei ihnen gefunden habe, und für alle Mitarbeit, die ich ihnen leisten durfte. Ich danke ihnen auch und danke auch dem Kirchenchor für die festliche Ausschmückung dieses letzten Gottesdienstes.

Aber der beste Schmuck ist und bleibt doch die andächtig versammelte Gemeinde, und darum sei das mein letzter Gruß und letzter Wunsch: Sei ihm befohlen, teure Sophiengemeinde! Er, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, er baue selbst sein Reich in dir und sei mit dir alle Tage bis an der Welt Ende! Es ist in keinem andern Heil:

„Jesus Christus herrscht als König,
Alles sei ihm unterthänig.
Ehret, liebet, lobet ihn!"

Und wenn ich denke an mich selbst, an die Zukunft, dann weiß ich wohl, daß ich vieles hier verlasse, das ich mir am

anderen Orte erst neu erwerben muß. Allein das weiß ich auch: Das Beste bleibt hier und das Beste geht zugleich auch mit. Es ist das Heil weder in der Sophiengemeinde, noch an einem anderen Ort, sondern das Heil ist bei dem Herrn, und nach dem ewigen Heil laßt uns streben hier und dort, denn wir wissen, wo es zu finden ist. Und wenn wir sündigen, so bleibet er doch treu. Und weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Raum noch Zeit soll uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo ist, unserem Herrn. Amen!

W. Thiele, Pastor an der Erlöserkirche zu Potsdam.

8.

Apostelg. 20, 32.

Abschied — wie wehmutsvoll und ernst dies Wörtlein klingt, welches die Glocken heute über dies Dorf hin läuten, welches die Akkorde der Orgel und die Gesänge der Gemeinde verkünden, wovon Kanzel und Altar widerhallen in dieser heiligen Stunde.

Und doch! wen darf die Bedeutung dieses Wörtleins wunder nehmen? Habe ich von dieser Stätte aus nicht so viele Male gepredigt, daß auf Erden unsres Bleibens nimmer ist? daß wir davon müssen?

Als Abschiednehmender vor euch stehend, verlangt ihr von mir in dieser Stunde ein Abschiedswort zu vernehmen — ein rechtes Verlangen, welches mit meiner Pflicht und mit meinem eigenen Herzensverlangen sich deckt. Es soll euch werden. Ich aber hoffe und bitte, daß es dazu beitragen möge, unter dem Eindruck des Abschieds zu bewerkstelligen die rechte Vorbereitung auf den letzten Abschied hier auf Erden, auf das Wandern hinüber zur ernsten Ewigkeit in dem Erwählen der göttlichen Gnade, in dem innerlichen Ergreifen dessen, der aller Predigt, alles Hörens, alles Befolgens, alles Lebens wahrhaftiger Inhalt ist: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

„Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden." Aus diesen Worten der Schrift entnehme ich mein Abschiedswort. Es lautet:

Gott befohlen!

Höret noch einmal, was für eine

I. Ermahnung,
II. Versicherung,
III. Hoffnung — ich mit diesem Wunsche verbinde!

I.

Unser Texteswort ist jener ergreifenden Abschiedsscene entnommen, welche das zwanzigste Kapitel der Apostelgeschichte darstellt, indem es uns den auf der Heimreise nach Jerusalem begriffenen Paulus zeigt, wie er am Strande bei Milet von den Aeltesten zu Ephesus thränenreichen Abschied nimmt und ihnen das Werk der Menschenrettung durch das Evangelium auf die Seele bindet.

Ich bin weit entfernt, auch nur im geringsten mich mit Paulus zu vergleichen, jenem auserwählten Rüstzeug Gottes, gleichwie es verkehrt wäre, euch mit dem Lobe zu bedenken, welches die Gemeinde Ephesus erfahren hat; aber in aller Demut und in allem Mut spreche ich in dieser Scheidestunde dem großen Heidenapostel wenigstens das „eine" Wort nach: „Liebe Brüder, ich befehle euch Gott!"

„Gott befohlen!" Damit habe ich ganz und gar aus dem Mittel gerückt meine arme, geringe Person, welche in den acht Jahren des Hierseins nichts anderes sein wollte als ein Werkzeug in der Hand Gottes, eine Trompete am Munde Jehovahs, und stelle in den Vordergrund den, dem all mein Wirken als Prediger, Lehrer und Seelsorger galt: Gott, den Vater unsres Herrn Jesu Christi, und in ihm auch unsern Vater.

Ach, wenn ich mit meiner geringen Person bei diesem Scheidegruße etwas thun darf, so ist es dies, daß ich als Diener die Leute

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

zum Könige weise; daß ich als Prophet nach oben zeige und spreche: Hier, teure Gemeinde, hier liegen allein die Wurzeln deiner Kraft, die Gründe deines Heils, die Mittel deiner Erneuerung; daß ich als Priester mit den Händen des Gebetes euch, eure Sünden und Sorgen alle nehme und hinaufwerfe in den Schoß des Allbarmherzigen, der seinen einigen Sohn hat im Tode zergehen lassen, auf daß er durch sein Blut uns errettete von der Sünde ganzem Jammer, des Todes Kraft, des Teufels Betrug, der Hölle Toben. In diesem Sinne spreche ich es aus: „Gott befohlen!"

Dies ist die persönlich-innere Bedeutung des Wortes, welche mich allein angeht, an deren Geltendmachung mich niemand hindern kann, und wäre es der größte Gottesverächter in dieser Gemeinde: „Gott befohlen!" — Weisung und Lehre und fürbittendes Gebet — laßt mich's doch vorbringen mit diesem Wunsche, heute noch einmal, ehe ich diese Kanzel für immer verlasse.

Wundert euch nicht, wenn ich deshalb diesen Wunsch zuerst als eine Ermahnung euch vorhalte; denn die Frage ist doch wahrlich am Platz: Wenn ihr den Ruf höret: „Gott befohlen!" wollt ihr euch denn auch Gott befehlen lassen? Ist's euch ein Trost beim Scheiden — wenn anders dies Scheiden euch nicht ganz gleichgültig läßt — zu wissen: unser Seelsorger hat uns noch einmal zu Gott gewiesen, von Gott Lehre gegeben, Gotte im Gebet anvertraut?

Seht, diese Ermahnung soll eure Person mit binden und mit in Anspruch nehmen, soll den Verkehr heute nicht als einen einseitigen, sondern als einen doppelseitigen erscheinen lassen. „Gott befohlen!" — und ihr sollt willens sein, euch Gott befehlen zu lassen.

Wie geschieht dies aber? — so mag mancher fragen. Kann ich doch Gott nicht sehen, wie ich meinen Nebenmenschen sehe; und Gott nicht finden, wie ich einen sichtbaren Gegenstand auf Erden finde!

Wohl! Darum fügt Paulus seinem Abschiedswort eine

treffende Bemerkung bei. „Ich befehle euch Gott" — so spricht er — „und dem Wort seiner Gnade."

Meine Lieben! Wo suchen, wo finden wir als evangelische Christen den lebendigen Gott? Wo sammeln wir uns, so oft die Glocken läuten, und die Kirchthüren sich aufthun? Was hören wir, wenn die Säuglinge getauft, die Kinder konfirmiert, die Paare eingesegnet, die Entschlafenen bestattet werden? Darum heute, wo ich zum letzten Male als Prediger vor euch stehe, wo ich zum Abschied euch grüße mit dem trauten: „Gott befohlen!" kann keine andre Ermahnung Platz greifen als diese: Gott befohlen, indem ihr euch befehlen lasset seinem Wort! Hin zum Wort! Da ist Gnade, und weil Gnade, Gott zu finden. Hin zum Wort! Da tritt Gottes Person so heilig, so lieblich, so deutlich vor Augen in der Gestalt seines lieben Sohnes. Liebe Brüder! ich befehle euch dem Wort seiner Gnade. Ich ermahne euch noch einmal, ehe ich scheide: Haltet ob dem Wort; leset das Wort; höret das Wort; befolget das Wort — dies alles besser als bisher! Suchet in der Schrift, meinend, ihr habet das ewige Leben darinnen — wahrlich, sie ist's, die von Christo zeuget! In diesem Sinne laßt eine willige Statt bei euch finden das eine kleine Wörtlein: „Gott befohlen!"

II.

Nach dieser Ermahnung darf ich abermal den Wunsch aussprechen: „Gott befohlen!", darf es thun mit einer gewissen Versicherung.

Keine andre ist's als jene, welche Paulus am Strande von Milet gegeben hat: „Liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade — der da mächtig ist, euch zu erbauen."

„Gott befohlen!" — da sehen wir nicht nur den menschlichen Teil in Bewegung, den Teil dessen, der den Wunsch hegt, wie dessen, dem der Wunsch gilt, sondern noch viel mehr den göttlichen Teil, der allein den Wunsch erfüllen und die Erhörung gewähren kann: Gott, von dem es heißt, daß er die Absicht habe, uns zu erbauen.

„Erbauen" — ein tiefsinniges, vielsagendes Wort. Nimm's in wörtlichem Sinne, und du sollst deines Herzens Thür dem anklopfenden Herrn aufthun; und du sollst die Fenster deiner fünf Sinne fein verschlossen halten, wenn der Wind der Versuchung weht; und du sollst in den Wänden deines Herzens bergen den Segen, der dir von oben zugedacht ist; und du sollst die geheimsten Winkel deines Innern von ihm durchforschen und durchwalten lassen, der beim Erbauen dich zu seiner Wohnung, zu seinem Eigentum machen will — wodurch? durch sein Wort. Und dies die Versicherung bei meinem Scheidegruße: „Gott befohlen!" daß, so ihr also handelt, Gott der Herr mit unfehlbarer Sicherheit durch sein Wort solche „Erbauung" bei euch zuwege bringen wird, ob die Geistlichen kommen oder gehen, ob die Menschen sterben oder geboren werden; denn im Wort waltet und schaltet er selber, im Wort stellt er die Heilandsschöne seines lieben Sohnes dar, im Wort kommt er zu uns durch die Kraft seines heiligen Geistes.

Aus diesem wörtlichen Sinn des Wortes „Erbauen" ergiebt sich dann der weitere Sinn, daß Erbauung alles das bedeutet, was unserm inwendigen Menschen zur wahren Wohlfahrt gereicht, was uns fördert in dem Zustande unsres geistlichen Lebens. „Gott befohlen!" — und „die" Versicherung gebe ich euch, daß, so ihr euch nur dem göttlichen Willen ergebet, er durch das Wort seiner Gnade euch lehret, strafet, tröstet und also wahrhaft „erbauet" insofern, als ihr dadurch in Gott gegründet, auf ihn angewiesen, mit ihm verbunden, durch ihn gehalten, von ihm gefördert werdet auf dem Fundament unsres allerheiligsten Glaubens, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Wie oft habe ich solche Erbauung euch angeboten im Wort — ach, wie viele haben von diesem Anerbieten keinen Gebrauch gemacht! Sollte denn jene Person, deren sterbliche Hülle draußen unter den Fliederbüschen des Kirchhofs dem Tag der Auferstehung entgegenschlummert, die einzige sein, die einer Erbauung durchs Wort sich rühmen konnte, indem sie sprach: Wenn ich in der Kirche bin, dann meine ich, ich sei im Himmel; Rückenweh und

Luftmangel spüre ich nicht, die Sorgen daheim drücken mich nicht, weil ich mich so wohl fühle unter der Stunde des Gottesdienstes!? Oder sollte jener teure, entschlafene Lehrer, dessen Andenken ein gesegnetes geblieben ist, dessen Gestalt ich heute noch schmerzlich vermisse, obgleich ich als Abschiednehmender vor euch stehe — sollte er der einzige sein, der so innig vertraut war mit der Kraft der Gnade des Worts, daß er es noch auf seinem Sterbebette mit großem Verlangen hörte, daß er noch im Todeskampf sich damit beschäftigte und ausrief: „Gebt mir den Katechismus!"?

Jene abgeschiedenen Seelen — ich weiß — sie verbinden sich mit mir in dieser Abschiedsstunde, um mit dem Abschiedsgruße: „Gott befohlen!" euch dieselbe Versicherung zu geben, nämlich: Gott ist mächtig und kräftig, mit dem Wort seiner Gnade bei euch zu schaffen eure wahrhafte Erbauung. Versucht es doch endlich einmal, nachdem ihr so viel trügerischen und sündlichen Worten euer Ohr geliehen, euch treulich hinzugeben diesem Wort vom Kreuz, diesem Wort von Jesu von Nazareth — und ihr werdet es erfahren, empfinden, erleben, daß, wie Gott alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, er auch durch dasselbe Menschenseelen trägt, hebt, pflegt, erneuert und beseligt — so sie nur wollen, nur wollen.

Auch mit dieser Versicherung laßt bei meinem Scheiden eine willige Statt bei euch finden das eine kleine, niemanden verletzende Wörtlein: „Gott befohlen!"

III.

Und zum dritten Male, ehe ich diese mir liebgewordene Kanzel für immer verlasse, töne das Wort: „Gott befohlen!" — Diesmal nicht ohne eine tröstliche Hoffnung. Sie findet sich am Schluß unsres Textwortes, da es heißt: — „und zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden.

Die Verkündigung des göttlichen Wortes eine Aussaat für die Ewigkeit. „Hier" will uns das Wort fassen und umwandeln zu unsrer Erbauung — „Geheiligte" werden die treuen Jünger des göttlichen Wortes genannt — und „droben" da soll sich's

zeigen, wie Gott durch dieses so geringfügig aussehende Mittel uns das höchste Ziel gewinnen läßt, das Erbteil der Heiligen im Licht, nämlich den Anteil am ewigen Heil im Reiche der Vollendung.

Eine Aussaat für die Ewigkeit! Meinet ihr, daß ohne diesen Gedanken, ohne diesen Glaubenssatz es mir gelungen wäre, Woche für Woche das Wort zu predigen ohne sichtbaren Erfolg, bei so viel leeren Bänken, bei so wenig Sehnsucht nach dem Einen, was not thut? Mein Gott, der Same will Zeit haben, er kann ja doch noch aufgehen, auch wenn jahrelang Wind, Sonnenschein und Regen darüber hingegangen sind — so tröstete ich mich immer wieder in meinem seufzenden Gemüte, wobei mir nur „der" Schmerz ungetröstet blieb, daß ich so vieler Herzen hier bei meiner Aussaat gar nicht treffen konnte, daß auch so manche im Tode dahingefahren sind, bei denen alles Warten vergeblich gewesen, bei denen man von einem Aufgehen und Wachstum des göttlichen Samenkorns auch nicht die geringste Spur hat merken können.

Liebe Brüder, die ich also anrede mit Schmerzen, dieweil ihr das Bruderband, in Christo angeboten, so selten habt aufnehmen und knüpfen wollen; liebe Brüder, die ich trotz aller traurigen Amtserfahrungen an diesem Orte also anrede, weil ihr mit dem Wasser der Taufe besprengt, mit der Aussaat des göttlichen Wortes bedacht, mit dem Brot und Wein des Abendmahls gespeist und getränkt worden seid — auch wo ich zum letzten Male euch Gottes Wort verkündige, kann ich von der Hoffnung nicht lassen, es sei eine Aussaat für die Ewigkeit, es könne euch verhelfen zu dem himmlischen Erbe; muß auch meinen Abschiedswunsch heute mit dieser Hoffnung vor euch laut werden lassen: „Gott befohlen!"

Hege ich dieselbe Hoffnung doch auch bei mir, der ich ebenfalls ein sündiges Herz im Busen trage gleichwie ihr, der ich mich am Altare allsonntäglich bekannt habe: „geneigt zu allem Bösen, aber unnütz zu einigem Guten", der ich die aufrichtenden Worte des Evangeliums ebensowohl wie die strafenden

Worte des Gesetzes nicht allein euch gepredigt habe, sondern immer auch mir. Weil ich an mir wohl verzage, aber nicht an meinem Seelenheil um der Gnade willen, die im Worte zu uns kommt, so kann, will und darf ich nicht an eurem Seelenheil verzagen, so lange noch ein Odem in euch sich regt, so lange noch das Wort rauschend seine Flügel um euch schlägt.

„Gott befohlen!" — so rufe ich euch zu, und wie ein leuchtendes Panier schlage ich dabei die Hoffnung auf, daß die Gottbefohlenen durch den treuen Gott und sein Wort der Gnade das Erbe erhalten werden unter allen, die geheiligt werden.

Freilich giebt's Hoffnung, die erfüllt wird, und Hoffnung, die getäuscht wird.

Wer sich nicht will Gott befehlen lassen; wer keinen Pfifferling giebt auf die regelmäßige Erbauung durchs Wort; wer die Heiligung verachtet, der bilde sich nur nicht ein, einen gnädigen Gott zu finden — mein Abschiedswunsch: „Gott befohlen!" geht spurlos, wirkungslos, segenslos über ihn hin wie über einen Toten im Sarg.

Aber wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Laß dich Gott befehlen und von mir dich noch einmal binden ans Wort; beuge dich als armer Sünder unter die stille Leidensmajestät des Lammes Gottes; in „Seinen" Worten such Erbauung, in „Seinem" Werk und Wesen die Kraft der Heiligung — und meine Hoffnung gehet in Erfüllung, daß du, liebe Seele, die ich heute Gott befehle, sein Eigentum, sein Abbild, sein Kind werdest, ein Erbe seiner Herrlichkeit. O, daß ich in solcher Hoffnung über euch alle es aussprechen dürfte: „Gott befohlen!"

Nun habt ihr gehört, meine Lieben, was für eine Ermahnung, Versicherung, Hoffnung ich mit dem Wunsch verbinde: „Gott befohlen!"

So laßt mich denn scheiden. Meine Person geht — Christus bleibt. Mein Hauch verweht — Gottes Wort bleibt. Meine Gestalt verschwindet — Christi Gestalt bleibt. Wir alle kommen und gehen — hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Wir alle

gehn entgegen der ernsten Ewigkeit — Gottes Wort aber bleibt; und wer den Willen Gottes thut, der bleibt; und wer Christum mit zitternden Händen im Glauben ergreift und festhält, der bleibt.

Glaubt ihr das? Wollt ihr das glauben? Wird diese Abschiedsstunde solche Gedanken, solchen Willen bei euch erwecken? Wohlan, so ist es ja nicht umsonst gepredigt, was ich gepredigt habe; so höret es im Glauben, wie ich es im Glauben euch verkündigt habe: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden." Gott befohlen; Gott befohlen! — Amen!

Nathanael Strobel, Pfarrer zu Frankfurt a. M.-Bornheim.

9.

Hebr. 13, 8.

(Zugleich Konfirmationspredigt am Sonntag Cantate.)

Wenn in einer Gemeinde der Tag wiederkehrt, an dem eine Anzahl von jungen Christen feierlich vor Gott und vor so großer Versammlung das freudige Bekenntnis ihres Glaubens an den dreieinigen Gott und das Gelöbnis ablegen, daß sie sich in den Gehorsam der christlichen Kirche begeben und nach ihrem Glauben fortan thun und leben wollen, wenn sie dann eingesegnet werden und die Verheißung des heiligen Geistes ihnen erneuert wird, wenn sie so als mündige Glieder der Kirche erklärt werden, die an all ihren Rechten und Segnungen Anteil haben, die insbesondre an den Tisch des Herrn treten dürfen — so ist das stets ein hoher Freudentag für die ganze Gemeinde, weil Gott also seine Kirche erhält und mehrt; ein hoher Freudentag für die Eltern, weil nun ihre Kinder mit Gottes Hilfe zu einem so wichtigen Abschnitt ihres Lebens gekommen sind; ein Freudentag auch für den Pfarrer, weil er die Kinder zu solch freudigem

Bekenntnis und Gelöbnis hat bringen und sie auf den Weg des Lebens hat führen dürfen.

Aber die Gefühle der Freude wollen doch heute, in mir wenigstens, nicht recht aufkommen. Soll's doch das letzte Mal sein, daß ich heute hier unter euch stehe, um euch das Wort des Lebens zu verkündigen; gilt es doch heut, zu scheiden von einem Orte, wo mir viel Liebe und Freundlichkeit zu teil geworden ist, wo Gott mir manche Freude beschieden, wo ich auch manche gute Freunde habe finden dürfen. Bin ich auch einst unter schwierigen persönlichen Verhältnissen, mit schwerem, betrübtem Herzen hierher gekommen, so daß mir die Zukunft gar trüb und freudlos dazuliegen schien — es wäre unrecht, wenn ich's nicht heute bekennen wollte, daß der Herr mich hier gar gnädig und gütig geführt hat. Und wenn mir nun auch eine Pfarrstelle übertragen worden ist, die als eine der schönsten im Lande gilt und zu der mir jedermann Glück wünscht, so wird mir das Scheiden von einem Orte, wo ich $3\frac{1}{2}$ Jahre gewirkt, wo so manch unsichtbares Band sich geschlungen hat, doch schwer und preßt mir das Herz zusammen, zumal ich ja hoffen darf, daß ich auch euren Herzen nicht fern gestanden und ihr mich lieb gewonnen habt um der Botschaft willen, die ich euch verkündigen durfte.

Es wird mir auch schwer ums Herz, wenn ich daran denke, was ich hier versäumt und versehen habe, was ich hätte besser machen müssen, wo ich hätte treuer sein sollen in dem, was mir befohlen war.

Der barmherzige Gott wolle das alles in Gnaden zudecken und verzeihen!

Und nun laßt mich noch einmal euch Konfirmanden und der ganzen Gemeinde das ans Herz legen — o könnte ich's doch jedem recht tief, mit unverlöschlichen Zügen ins Herz eingraben — was in diesen $3\frac{1}{2}$ Jahren immer mein Bestreben gewesen, euch einzuprägen mit Bitten und Mahnen, das Eine, was not thut, daß nämlich nur in Einem Heil, Glück und Seligkeit zu finden ist:

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Dies Wort möchte ich euch zum letzten Male vorhalten. Es sei uns allen, den Konfirmanden und den Erwachsenen, den Alten und den Jungen

I. ein freudig entschiedenes Losungswort;
II. ein köstlich tröstendes Verheißungswort.

Der Herr aber verleihe dazu Segen und Gnade. Amen.

I.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Unser freudig entschiedenes Losungswort soll das heute sein, mit dem wir geloben, fest und treu an ihm zu halten mit unserm Glauben, mit unsrer Liebe und mit unserm Gehorsam.

Daß wir darüber mit uns selber ins Klare kommen und auch frei und offen davon Zeugnis ablegen, das ist dringend notwendig. Es ist eine Zeit der Scheidung, in der wir leben. Tausende von Getauften haben sich losgesagt von Christo, dem einigen Heiland; sie höhnen und spotten über den Glauben und über die Gläubigen; viele Ehen werden nicht mehr in der Kirche eingesegnet, viele Kinder nicht mehr getauft, gar manche Leiche wird ohne kirchliches Geleite zu Grabe gebracht; viele Tausende erachten es als einen erwünschten Fortschritt, außerhalb des Schattens der Kirche zu leben und zu sterben. Und anstatt für sich allein ihres Unglaubens zu leben, bekämpfen sie mit großer Frechheit alles, was Glauben heißt, und suchen andre darin irre und davon abwendig zu machen. Viele sind weggegangen und haben den Herrn verlassen und den Glauben an ihn über Bord geworfen, sie haben Gott und dem Christentum den Krieg erklärt und hoffen auf dessen baldige Vernichtung. Wollt ihr auch weggehn?

O meine Lieben, lasset euch nicht bethören und verführen. Mag die Welt auch schreien und toben, mag der Unglaube noch so frech sein Haupt erheben, mag er mit noch so großer Wut rütteln an allem, was dem Christen heilig ist, des Herrn Stuhl

steht fest und die Stadt Gottes soll auch fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein; der im Himmel wohnet, lacht ihrer, der Herr spottet ihrer! Erhaben über alle Thorheit der Menschenkinder, erhaben über alle Stürme der Zeit, unbewegt und unbeirrt auch durch die allerwütendsten Angriffe verblendeter Thoren thront er in ewiger, herrlicher Majestät und Macht. So wenig eine schwache Kindeshand eine stolze Felsenburg umwerfen kann, so wenig Bedeutung hat es, wenn thörichte oder boshafte Menschen an seinem Thron rütteln. Er ist und bleibt dennoch Gott, der Herr und Regent Himmels und der Erde.

Und sein Sohn bleibt trotz allem sein Sohn; er bleibt, was die Menschen auch über ihn sagen mögen, Gott von Art, nach seiner menschlichen Natur erhöhet zur Rechten des Vaters. Es bleibt auch dabei, daß in keinem andern Heil, und auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, denn allein sein heiliger, hochgelobter Name. Er allein vermag unser Herz zu stillen, er allein Friede und Freude uns zu geben, er allein kann uns glücklich machen hier zeitlich und dort ewiglich. In ihm allein haben wir Ruhe, Leben und volle Genüge. Jesus Christus — der Name schließt alles wahre und dauernde Glück in sich.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, das sei darum unser freudig entschiedenes Losungswort. Ja, wir alle wollen es uns heute geloben, fest und treu zu ihm zu stehen, der unser treuer Heiland ist gestern d. h. von Ewigkeit her, der es heute ist und in alle Ewigkeit. Mag die Welt draußen auch von ihm abfallen, mögen noch so große Scharen ihn verleugnen, wir bleiben und stehen fest und treu zu ihm, der uns so treu geliebet und so viel Gutes gethan; wir wissen ja, was wir an ihm haben. Wir wollen festhalten an ihm mit unserm Glauben, an ihm, der allein uns selig macht durch sein blutiges Verdienst; der allein uns Vergebung der Sünden durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben. Wir wollen festhalten an ihm mit unserm Vertrauen, an ihm, der keinen hinausstößt, der bußfertig und gläubig zu ihm kommt, sei er auch

ein noch so arger Sünder. Wir wollen festhalten an ihm mit unsrer Liebe und ihm unsre Herzen schenken, ihn umfassen und umklammern; darum aber auch ihm zu Willen sein und ihm, unserm Herrn und König, dienen mit treuem, fröhlichem Gehorsam, mit einem Wandel nach seinem Vorbild, im Kampf gegen Sünde, Welt und eigen Fleisch.

Dieser Entschluß muß vor allem bei euch heut lebendig sein, ihr lieben Konfirmanden, die ihr euren Taufbund mit dem Herrn heut erneuert. Diesen Entschluß wollen wir aber auch alle heut von neuem fassen und bewahren durch Gottes Gnade. Und wenn ich jetzt von euch scheide und ferne von euch sein werde, so möge dieser Glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, das Band sein, das uns auch fernerhin miteinander verbindet. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, das sei heut unser freudig entschiedenes Losungswort.

II.

Dann wird es aber auch zu einem köstlich tröstenden Verheißungswort. Halten wir fest an ihm mit unserm Glauben, unsrer Liebe, unserm Gehorsam, dann will er auch festhalten an uns mit seiner Gnade und seinem Segen, dann will er unser Heiland, unser treuster Freund im Leben und im Sterben sein.

Wie ist's bei ihm so anders als bei der Welt. Die Welt und die Sünde mit ihr, sie locken den Menschen an sich mit allerlei köstlichen Versprechungen; den verbotenen Baum stellt sie immer noch dem begehrlichen Menschenherzen als einen lieblichen, lustigen Baum vor Augen; und wie die Schlange damals dem Menschen als Frucht der Sünde es verhieß: Ihr werdet sein wie Gott! so macht sie's immer noch, immer noch verheißt sie Lust, Genuß, Befriedigung. Das werdet ihr auch erfahren, liebe Konfirmanden. Die Sünde wird die Arme nach euch ausstrecken, die Versuchung wird euch nahen, Teufel, Welt und eigen Fleisch werden's probieren, euch zu verführen. O glaubt ihnen nicht, gebt den Reizungen der Sünde nicht nach, glaubt ihren Versprechungen nicht; glaubt nur nicht, daß in der Sünde, wie

sie auch heiße, Glück für euch liege. Sie betrügt euch; was sie giebt, das ist ein böses Gewissen, ein schuldbeladenes Herz, Unfriede und Angst, Jammer und Herzeleid, geistlicher und ewiger Tod! Hast du darnach Lust? — Siehe doch, wie dein Heiland so ganz anders giebt und lohnt, wie er die segnet von oben, die an ihn sich halten, die an ihn glauben, die ihm sich zu eigen geben.

Was er den Seinigen giebt, das ist zunächst Schutz gegen die Sünde. Die vorhandne Schuld nimmt er dir ab, er bringt dir Gnade und Vergebung; sein Blut, am Stamm des Kreuzes vergossen, wascht uns rein von aller Sünde. Das ist ihm ja das liebste, was er an uns thun kann. — Aber er hilft dann auch den Seinen, von der Sünde frei zu werden. Mit der Liebe zu ihm, die er in ihnen erweckt, pflanzt er zugleich einen rechten Abscheu vor der Sünde in die Herzen ein und die Lust zum Guten, zur Heiligung. Und daß es da nicht bloß beim Wollen bleibt, sondern auch zum Vollbringen kommt, dazu will er euch allen, den Konfirmanden und wer sonst das Herz ihm öffnet, seinen heiligen Geist schenken und mit ihm Schutz und Schirm vor allem Argen, Stärke und Hilfe zu allem Guten! — da giebt er denn auch zugleich den Frieden ins Herz, den Frieden Gottes, höher denn alle Vernunft, den Frieden des Gewissens, das selige Bewußtsein, bei Gott in Gnaden zu stehen und sein Kind zu sein in Zeit und Ewigkeit.

Weißt du etwas Größeres? Wie ist da das Herz so fröhlich in guten Tagen, wie ist es so getrost in Leid und Trübsal, wie weiß er da so freundlich zuzusprechen, wie hilft er tragen, wie stillt er die Thränen und lindert alle Schmerzen! — Und kommt das letzte bange Stündlein, siehe, dann ist er auch da, nimmt die Seele in seine Hand und bringt sie in die Wohnungen des ewigen Friedens und der Seligkeit. — Ja, hältst du fest an ihm, dann hält er auch fest an dir und hält dich fest, dann giebt er dir ein Glück und ein Heil, so groß, wie du es nimmer vorher gedacht. Darum ist es ein köstliches Verheißungswort, wenn es heißt: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Das sei denn auch der Wunsch, mit dem ich jetzt von euch Abschied nehmen will. Er, der treue Hirte, nehme euch alle in seinen gnädigen Schutz und Schirm. Er wolle alle Herzen und Häuser dieser Gemeinde mit seinem Geist erfüllen und allen helfen, daß sie in Glaube, Liebe und Gehorsam an ihm festhalten. Er wolle auch die Fülle seiner Gnade und seines Segens ausgießen, euch allen Friede und Freude in Herz und Gewissen geben, er wolle euer Trost sein in bösen Tagen und einst euch alle aufnehmen in sein Reich. Er wolle sein Wort segnen und der Gemeinde bald einen guten, treuen Hirten schenken. Ihm, eurem Herrn und Heiland, befehle ich euch, ihm, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden.

Habt Dank für alle Liebe und Freundlichkeit, die ihr mir hier entgegengebracht; ich darf euch gewiß auch bitten, mir in der Ferne eine freundliche Erinnerung zu bewahren und meiner in Liebe zu gedenken, wie auch ich euch und die Jahre, die ich hier zugebracht, nicht vergessen werde. Auch darum bitte ich euch, daß ihr in eurem Gebet meiner gedenket, wie ich dasselbe auch für euch thun werde.

So sage ich euch denn allen herzlich Lebewohl. Der Herr unser Gott aber wolle mit euch und mit mir sein und uns alle so führen, daß wir einst in seiner Herrlichkeit uns wiederfinden und miteinander ihn loben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Karl Matthes, Pfarrer zu Jugenheim a. d. Bergstraße.

10.

Hebr. 13, 8.

Geliebte Gemeinde! Als ich zum erstenmal als dein soeben eingeführter Pastor auf dieser Kanzel stand, da hob ich meine Predigt an mit den Worten: All' was mein Thun und Anfang ist, Geschehʼ im Namen Jesu Christ; Der stehʼ mir bei so früh und spat, Bis all mein Thun ein Ende hat. Ich muß es

mit demütigem Dank bezeugen, daß er mir beigestanden hat früh und spät, auf der Kanzel wie am Altare, in der Kirche und auf dem Gottesacker, in euren Häusern und in meinem Hause. Mit dem heutigen Tage nun nimmt nach Gottes Führung mein Thun hier unter euch ein Ende, und ich soll vom nächsten Sonntage an in einer andern Gemeinde das heilige Predigtamt verwalten. Da will ich meine Arbeit unter euch beendigen, wie ich sie angefangen habe: im Namen Jesu. Wir können aber nur dann in Jesu Namen von einander scheiden, wenn wir in seinem Namen verbunden gewesen sind. Darnach habe ich gestrebt vom ersten Tage an, und hoffe zu Gott, daß es nicht vergeblich gewesen ist. Dem entsprechend habe ich auch den Text meiner Abschiedspredigt gewählt: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Ein kurzes Wort, und doch umfaßt es die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ja Zeit und Ewigkeit.

Unser Abschied im Namen Jesu —

das sei unsre heutige Betrachtung:

I. durch den Namen Jesu ist die Erinnerung an unser Beisammensein geheiligt;
II. im Namen Jesu bleiben wir verbunden, ob wir uns auch trennen müssen;
III. der Namen Jesu verbürgt uns unsre dereinstige Wiedervereinigung.

I.

In unserm Textwort wird den menschlichen Lehrern, die da kommen und gehen, Jesus Christus gegenübergestellt als der göttliche Lehrer, der nach seiner Verheißung bei seiner Gemeinde bleibt alle Tage bis an der Welt Ende. Seitdem sind bald zwei Jahrtausende vergangen; die christliche Kirche hat sich ausgebreitet, in allen Erdteilen wird Gottes Wort in vielen Zungen verkündigt. Wer zählt die Namen aller derer, die es gepredigt haben von der Apostel Zeiten her! Manche von diesen

Namen werden noch nach Jahrhunderten mit Ruhm genannt und sind nicht vergessen, sondern weit und breit bekannt, weil ihre Träger zu den Großen im Gottesreiche gehört haben; aber die Namen der meisten sind hier auf Erden verklungen und vergessen — doch das thut nichts, wenn sie nur im Himmel angeschrieben sind, im Buche des Lebens. Aber einen Namen giebt es, der ist nicht verklungen und vergessen und wird nie vergessen werden in Ewigkeit, und dieser Name soll allen Menschen bekannt werden; das ist der Name dessen, von dem sie alle, die in der christlichen Kirche ein Lehr- und Predigtamt inne gehabt haben, ein jeder nach der ihm verliehenen Gabe, Zeugnis abgelegt haben; das ist der Name, der über alle Namen ist: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Die Menschen kommen und gehen, aber er bleibt. — So haben auch auf dieser Kanzel schon viele Prediger gestanden, verschieden an Kräften und Gaben. Die meisten derselben liegen hier begraben, einige sind von Gott anderswohin geführt worden. Und so geht's weiter, wir werden alt und sinken ins Grab, ein neues Geschlecht wächst um uns her und nach uns auf. Doch wenn wir fragen, was sie denn alle hier gepredigt haben, so ist's doch nur eins, in einen Namen läßt es sich zusammenfassen: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Jesus Christus — den habe auch ich euch verkündigt, Geliebte, so oft ich hier gestanden habe. Und das habe ich nicht nur aus äußerem Pflichtgefühl gethan, weil es mir durch die kirchlichen Ordnungen also befohlen war, sondern aus innerster Ueberzeugung des Herzens, weil ich gewiß bin, daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der Name unsres Herrn Jesu Christi. Und das hat mir stets vor Augen gestanden, daß ich den Beruf habe, euch den Weg zur Seligkeit zu zeigen — nicht als ein Herr über euren Glauben, sondern als ein Gehilfe eurer Freude. Dies ist's, was unser Amt zu einem so köstlichen macht, was aber eben darum auch den Abschied zwischen

einem Pastor und seiner Gemeinde so schwer macht. Kein anderes Amt bringt seinen Träger in ein solches Verhältnis zu denen, an welchen er es auszurichten hat, wie das geistliche Amt. Nicht äußere Angelegenheiten verbinden uns mit einander, sondern die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens; es sind die heiligsten Stunden im Leben, in denen die Gemeindeglieder die Dienste ihres Pastors begehren. Das muß ja Herz und Herz aufs innigste verbinden. Aber dies ist's auch, was unser Amt zu einem so gewaltig verantwortungsvollen macht. Der Gedanke hat mich oft tief erschüttert, wenn ich wußte, daß ein Gemeindeglied dem Tode entgegengehe: ist er oder sie auch bereit zu sterben? Und wenn ich die Namen der Verstorbenen in das Totenregister eintragen mußte, oder wenn ich auf dem Gottesacker zwischen den Gräbern einherging und an die gedachte, die unter denselben ruhen, dann habe ich mir die Frage vorgelegt; wo mögen nun ihre Seelen sein? ob sie selig geworden sind? — und wenn nicht — bin ich dann frei von Schuld? habe ich gethan, was ich konnte, um sie zu warnen vor dem ewigen Verderben, um sie für Christum zu gewinnen? — Was unter derartigen Zweifeln und Anfechtungen, wie auch unter den Gewissensanklagen über Versäumnisse, die uns selbst hinterher bewußt werden, uns aufrichten und beruhigen kann, das ist allein dies, daß in demselben teuren Jesusnamen, den wir euch verkündigen, auch für uns selbst das Heil beschlossen ist, und daß auch wir bekennen dürfen: ich glaube an die Vergebung der Sünden. Und je tiefer wir davon durchdrungen sind, Geliebte, je mehr wir selbst unsres Gnadenstandes innerlich gewiß geworden sind, desto kräftiger und wirksamer wird auch unser Zeugnis von Christo sein. Das ist's allein, was uns den rechten Eifer und die Treue geben kann, die der Herr von uns fordert. Wohl kenne ich sein Wort: wenn ihr alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig waret, so sprechet: wir sind unnütze Knechte; wohl weiß ich, daß ich nicht einmal sagen kann, ich hätte gethan, was ich zu thun schuldig gewesen, daß der allwissende Herzenskündiger noch viel mehr Schwächen und Untreue an mir wahrnimmt, als ich selbst,

daß ich daher auch nur auf Gnade hoffen darf und auf Lohn keinen Anspruch habe. Ach, wie oft habe ich den Herrn gebeten, er möge die Seelen keinen Schaden nehmen lassen aus meinen Versäumnissen im Amte, möge allen Schaden wieder gut machen, den ich aus Irrtum oder Untreue angerichtet habe. Aber dies eine darf ich doch mit freiem Gewissen sagen: den Weg zur Seligkeit habe ich euch recht verkündigt nach dem Worte Gottes, wie es mein Ordinationseid und mein Einführungsgelübde von mir verlangen. Jesum Christum habe ich euch verkündigt öffentlich und sonderlich, Jesum Christum, den Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Ich weiß wohl, es ist von dieser Stätte, wie auch im persönlichen seelsorgerlichen Verkehr manches scharfe Wort gefallen; aber ich darf auch sagen, es ist der Eifer um das Heil der unsterblichen Seelen gewesen, der es mir abgenötigt hat. Wenn ich euch das Wort Gottes auslegte in Predigt und Bibelstunde, wenn ich in der Beichte die Gewissen ernstlich anfaßte und dann mit dem Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi euch erquicken durfte, am Taufstein, am Traualtar, unter den Konfirmanden, an den Gräbern — stets ist's mein ernstes Anliegen gewesen, daß ihr Jesum Christum erkennen möchtet als den alleinigen Helfer und Heiland im Leben und im Sterben, als den treusten Freund im Leben und als den sichern Stab im Tode. Und wenn ich in euren Häusern die Kranken tröstete mit dem Wort des Lebens und über den Sterbenden betete: „Wenn ich einmal soll scheiden, So scheide nicht von mir" — immer habe ich dieses Ziel im Auge gehabt, daß ihr Jesum Christum erkennen und durch den Glauben an ihn Gerechtigkeit, Frieden und Seligkeit erlangen solltet. Ich konnte euch ja freilich nicht von euren Leiden befreien; aber eure Leiden im Lichte des göttlichen Wortes euch ansehen zu lehren, damit die Leidenswege, auf denen Gott euch führte, euch zu Segenswegen würden, darnach habe ich getrachtet.

Ihr aber, Geliebte, habt mich mit großer Liebe aufgenommen und ich habe trotz mancher schmerzlichen Erfahrungen doch

viele offene Thüren gefunden für das Wort Gottes. Darum bin ich auch der getrosten Zuversicht, daß ich nicht vergeblich hier gearbeitet habe; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir war. Eure vielen Liebesbeweise, für die ich auch an dieser Stätte euch aufs innigste zu danken mich gedrungen fühle, darf ich hoffentlich als ein Zeugnis dafür ansehen, daß auch ihr den Weg, auf den ich euch habe führen wollen, als den rechten erkannt habt. Inwieweit dies bei den einzelnen zutrifft, das weiß Gott allein. Daß ich auch manchen vergeblichen Gang gemacht habe, daß an mancher Seele das gepredigte Wort seine Wirkung noch nicht gezeigt hat, das ist mir selbst nicht verborgen. In dem Schmerz aber, mit dem ich in dieser Stunde solcher Seelen gedenke, tröstet mich die Gewißheit, daß die suchende Liebe des guten Hirten allen verirrten Schafen nachgeht, daß manches scheinbar vergeblich ausgestreute Samenkorn noch nach langen Jahren Früchte trägt, ja daß die Ewigkeit manche Frucht ans Licht bringen wird, die hienieden verborgen geblieben war.

So ist für mich, und hoffentlich auch für euch, die Erinnerung an unser Beisammensein geheiligt durch den Namen Jesu, den ich euch verkündigt habe; und Gott gebe, daß wir alle dadurch in der Liebe zu unserm Heilande möchten bestärkt worden sein!

II.

So können wir in Wahrheit im Namen Jesu Abschied nehmen, denn im Namen Jesu bleiben wir verbunden, ob wir uns auch trennen müssen.

Was liegt an uns Menschen, was liegt an unserm Kommen oder Gehen, ja was liegt an unserm Leben oder Sterben, wenn nur unser Herr Jesus Christus bei uns bleibt? Und er will bei uns bleiben. Er geht mit mir und bleibt auch hier bei euch; so sind wir ja durch ihn und in ihm verbunden, ob auch leiblich getrennt. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Jesus Christus lebt noch heute, ob er gleich gestorben ist, denn er ist auferstanden von den Toten und aufgefahren gen Himmel. Und das Leben, das

in ihm ist, teilt er auch seinen Gläubigen mit durch Wort und Sakrament. Wenn nun auch wir an diesem seinem himmlischen Leben Anteil haben, Geliebte, dann bleiben wir ja vereinigt trotz unsrer Trennung. Diese Einigkeit im Geist, die da beruht auf dem einen Glauben, auf den wir getauft sind, sie ist erhaben über die Schranken des Raumes. Ein Herr ist's, dem wir dienen, Jesus Christus; eines Vaters Kinder sind wir durch ihn geworden, also Brüder und Schwestern in Christo. Dieses Band ist fester und heiliger als die Gemeinschaft des Bluts oder irdischer Freundschaft.

Nicht wahr, Geliebte, so wollen wir in Jesu vereinigt bleiben! Und diese unsre Gemeinschaft wollen wir bethätigen durch gegenseitiges Gedenken und gegenseitige Fürbitte. Als ich zum erstenmal hier stand, versprach ich euch, für euch zu beten, und ich habe es täglich gethan; und ich bat euch, auch meiner zu gedenken in euren Gebeten, und ich hoffe fest, manche haben diese meine Bitte erfüllt. Laßt uns heute dies Versprechen gegenseitig erneuern! Ich werde nie aufhören, für euch zu beten, für die ganze Gemeinde, wie für einzelne, die mir durch besondere Erlebnisse vor andern eng verbunden sind; so namentlich für alle, die ich konfirmiert habe, daß sie halten an dem Wort des Lebens; für die, die ich krank und betrübt hier zurücklassen muß, daß es ihnen nie fehle an dem Trost des göttlichen Worts bis an ihr seliges Ende; ich werde Gott bitten, daß er aus der von mir in seinem Namen ausgestreuten Saat manche köstliche Frucht hervorgehn lasse; daß auf dieser Kanzel niemals etwas anderes gepredigt werde, als das lautere Evangelium von Jesu Christo, dem Sünderheiland; daß er hierher immerdar Hirten nach seinem Herzen stelle, auch treue Männer stets dem Pastor zur Seite stelle, die mit ihm in einem Sinn und Geist wirken für das Heil der Seelen; daß er euren Kindern stets treue Lehrer gebe, die Jesu Lämmer recht weiden und die Liebe zu ihm in ihre Herzen pflanzen; daß er einen jeglichen in seinem Beruf und Stande segne und euch alle erhalte im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum.

Und wie ihr, Geliebte, so bedarf auch ich der Fürbitte meiner Mitchristen; und wenn selbst ein Mann wie Paulus es nicht verschmäht, die Christen zu bitten, daß sie seiner gedenken in ihrem Gebet, so darf ich noch viel weniger den Wert der Fürbitte christlicher Freunde gering anschlagen, und bitte euch darum herzlich: Betet für mich und mein Haus! Bittet Gott, daß er mir auch in meiner neuen Gemeinde Kraft und Freudigkeit gebe, mein Amt zu seiner Ehre zu verwalten, und offene Thüren für das Wort, das die Seelen selig machen kann!

III.

Und bleiben wir so verbunden im Glauben an Jesum, im seligen Genuß seiner Liebe, die uns alle umfaßt, und in der Liebe zu ihm, in dem Streben, sein Reich zu bauen, dann dürfen wir endlich in dieser Abschiedsstunde uns dessen getrösten, daß der Name Jesu uns unsre dereinstige Wiedervereinigung verbürgt. Denn das Leben, das aus ihm stammt, kann auch der Tod nicht vernichten, es kommt nach dem Tode erst recht zur Vollendung. So nehmen wir Abschied im Namen Jesu, und das erleichtert uns die Trennung. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Das Wort lenkt unsre Blicke aus der Zeit in die Ewigkeit, von der Erde zum Himmel, wo die Luft, die uns erhöht, nie vergeht. Da werden wir Jesum Christum sehen von Angesicht zu Angesicht, denselben, den einst seine Liebe zu uns in den Tod am Kreuze getrieben hat, denselben, der nun unser Leben lang uns geleitet hat, werden ihm zu Füßen sinken und besser, als wir es hienieden vermögen, ihm danken für das Heil, das er uns erworben, das er dann vollendet haben wird. Dann wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Den Weg dahin kennen wir, Geliebte, Jesus selbst ist der Weg. So laßt uns gemeinsam gen Zion pilgern, das Ziel unsrer Berufung fest im Auge behalten, nie vergessen, daß wir Ewigkeitsmenschen sind!

Ein Tag, der sagt's dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit so schöne,
Mein Herz an dich gewöhne!
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Nein, droben ist die Heimat, droben ist das Vaterhaus, dem wir alle angehören. Darum

Ob nah', ob fern,
Wir sind doch eins im Herrn;
Und ziehn wir aus,
Wir ziehen in ein Vaterhaus.

Nun denn, geliebte Gemeinde, Gott gebe Gnade dazu, daß es sich erfülle, wenn ich dir zurufe: Auf Wiedersehn droben im himmlischen Vaterhause! O, welch eine Wonne wird das sein, wenn wir nach allen Kämpfen und Leiden in Salem, der Stadt der goldnen Gassen, einziehen dürfen! Welch eine Wonne — ich kann den Gedanken nicht fassen! — wenn auch ich einst heimgehn darf zu meinem Herrn und ihm danken, daß er mich armen Sünder aus Gnaden angenommen hat, und wenn dann solche mir entgegenkommen, die hier unter meinen Gebeten entschlafen sind, oder solche, die ich eingesegnet, ermahnt, gewarnt, gestraft, getröstet habe, und ich darf dann sehen, daß mein Arbeiten und Seufzen, mein Beten und Flehen für sie nicht vergeblich gewesen ist! Welch eine Wonne, wenn die, die ich jetzt leidend und traurig hier zurücklassen muß, mir dann wieder begegnen, Palmen in den Händen tragend und Siegeslieder singend, Loblieder zum Preise des Lammes, das einst für uns alle erwürget ward!

Mit dieser herrlichen Aussicht nehmen wir Abschied im Namen Jesu; sie wird sich verwirklichen, wenn wir bleiben auf dem Grunde, der da gelegt ist, auf dem die ganze christliche Kirche steht, welcher ist Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Und nun zum Schluß ein herzliches „Gott befohlen!" So rufe ich euch zu, und so schallt es mir sicherlich zurück aus euer aller Herzen.

Gott befohlen, Gott befohlen! O, das ist ein schönes Wort.
Gott befohlen, Gott befohlen Geh' ich meines Weges fort.
Gott befohlen alle Tage, Dann verstummet alle Klage,
Gott befohlen geht am End' Meine Seel' in Gottes Händ'.

Amen.

J. Mau, Pastor in Elmshorn.

11.

1 Kor. 3, 9.

Zum Text meiner heutigen letzten Predigt vor euch, Geliebte in dem Herrn, habe ich dieselben Worte gewählt, die einst meiner Antrittspredigt in dieser Gemeinde zu Grunde lagen. Achtzehn Jahre liegen zwischen meiner Antrittspredigt und der heutigen Abschiedspredigt. Inzwischen ist in der Gemeinde manche Veränderung vorgegangen. Viele derer, die meine Antrittspredigt hörten, sind heute nicht mehr am Leben; manche, die damals noch Kinder waren, sind jetzt Jünglinge, Jungfrauen, Männer und Frauen, und die in mittleren Jahren standen, haben heute graue Haare. So manche Erlebnisse liegen auch innerhalb dieser achtzehn Jahre für viele unter euch und auch für mich, so manche Erlebnisse, die ich, euer Seelsorger, mit euch teilte, mit euch trug. Durch solches Zusammenleben hat sich zwischen mir und euch ein Band geknüpft, das von Herzen zu Herzen ging; dieses Band soll nun gelöst werden — nach Gottes Willen. Denn wie die eigentümlichen Umstände, die mich vor achtzehn Jahren in diese Gemeinde führten, es mir selbst zur Gewißheit machen mußten, ich sei vom Herrn hergerufen, so glaube ich auch jetzt sicher, meine Abberufung sei sein Wille. Ich legte gar oft in stillem Gebete meinen ferneren Beruf und Lebensgang in seine Hand, auch die Meldung um die Stelle, die ich nun antreten werde, betrachtete ich als eine Anfrage an sein Regiment; da er mir dabei wider Erwarten von Anfang an Wege bahnte und die Thüren fast ohne Anklopfen öffnete, so glaubte ich in solcher

günstigen Wendung auf meine Anfrage die Antwort zu lesen, ich solle nun den Boden, den ich seither bearbeitete, verlassen und mein Arbeitsfeld wo anders haben. So gehe ich denn hinweg — freudig, weil ich Gottes Willen darin sehe — aber doch nicht ohne tiefe Bewegung meines Innern, weil es sich um den Abschied von dieser meiner ersten Gemeinde handelt, mit der ich achtzehn Jahre lang durch die heiligsten Interessen verbunden war. Vor achtzehn Jahren handelte es sich bei demselben Text um die Frage: was werde ich sein? Heute: was bin ich gewesen? Zwischen diesen beiden Fragen liegt meine, liegt eure Rechenschaft, meine Rechenschaft über die Führung des mir anvertraut gewesenen Amtes, eure Rechenschaft über die Benutzung meines Wirkens. Ich nehme denn, wie ich vor achtzehn Jahren meinen Eingang unter euch damit beleuchtete, dieselben Textworte zum Grundgedanken für die

Abschiedsworte an meine liebe Gemeinde,

und werde reden:

I. über meine Arbeit unter euch und die Frucht derselben;

II. über meine Hoffnungen von euch und meine Wünsche für euch.

Herr, barmherziger Gott, segne heute nochmals auch dieses letzte Zeugnis deines Dieners in dieser Gemeinde. Führe du im Geiste Prediger und Gemeinde in die Rechenschaft, die wir einst vor deinem Throne abzulegen haben, und heilige uns durch und durch, daß wir unsträflich erhalten werden auf den Tag Jesu Christi! Amen.

I.

Von meiner Arbeit unter euch und der Frucht derselben. Beim Eintritt in mein hiesiges Amt habe ich mir und euch, Geliebte, nach unserm Textworte vorgehalten, daß ich sein solle und wolle, was der Apostel im ersten Teil unseres Textes ausspricht mit den Worten: „wir sind Gottes Gehilfen". So habe ich mich stets betrachtet als einen Gehilfen Gottes, als

eines seiner Werkzeuge am Bau seines Tempels, als einen seiner Mitarbeiter auf dem Ackerfeld seines Reiches auf Erden. Fürwahr, eine hohe, heilige Stellung hat ein Prediger und Seelsorger, Gottes Gehilfe und Mitarbeiter zu sein, und heute noch wie damals, als ich in diese Stellung zu euch eintrat, durchdringt mich das demütige Gefühl: wer bin ich, Herr, daß du mich vorgezogen und mich gewürdigt hast, deinen Tempel bauen und dein Ackerfeld bearbeiten helfen zu dürfen? Drum soll auch heute mein Erstes abermals sein der demütige Dank gegen meinen himmlischen Herrn, daß er mich in seinen Gehilfendienst genommen und seither in der Gehilfenarbeit bei euch gelassen hat. Wie ich's bei meiner Antrittspredigt aussprach und gelobte, so faßte ich auch seither allezeit mein Amt als einen Dienst in des Herrn Namen auf. Daraus flossen alle meine Amtshandlungen. Als ein Diener und Gehilfe Gottes stand ich auf dieser Kanzel, um euch das Wort Gottes zu predigen; ging's manchmal auch aus einem ernsten Ton, so wußtet ihr ja, daß ich im Dienste des Herrn stehe, dessen Wort oft ist wie Feuer, das Berge zerreißt und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt; ging's öfter in gelindem Ton, so paßt dies zu dem Ausspruch der Schrift: der Herr kommt oft in sanftem, stillem Säuseln. Ich wollte bei all meinem Predigen der Aufgabe getreu bleiben, die der Apostel seinem Timotheus und damit jedem Prediger stellt: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre."

Als einen Gehilfendienst Gottes betrachtete ich auch mein Seelsorgeramt an euch. In seinem Namen suchte ich Seelen zu gewinnen für sein Reich und zum Kommen zu ihm und dem Heilande einzuladen. Es ist mir in dieser Beziehung eine Seele gewesen wie die andere — d. h. alle gleich teuer, und ich sah alle an als durch das Blut Jesu Christi erkaufte Seelen. Den Ernst meiner Seelsorge müßt ihr mir, Geliebte, oft abgefühlt haben, wie ich mir Mühe gab, bald da, bald dort euren Seelen näher zu treten und sie zu berühren mit dem Stab des Wortes Gottes, und mit Ermahnung, Warnung und Trost auf sie zu

wirken, sei's hier in der Kirche oder an Krankenbetten oder an Gräbern eurer Lieben oder in meinem Amtszimmer.

Ich weiß es wohl, daß es manche in der Gemeinde giebt, die gewünscht haben, ich sollte da und dort mehr durch die Finger sehen. Allein die werden wohl nicht bedenken, was es heißt, von Gott dem Herrn in Pflichten genommen zu sein; ich möchte solche nur hineinblicken lassen können in die geheime Zwiesprache, die mein Gott und Herr oft mit mir hielt, und wo er mir oftmals nahelegte, ich sei zu nachsichtig, ich bleibe hinter meiner Aufgabe, ein Mitarbeiter Gottes zu sein, zurück, und wo er mir das Gewissen schärfte, ich solle eifriger, ernster, stärker sein als sein Gehilfe und Mitarbeiter. Das fürchte ich nicht, daß mir mein Gott und Herr einst, wenn ich vor ihm Rechnung thun muß von meinem Haushalten, sagen werde: Du warst zu streng! — wohl aber kann er sagen: Du warst zu leise, zu unkräftig, du hättest da oder dort kräftiger auftreten, den Mund brauchen, mehr für meine Ehre eifern sollen. Ich will mich vor dem Herrn nicht entschuldigen, und glaube es gern, daß ich oft nicht genug gethan habe; wenn ich aber oft den Ernst zurückhielt, wo er vielleicht hingehört hätte, so dachte ich, es sei vielleicht zuträglicher, es mit Milde zu versuchen, auf den guten Willen zu rechnen, und ich habe mich darin freilich manchmal getäuscht.

Von meiner Arbeit unter euch will ich — soll ich nach dem Texte reden. Es gab in meinem hiesigen Amte allerdings viel zu arbeiten. Das Arbeitsfeld in dieser Gemeinde ist ein großes, das hiesige Prediger- und Seelsorgeramt ist kein bequemes Amt, kein Ruhedienst, was viele unter euch und alle meine Vorgesetzten immer anerkannt haben. Es galt sodann außerdem noch, hier manches, was nicht in Ordnung war, in die rechte Ordnung zu bringen. Dies hatte seine Schwierigkeit; manche wollten sich nicht gerne von alten Gewohnheiten trennen, obwohl ich im ganzen gerne bekenne, daß ich bei denen, die mir dabei mitzuhelfen hatten, in der Regel ein bereitwilliges Entgegenkommen gefunden habe. Leicht aber war's nicht, aus dem Ackerwerk dieser

Gemeinde so manche Dornen auszureuten, so manche Steine auszugraben und den Boden allmählich umzuschaffen. Und ach! wie wenig hab' ich erst geleistet, wie manches Unkraut liegt noch unausgereutet da, ist wieder nachgewachsen, wie viele Steine giebt's auch für meinen Nachfolger noch auszugraben! Ich kann euch versichern, diese Arbeit machte mir oft schwere Sorgen — bei Tag trieb mich's oft um zu Hause und draußen, und in den Nächten raubte es mir oft den Schlaf, wenn ich ins Sorgen für die Gemeinde und für einzelne Seelen derselben hineinkam. Ja, ich darf's zum Schlusse wohl sagen, die Arbeit lag mir nicht nur äußerlich mit Geschäften, sondern auch innerlich mit Sorgen oft recht schwer auf dem Herzen. Doch dazu war ich ja da — zu arbeiten. War ich ein Gehilfe Gottes in seiner Arbeit an euren Seelen, ihr als Gemeinde sein Ackerwerk, sein Gebäu, so darf ich heute beim Abschluß meines Wirkens wohl auch nach der Frucht fragen.

Es wäre ungenügsam und unwahr, wenn ich nicht bekennen wollte, es sei nicht ohne Segen gewesen, daß der Herr mich vor achtzehn Jahren zu eurem Seelsorger gesetzt habe; — ich bekenne es gern, daß ich da und dort von meiner Predigt und meiner Seelsorge eine Frucht habe sehen dürfen. Es soll nicht mein Ruhm sein, ich war ja nur Gottes Mitarbeiter; sein ist das Arbeitsfeld, seine Kraft war's, die dabei in mir wirkte, sein Segen war's, wenn ich etwas ausrichtete, seine Gnade war's, daß er mich schwaches Werkzeug zur Ausrichtung seines Werkes an euch brauchen wollte; darum will ich ihm gern in allem die Ehre geben und ihm danken, daß er mir an euch, seinem Ackerwerk, pflanzen und begießen, an euch, die ihr Gottes Tempel sein und werden sollet, bauen half.

Aber wenn ich auch heute aufrichtig die Wahrheit sagen will, wie ich sie nie verhehlte, so ist doch oft auch das Gefühl über mich gekommen, das dort der Prophet Jesaja ausspricht: „Ich aber dachte, ich arbeite vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütze zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist." Es hätte allerdings mehr Frucht sich

zeigen können und sollen. Ich schiebe davon, daß nicht mehr Frucht offenbar ward, gern ein redliches Teil Schuld auf meine eigene Seite und schreibe es meiner Schwachheit zu; aber, Gel., alle Schuld werdet ihr selbst mir nicht zuwälzen, werdet wohl auch gerne einen Teil davon auf euch nehmen. Es hilft ja nichts, in so ernster Stunde sich und andern zu schmeicheln, wir werden ja doch einst an jenem großen Tage der Rechenschaft einander gegenüber gestellt, wo offenbar werden wird, was wir einander gewesen sind.

Wenn ich so oft mahnte, Gottes Wort fleißiger zu treiben, und so manche selbst ihren Sonntag verschleudern sah, wenn meine öftere Mahnung an die Erwachsenen, die Sonntagnachmittags- und Wochengottesdienste fleißiger zu besuchen, fast ganz vergeblich war bei vielen, so dachte ich oft, du brauchst deine Kraft vergeblich, anderswo möchte es wohl besser sein! — Wenn ich mir jedes Jahr mit meinen Konfirmanden so viele Mühe gab, um einen guten Nachwuchs heran zu ziehen, und jedes Jahr sehen mußte, wie manche meine Hoffnung täuschten und in den jungen Jahren schon schlimme Wege gingen, so dachte ich auch oft wie Jesaja: ich arbeite vergeblich und bringe meine Kraft umsonst zu. Wenn ich im Leben der Gemeinde die alten Sünden, über die schon meine Amtsvorgänger in ihren Berichten klagten, immer noch fortwuchern sah, so dachte ich oft: deine Arbeit ist auf diesem Boden vergeblich, du verzehrst deine Kraft mit Sorgen und Eifern, und es ist umsonst. — Wenn ich oft die beste Absicht hatte und nur meine Pflicht üben wollte und hören mußte, wie manche mir's übel auslegten und mich gar verlästerten, so tröstete ich mich wohl damit, es ist deinem Herrn und Meister selbst nicht besser ergangen, und wo ist der Mensch, der in einem Amt allen Leuten recht thun kann? — Aber wehe thut es doch, nicht sowohl persönlich, sondern weil ich dem Wirken des Amtes widerstreben sah, das ich führte, und das ich nach Gottes Willen gewissenhaft führen sollte. Wenn ich in der Gemeinde meinen Blick herumlaufen lasse und finde einige Häuser und Familien, bei denen ich mir sagen muß: da steht's noch

wie vor achtzehn Jahren, dieselben Sünden verunstalten noch das Haus, da hat weder Leid noch Freud das gewirkt, was der Herr wollte, wenn ich in der Gemeinde so wenig Mithelfer fand, wenn es galt, andere zur Besserung zu leiten, — da wurde mir's oft ganz trüb vor den Augen und ich dachte mit Jesaja: „ich arbeite vergeblich und bringe meine Kraft umsonst und unnütze zu."

Verstehet mich wohl, Gel., wenn ich heute eine Klage laut werden ließ über Mangel an Frucht, so gilt das nicht von allen; ich erkenne gerne an, daß viele in der Gemeinde sind, an denen ich sehen durfte, ich arbeite nicht umsonst, viele, auf die ich mit Freuden blicken kann, weil sie mir durch Folgsamkeit gegen das Wort Gottes, das ich predigte, und treue Benützung meiner Arbeit Freude bereiteten. Die Rücksicht auf diesen Teil der Gemeinde hat mich immer wieder bei euch gehalten. Herzlichen Dank sag' ich all diesen für solche Freude, die sie meinem seelsorgerlichen Herz bereitet haben, und für die Aufmunterung, die ich dadurch immer wieder erhielt, meine Hand vom Pflug nicht abzuwenden, sondern ruhig fortzuarbeiten im Ackerwerk Gottes. Ich danke es wiederum vor allem dem Herrn, daß er mir auch solche unter euch gegeben hat, von denen ich sagen kann wie Paulus von den Philippern: Ihr seid meine Freude, mein Ruhm!

Herzlichen Dank sage ich für jeden Beweis des Vertrauens, womit ich erfreut worden bin, heißen Dank für alle Liebe, die ihr mir, meiner Frau, meinen Kindern und Amtsgehilfen erzeigt habt. Gott vergelte sie euch mit geistlichem und weltlichem Segen, bei uns aber soll sie unvergessen bleiben.

Bin ich manchmal auch beleidigt worden mit bösen Reden, ich will's niemand nachtragen und zu vergessen suchen über der vielen Liebe, die ich von den allermeisten erfahren durfte. Ich selber habe niemand beleidigen wollen, bin auch keinem einzigen in der Gemeinde feind, wäre mir eines feind, das hätte mich gewiß nur nicht recht verstanden. Hätte ich jemand einmal wider Wissen und Willen beleidigt, den bitte ich gern um Verzeihung;

der möge es mir nicht nachtragen, wie ich keinem etwas nachtrage, damit wir in vollem Frieden scheiden.

So, Gel., wollen wir uns heute im Angesichte des Herrn richten, damit wir nicht von ihm gerichtet werden. Ich danke meinem Gott, daß er mich als seinen Gehilfen unter euch gestellt hat zum Pflanzen seines Ackerwerks und Bauen seines Tempels; vielleicht könnet auch ihr ihm danken, daß ich bei euch war, wenn meine Arbeit an euch nicht vergeblich gewesen ist. Was versäumt worden ist, wo ich zurückblieb, wo ihr zurückbliebet hinter der uns von Gott gesetzten Aufgabe, darüber wollen wir uns vor dem Herrn demütigen in aufrichtiger Buße, damit unsere Rechenschaft an jenem Tage, wo wir einander gegenübergestellt werden, keine drückende sei und uns die Ewigkeit verleide. Lasset mich, nachdem ich indessen von meiner Arbeit unter euch und der Frucht derselben geredet, nun noch

II.

sprechen von meinen Hoffnungen und Wünschen für euch. Ich war nach unserem Texte nichts weiter als Gottes Gehilfe und Mitarbeiter unter euch; ihr waret nicht mein, sondern Gottes Ackerwerk, wie auch Jesaja in der schon angeführten Stelle sagt: wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist. Wenn nun manche unter euch bedauern möchten, daß ich scheide, und wenn auch mir der Abschied nicht leicht wird, so denke ich: ich bin nur Gottes Gehilfe und Mitarbeiter, einem solchen kann sein Herr über Nacht einen andern Platz anweisen, und er muß folgen; so hat er nun auch mich auf ein anderes Ackerfeld stellen wollen, daß ich ihm dieses bestelle und bearbeiten helfe; es ist mir jetzt, wo ich von meinem bisherigen Arbeitsfeld scheiden soll, kein geringer Trost, daß meine Abberufung unter Umständen geschieht, aus denen ich abnehme, der Herr habe es selbst für mich also gefügt. Ich möchte nicht gehen, wenn ich das nicht denken dürfte.

So hoffe ich denn für mich selbst, der Herr werde, wie er auf diesem Ackerfelde mit mir war, so mich auch auf meinem

ferneren seelsorgerlichen Amtswirken nicht verlassen — ich bin ja auch dort nur sein Mitarbeiter und Gehilfe auf einem großen Arbeitsfeld. Ich bitte euch, mich mit euren Gebeten und seinem ferneren Segen für mich fortzubegleiten; das soll mir die schönste Mitgabe sein, die ich mir von euch erbitte.

Bin ich Gottes Gehilfe und Arbeiter, und muß ich mich senden lassen, wohin er will, und ist das mein Trost unter der Wehmut des Scheidens, so enthält, wenn ihr je meinen Abschied bedauern möchtet, dasselbe Textwort auch einen Trost für euch: ihr seid Gottes Ackerwerk. Ihr seid wohl das meinige gewesen, aber ich stand nur als Haushalter bei euch. Das Feld war Gottes und ist des Herrn auch künftighin, wie denn auch Jesaja sagt: „wiewohl meine Sache des Herrn und das Amt meines Gottes ist". Er wird sein Ackerwerk nicht verlassen, er bleibt jedenfalls bei euch und wird dafür sorgen, daß sein Feld wieder einen Bearbeiter nach seinem Sinn erhalte, wenn ihr nur selber fleißig darum betet. Das ist auch mein eigener inniger Wunsch, daß der Herr, der Arbeiter genug hat, einen tüchtigen seiner Arbeiter zu euch sende, damit, was gepflanzt worden ist, im Stand erhalten bleibe und weiter gedeihe; ich würde mich freuen, wenn ihr einen tüchtigeren Seelsorger, als ich es mit meinen schwachen Kräften war, erhalten würdet, damit es mit dem Früchtetragen des Ackerwerks freudiger vorwärts gehe, vielleicht geht denn auch noch manches Körnlein auf, von dem ich keine Frucht mehr sehen konnte. Das will ich für euch erbeten, ich kann kaum etwas Besseres erbitten, kaum mehr besser für euch sorgen; aber seid auch ihr fleißig, flehende Hände zum Herrn dafür zu erheben.

Ich hoffe, ihr werdet eure Liebe zu mir, von der ich so manche Beweise erfahren, mit dem heutigen Tage nicht abbrechen, sondern sie mir auch in der Ferne bewahren. Bin ich ja doch mit euren Herzen und Häusern, mit euren Familien und Kindern durch heilige Bande verbunden gewesen, indem ich viele eurer Kinder getauft, im Christentum unterrichtet, konfirmiert, getraut, euch allen das Wort Gottes gepredigt, das heil. Abend-

mahl gereicht, euch in Trübsalsfällen getröstet habe, vor den Krankenbetten eurer Lieben oder euren eigenen gestanden, durch Freud und Leid achtzehn Jahre lang mit euch verbunden gewesen bin. Ich denke, dies alles werde mir ein Plätzchen in euren Herzen sicher halten.

Ihr werdet euch auch künftig nicht anders denn als Gottes Ackerwerk ansehen, auf dem er Früchte zur Seligkeit hervorrufen möchte. Ob ich da bin oder ein anderer, ist am Ende gleichgültig, wenn ihr euch nur als Gottes Feld recht willig bearbeiten lasset. Der Same, den ich mit meinen Amtsgehilfen gestreut, soll nun, soweit er aufgegangen, einen andern erfreuen, was ich gepflanzt, soll er begießen und reifen sehen. Gebe Gott, daß er bei seiner Arbeit unter euch viele verborgene Früchte finde, die mir nicht ins Auge fielen.

Für euch alle habe ich noch die besten Wünsche auf meinem seelsorgerlichen Herzen. Der Herr sei allezeit der ganzen Gemeinde nahe und lasse sein Angesicht über ihr leuchten, er möge sein Auge offen stehen lassen über allen Ortschaften, über allen Häusern und Herzen. O, wenn ich's erbeten könnte, ich thäte es so gerne zum Schlusse, daß der Herr einziehe unter euch in alle Häuser und Herzen; allein es läßt sich mit fremdem Beten nicht herbeiführen, sondern die Herzen müssen sich eben selbst für ihn öffnen; möge das geschehen bei allen! Der Herr segne auch künftighin die Zeugnisse, die von dieser Stätte aus abgelegt werden und lasse sie die rechte Wirkung an den Seelen üben; der Herr segne insbesondere auch die Schulen, die mir immer ein Hauptanliegen waren, daß sie Pflanzstätten werden einer tüchtigen Bildung fürs Reich Gottes und für ein ehrliches Fortkommen in dieser Welt, er segne die Unterrichtsarbeit der Lehrer und namentlich auch ihre Erziehung, daß dereinst ein wohlerzogener Nachwuchs sich herausstelle; er sei mit allen Kindern, daß sie fröhlich gedeihen an Leib und Geist, eine schöne Hoffnung für kommende Tage; er sei mit allen kirchlichen und bürgerlichen Obrigkeiten in dieser Gemeinde, daß sie als seine Dienerin treulich mithelfen, das Ackerwerk der Gemeinde in gutem Stand

zu erhalten und das Gebäude des Herrn in dem ihm gefälligen Schmuck der Gerechtigkeit hinzustellen. Der Herr segne euren Hausstand, daß Glück und Frieden blühe in euren Ehen, und daß ein jedes Haus werde ein Vorhof vom oberen Heiligtum; er fördere das Werk eurer Hände und schenke einem jeden sein täglich Brot, wenn er es ehrlich erwirbt; er sei namentlich auch mit den Armen und Verlassenen aller Art, die mir immer am Herzen lagen, und erwecke ihnen teilnehmende Freunde und Helfer; er sei die Stütze der Kranken und Alten; er möge alle anfassen, auch fernerhin jedes nach seinem Bedürfnis mit Freud und Leid, wie es jedem gut ist, nur führe er jedes seinem ewigen Ziele zu und gebe jedem auch die rechte Bereitwilligkeit, sich führen zu lassen. Er segne mich und euch alle im Trachten nach seinem Reiche und nach seines Reiches Gerechtigkeit, dann wird alles übrige uns zufallen.

Ich möchte noch vieles sagen, doch ich muß abbrechen; nur das lasset mich zum Schlusse noch hervorheben: die gegenwärtige Stunde ist mir nur das Vorbild von jenem ernsten Augenblick, wo ich, wie ich hier vor euch stehe, wieder vor euch hin- und ihr mir gegenüber gestellt werdet als die mir einst anvertraut gewesene Herde. O, Gel., was wird das für ein Augenblick sein! O, wenn dann nur eine Seele da wäre, welche die Hand gegen mich aufhöbe und spräche: durch deine Schuld bin ich verloren gegangen! — wie müßte mir werden! Bewahret mich doch vor solch einer Anklage, indem ihr eure Seligkeit schaffet mit Furcht und Zittern! — Doch vielleicht stehen dann auch solche zu meiner Seite, die, durch meinen Dienst aufgeweckt, den rechten Weg gefunden haben in die selige Ewigkeit hinein! Ich hoffe zur Barmherzigkeit Gottes, er werde mich an jenem Tage nicht ganz leer und bloß stehen lassen. Ach ja, es ist mein herzliches Wünschen und Hoffen, daß, wie ich euch oft an dieser Stelle vor mir stehen sah und wie ich euch zum letztenmal jetzt vor mir stehen sehe, ich euch so an jenem großen Tage der Rechenschaft wieder um mich versammelt sehe, wie alle als Ueberwinder gekleidet mit Palmen in den Händen und Kronen auf dem Haupte und jedes

ausbrechend in den Jubelruf: Heil mir, ich bin gerettet durch Gottes Gnade! Geliebte! Darauf nehme ich Abschied von euch; helft mir meinen Wunsch erfüllen! Wie auch unsere Wege auseinandergehen, wir wollen einander wieder treffen droben im himmlischen Tempel, dann wollen wir alle miteinander und mit allen Engeln und Erzengeln und mit dem ganzen Heer seliger, vollendeter Geister einstimmen in den ewigen Lobgesang der Herrlichkeit Gottes: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!

Gott sei mit mir und sei mit euch und führe uns alle einst bei ihm an seinem Throne wieder zusammen. In dem dreieinigen Gott wollen wir hier und droben verbunden bleiben. Und nun befehle ich euch diesem dreieinigen Gott und dem Wort seiner Gnade. Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, daß euer Geist ganz samt Seele und Leib rein und unsträflich erfunden werde auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. — Der Herr sei mit euch allen. Amen.

Wilhelm Mosapp, † Schulrat in Stuttgart.

12.

2 Kor. 13, 13.

„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen."

Mit diesen Worten habe ich dich begrüßt, in dem Herrn geliebte Gemeinde, so oft ich dir in der Predigt das Wort der Wahrheit verkündigen durfte. Heute soll dieser apostolische Segensgruß, mit dem Paulus seinen zweiten Korintherbrief schließt, auch meiner Arbeit an dir den Abschluß geben. Nicht nur den Eingang meiner Predigt soll er bilden, sondern auch ihren Inhalt. Erinnert er uns doch an das, was für Christenleute das Bleibende ist in der Flucht der Zeit. Wie flüchtig sie ist, wie unser Leben ein Kommen und Gehen, ein Scheiden und Meiden,

ein Gewinnen und Verlieren ist, daran mahnt uns diese ernste Stunde. Heute gehen unsre Wege wieder auseinander. Das Schifflein meines Lebens stößt vom Ufer, um anderswo zu landen. Innige Bande der Freundschaft und Gemeinschaft, des gemeinsamen Betens und Arbeitens und Bauens an Gottes Reich lösen sich, um nach menschlichem Ermessen nie wieder sich zu knüpfen. Die Gefühle, die heute eure Herzen und mein Herz durchziehen, sagen es uns:

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen
Und mit Laufen hält nicht innen,
So fährt unsre Zeit von hinnen.

Aber das ist doch nicht alles, was dieser Tag uns zu sagen hat, Geliebte. Wäre es das, so wäre das Leben nicht des Lebens wert. Allein über allem Wechsel der Tage steht der Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis; über dem Kommen und Gehen der Menschenkinder steht der ewig treue Gott, der bleibet, wie er ist, und seine Jahre nehmen kein Ende; über aller Trauer und Wehmut der Kinder des Staubes steht der König des Reiches, das Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geiste. Daran wollen wir in dieser Stunde gedenken, daran uns aufrichten, das Vergängliche wollen wir uns verklären lassen von dem Morgenglanz der Ewigkeit.

Wir fragen in der Stunde des Abschieds:

Was bleibt uns?

Der Apostel giebt uns zur Antwort:

I. es bleibt uns die Gnade unsers Herrn Jesu Christi,
II. es bleibt uns die Liebe Gottes,
III. es bleibt uns die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Ach bleib' mit deinem Worte
Bei uns, Erlöser wert,
Daß uns beid hier und dorte
Sei Glück und Heil beschert. Amen.

I.

„Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet." Diese Gnade unsers Herrn Jesu Christi laßt mich euch heute noch einmal bezeugen als den Grund unsers Glaubens, als die Kraft unsers Lebens. Sie bleibt unsers Glaubens Grund. Von alters her hast du auf diesem Grunde gestanden, Gemeinde. Und auch in unsern Tagen ist mit mancherlei Gaben an dir der Dienst am Worte verrichtet worden, aber der eine Geist und Wille beseelte alle deine Prediger, die vor mir und mit mir in deinen Gotteshäusern das Evangelium verkündigt haben, dich zu erbauen auf dem Grunde, außer welchem keiner gelegt ist. Oder habe ich etwas anderes gewollt? Ob ich auf deinen Kanzeln und Altären stand, vor meinen Konfirmanden, an Krankenbetten, in Trauerhäusern oder wo und wie auch immer ich meines Amtes zu warten hatte, preisen wollte ich dir als deines und meines Glaubens Grund die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Herrlichkeit und Barmherzigkeit des Gottes- und Menschensohnes. Man rühmt in der Welt die Schönheit — aber wir knieen vor Jesu Krippe und Kreuz und bekennen: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Man rühmt in der Welt die Weisheit — aber wir huldigen dem Heilande: Aller Weisheit höchste Fülle in dir ja verborgen liegt. Man rühmt in der Welt den Reichtum — aber wir jauchzen mit dem Apostel: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Man rühmt in der Welt die Liebe — aber wir beten die Liebe dessen an, der sich für uns zu Tode geliebt hat. Bleibe stehen auf diesem Grunde, teure Gemeinde. Laß dir nimmer in kommenden Tagen einen Christus verkündigen, der zwischen den Federn der Gelehrten und den Schwertern der Parteien hin und her schwankt, nicht einen Christus, mit dem eine neue Weisheit die alte Wahrheit übertünchen oder verdrängen will, sondern das uralte und doch ewig neue Evan-

gelium von der Gnade des um unsrer Sünde willen dahingegebenen und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckten Heilandes, die Botschaft von der Gnade des Herrn aller Herren, der der Knecht aller Knechte wurde, damit wir durch sein Verdienst vom Gerichte befreit und durch den Glauben an ihn Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens würden. Das bleibe unsers Glaubens Grund, das bleibe unsers Lebens Kraft.

Denn beides deckt sich nicht immer. Manche bekennen Jesum als ihres Glaubens Grund, aber ist er auch ihres Lebens Kraft? Manche nahen dem Herrn mit ihren Lippen, aber ihr Herz und darum auch ihr Wandel ist ferne von ihm. Scheue nicht zurück, liebe Gemeinde, vor einem ernsten Worte dessen, der heute zum letztenmal als dein Pastor, als dein Seelsorger zu dir redet. Gott hat dich ja reichlich gesegnet. In den letzten Jahrzehnten und Jahren hat sich dein gottesdienstliches Leben fast beständig gehoben, und auch sonst ist das Reich Gottes unter dir nach innen und außen gewachsen. Aber dennoch — wie wenigen unter uns ist das Evangelium eine Kraft zum Leben, zum neuen Leben, eine Gotteskraft zur Seligkeit!

Wie klein ist in unsrer Mitte, soweit Menschenaugen sehen können, die Zahl derer, die sich nicht nur mit äußerer Kirchlichkeit begnügen, sondern in und an denen der Geist Gottes wahrhaftig sein Werk treibt, die durch die Gnade Jesu Christi erweckt, erleuchtet, bekehrt und wiedergeboren sind zu einem Wandel im Licht! In dieser Scheidestunde wollen wir der Frage nicht aus dem Wege gehen: Bin ich wirklich ein erlöstes Gotteskind? Ist Christi Blut und Gerechtigkeit mein Schmuck und Ehrenkleid? Gehe ich noch eigne Wege oder ist der heilige Geist „der edle Führer, mein Regierer durch die Welt zur Himmelspfort“? Und wenn gar manche, ach viele von uns mit dem Ja als Antwort auf solche Fragen noch zaudern müssen — wohlan, Geliebte, am Ende unsrer irdischen Gemeinschaft laßt uns den Anfang machen zu ewiger Gemeinschaft! Schaffen wollen wir alle unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern. Ruhen und rasten

wollen wir nicht, bis wir in Jesu Gnade unsers Glaubens Grund und unsers Lebens Kraft, weil Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gefunden haben, die Kraft zum Gebet, zur selbstlosen Liebe, zur Treue im Beruf, zum Gehorsam gegen des Herrn Führungen, zur Geduld in der Trübsal, zum Mut des Bekennens vor Freund und Feind, zur gewissen Hoffnung des ewigen Lebens; nicht ruhen und rasten, bis wir mit Paulus sprechen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.

Was bleibt uns? so fragen wir zum andern. Es bleibt uns die Liebe Gottes.

II.

Mir bleibt sie. Ich kann diesen Tag nicht feiern, ohne es auch vor euch, und nicht nur im stillen Kämmerlein, zu bekennen, wie wunderbar Gottes Liebe mich in meinem bisherigen Leben gelenkt und geleitet hat. Von meinem unvergeßlichen, frommen Elternhause an bis zum eignen Haus und Amt so viele sichtliche Segnungen, so viel unverdiente Liebe und Treue meines Vaters im Himmel, daß es heute bei allem Abschiedsweh in meiner Seele singt und klingt:

Womit soll ich dich wohl loben,
Mächtiger Herr Zebaoth?
Sende mir dazu von oben
Deines Geistes Kraft, mein Gott;
Denn ich kann mit nichts erreichen
Deine Gnad- und Liebeszeichen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Und eben darum bin ich innerlich dessen gewiß: es ist auch jetzt die Liebe Gottes und nichts als Liebe, die mich aus eurer Mitte ruft. Ich weiß, daß manche unter euch meinem Weggang als einem Rätsel gegenüber stehen. Nur so kann ich es ihnen lösen helfen, daß ich sage: es ist der Herr, der mir ohne mein Suchen und Wollen den Weg gezeigt und mir ein anderes

Arbeitsfeld gewiesen hat, das vielleicht reicher an Licht ist, aber auch reicher an Schatten. Nichts sonst führt mich von euch weg, nicht die schönen Berge des Ravensberger Landes, nicht das Pfarrhaus dort im Schatten der Pauluskirche, nicht die vorwiegend evangelische Bevölkerung Bielefelds, nicht meine alternde Mutter dort oder sonst irdische Freundschaft oder Verwandtschaft, nichts als die Gewißheit: es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt. Und wenn ich heute vor vier Wochen meine letzten Konfirmanden gebeten habe, mit Samuel zu sprechen: Rede, Herr, dein Knecht höret! — ich stehe auch in dieser Scheidestunde mit der wehmütigen, aber doch freudigen Ueberzeugung vor euch: der Herr hat geredet, darum darf der Knecht nicht anders als hören und gehorchen.

Wenn ich aber Gottes Liebe preise, die im Geben und Nehmen mir so reichlich zu teil geworden, so kann und darf ich an der eurigen nicht vorübergehen, geliebte Freunde. Ich habe in den zehn Wochen, die ich vor neun Jahren euer Hilfsprediger, und in den sechseinhalb Jahren, die ich euer Pastor war, wenig Schweres und viel Köstliches erfahren. Viel Köstliches, denn der Herr hat mir auf und unter der Kanzel bei euch eine offene Thür geschenkt, und euer Vertrauen und eure Liebe — ich sage es mit tiefer Beschämung — hat mich auf Schritt und Tritt umgeben.

Nehmt meinen innigen Dank, der von Herzen kommt, dafür entgegen, auch für alle Zeichen und Worte eurer Liebe, die ich in der letzten Zeit von Nah- und Fernstehenden so zahlreich empfangen habe. Und wenn ich euch dankbar bin, so seid ihr, ich bitte euch, willig, mir zu vergeben, wo ich gefehlt habe und gefallen bin, wo ich versäumt und versehen und die eigne statt des Herrn Ehre gesucht habe. Vergebt ihr mir, wie ich meines Gottes und meines Heilandes Vergebung mir heute in reichem Maße erbitten muß. Ach, daß dennoch mein vergänglicher Dienst euch unvergänglichen Gewinn gebracht hätte! Ach, daß mein Säen und Begießen in aller Schwachheit dem himmlischen Schnitter eine ergiebige Ernte bereitete! Ach, daß ihr euch mit

mir in dem Flehen vereinigen wolltet, der Herr möchte doch meiner Arbeit unter euch etliche Frucht erwachsen lassen zum ewigen Leben!

Denn dann bleibt sie auch euch, die Liebe Gottes. Zuletzt hat der Herr der Kirche doch allezeit das Beste seiner Gemeinde im Auge, auch wenn er sie ernste Wege führt. Mir wird das Scheiden schwer, auch dir, liebe Gemeinde — ich weiß es und darum sage ich's getrost — wird es schwer. Aber Gottes Fuß ist oft in tiefen Wassern. Von den Menschen, die uns und die wir verlassen, gilt es dem Herrn sich zuzuwenden, der uns nie verläßt. Wenn Menschenlippen sich schließen, gilt es, den Herrn selber zu uns reden zu lassen. Nun zeige, mein Bruder, meine Schwester, ob dein Glauben und Bekennen ein Hangen an Menschenwort oder ein Hangen an Gotteswort ist. Ist es aber dies, so wird aus dieser Trennung ein Segen quellen; so werden, die bleiben und die ziehen, um so mehr erstarken und verbunden sein in der Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Denn was bleibt uns? so fragen wir zum letztenmal. Es bleibt uns die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

III.

Wo die Gnade Jesu Christi und durch sie die Liebe Gottes Wohnung gemacht haben, da ist Gemeinschaft am und im heiligen Geiste.

Heiliger Geist walte und wirke in dir, teure Gemeinde, auch in kommenden Tagen. Wachse in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi und werde im Gemeinde- und Kindergottesdienst, an Werk- und Feiertagen, in Hütten und Palästen immer mehr eine Behausung Gottes im Geist, eine geschmückte Braut deines himmlischen Bräutigams, eine Stadt Gottes, fein lustig mit ihren Brünnlein, fest gegründet im Evangelium gegenüber der Welt Unglauben und Roms Aberglauben.

Heiliger Geist wehe in eurer Mitte, ehrwürdige Glieder des Presbyteriums und der Repräsentation, und erfülle euch mit Kraft und Liebe und Zucht. Er lehre euch, der Gemeinde Bestes

zu suchen und mit Gebet und Weisheit den Mann zu finden, der mit Beweisung des Geistes und der Kraft unter euch ein Zeuge und Diener Jesu Christi sei und dem es als die höchste Aufgabe gilt, unsterbliche Seelen aus dem Tode zum Leben zu führen.

Heiliger Geist von oben weiche nicht von euch, teure Brüder im Amte, die ihr zugleich — Gott Lob und Dank! — meine vertrauten Freunde wart und seid, von denen zu scheiden mir ans innerste Herz geht, und die ihr den jüngsten mit viel Liebe und Geduld getragen habt. Gott setze euch ferner vielen zum Segen und lasse uns, getrennt und doch verbunden, sein heiliges und herrliches Reich hier oder dort in der Kraft seiner Gnade bauen! Er wolle auch in Zukunft über meinem greisen Vorgänger im Amte seinen starken Arm walten lassen; um den Abend wird es licht sein! Heiliger Geist Gottes, bleibe du bei den mehr als fünfhundert Söhnen und Töchtern, die ich in dieser Gemeinde habe unterrichten und konfirmieren dürfen! Noch einmal bitte ich euch: haltet im Glauben und Gehorsam fest an dem Herrn, zu dem ihr euch bekannt habt! Werdet ein Salz der Erde und ein Licht der Welt, bei Gott in Gnaden und den Menschen zum Segen. Unsre Diakonissen, unsre Vereine, unsre Anstalten dieser und jener Art — o daß der Geist des Herrn euch immer völliger durchdränge und durch euch den Fernen und Nahen, den Gesunden und Kranken, den Witwen und Waisen, den Jünglingen und Jungfrauen, den Glaubenslosen und Liebeleeren Ströme des Segens zuführte!

Unsre Schulen und Lehrer — in der Gemeinschaft des heiligen Geistes mögen sie allezeit ihres hohen Amtes warten. Unsre Behörden — von Gottes Geist erleuchtet mögen sie stets als gewissenhafte Wächter das Wohl und Wehe dieser Stadt, die Gott reichlich segnen wolle, auf dem Herzen tragen.

Euch allen rufe ich es zu, die ihr Glieder dieser Gemeinde seid und Glieder am Leibe unsres himmlischen Vaters sein möchtet: lasset uns verbunden bleiben in der Gemeinschaft des heiligen Geistes, in der Liebe Gottes, in der Gnade unsres Herrn

Jesu Christi! Dann mögen unsre Wege sich scheiden, unsre Herzen bleiben ungeschieden, unsre Gebete vereinigen sich täglich vor dem Throne Gottes, unser Glaube hat denselben Grund, unsre Liebe hat denselben Quell, unsre Hoffnung hat dasselbe Ziel — und einst finden wir uns wieder im Lichte der Herrlichkeit Gottes.

Als ich am 5. Mai 1889 in dieser Kirche meine Antrittspredigt hielt, legte ich ihr ein Wort aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes zu Grunde. Das erste Gotteswort damals soll heute das letzte sein: „Der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Amen.

Josephson, Bielefeld.

13.

Kol. 3, 11.

(Alles und in allen Christus.)

Durch eine Fügung Gottes bin ich, wie ihr wißt, in ein anderes Amt berufen, welches wohl als ein weiteres, größeres, verantwortungsvolleres wie das bisherige bezeichnet werden darf. Gesucht ist es von mir nicht, aber nach der Art und Weise, wie es mir angetragen ist, kann ich nicht anders als dem ergangenen Rufe Folge leisten und sagen: Des Herrn Wille geschehe. So gilt es einen Abschied von euch, an dieser Stelle von der Gemeinde als solcher, und ihr erwartet ein herzliches Wort von eurem Pfarrer. Nur auf einem Grunde kann es an euch gerichtet werden, nämlich auf dem, da Jesus Christus der Eckstein ist. Zu ihm blicken wir gemeinsam jetzt auf, und nur so erhoffen wir Segen von dieser Stunde, wenn wir's aussprechen, fühlen und wissen:

Alles und in allen Christus.

I.

Daraufhin ein Rückblick. Was mir hier in der Gemeinde zu thun oblag, faßt sich zusammen in das eine Wort Amt. Ein Amt aber wird übertragen von einem Herrn, in diesem Falle von dem Herrn der Kirche, Jesus Christus. Von diesem Amte sagt sein Apostel, es sei ein „köstliches Werk", köstlich durch die Gnade, die darin zur Geltung kommt, wie durch den Hinweis auf den Herrn. Im Amte die heilige Pflicht, der Genüge geleistet werden soll, gleichgültig ob sie dem Träger des Amtes leicht oder schwer wird. Das ist jedes Amtes Art, vor allem aber des geistlichen. Und die Pflicht ist die, welche mir seiner Zeit von einem nun nicht mehr redenden Munde hier am Altare eingeschärft wurde, Botschafter zu sein an Christi Statt und zu vermahnen: Lasset euch versöhnen mit Gott. Mit heiligem Ernste hat auch der treue Herr nicht abgelassen, mir diese Amtspflicht vor die Augen zu stellen. — Zugleich hat er seine Macht erzeigt und nicht aufgehört, über seinen armen Knecht und sein ganzes Haus seine mächtige Hand zu halten. Indem aber dies bekannt werden muß, sei es einfach und schmerzlich zugleich ausgesprochen, wie tief ich es fühle, daß ich hinter der mir übertragenen Aufgabe weit zurückgeblieben. Laßt mich ein Weiteres nicht darüber sagen, da es eine Sache ist, die zwischen dem Herrn und dem Knecht allein im Kämmerlein abzumachen ist.

Alles und in allen Christus! Wenigstens ist das die Absicht gewesen, nach welcher ich immer innerhalb der Gemeinde meines Amtes walten wollte. Ich nehme euch zu Zeugen, ob ich jemals diesem meinem Herrn hier vor euren Ohren mich untreu erzeigt habe. Sein Name hat die Predigten durchdrungen, welche ich hier halten durfte, ihn habe ich am Altare verkündigt, wie am Taufstein, am Grabe und wo ich einem Paare segnend die Hand aufzulegen hatte. So ist's mir darum zu thun gewesen, daß nur Christus in euch Gestalt gewinne; das war auch stetig der Gegenstand meiner Fürbitte. — Wie weit damit Erfolg erzielt wurde, kann ich in den meisten Fällen nicht beurteilen,

Aber euch selbst muß ich jetzt in der Abschiedsstunde die Frage danach ins Gewissen werfen, euch im ganzen und denen vor allen, welchen ich im Konfirmandenunterricht und in besonderer Seelsorge näher getreten bin. Ihr werdet nicht umhin können, diese Frage euch zu beantworten. Ich selbst kann, was ich hier etwa gewirkt habe und die Beurteilung meiner Wirksamkeit nur einem anheimstellen, den die heilige Schrift als den Herzenskündiger bezeichnet. Sein Diener bin ich und bleibe ich, solange es ihm gefällt, und nur als solcher hab' ich vor euch diesen Rückblick auf meine amtliche Wirksamkeit gethan. Der Herr ist's, der mich richtet. Möchte er mir jetzt und dereinst ein gnädiger Herr und Richter sein.

II.

Daraufhin mein Abschiedsgruß an dich, teure Gemeinde. Wer kann von einem ihm lieb gewordenen Amte scheiden ohne den Wunsch, daß sich die Gemeinde in dem Sinne weiter erbauen möge, in dem er es erstrebt hat? Ich fasse dies wieder in den Wunsch zusammen: „Alles und in allen Christus", nämlich in der Meinung, wie sie Petrus ausspricht: Thut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König. Lasset aus der Erbauung auf Christum alle Liebe und Treue zu einander, zu der Kirche und zu dem Vaterlande, das der Herr uns gegeben hat, fließen. Steht treu zu eurem himmlischen Herrn und treu, wie es Märkern ziemt, zu eurem Kaiser und Könige. — Hiezu die Bitte, die ich nicht müde geworden bin an eure Herzen zu bringen: Nehmt zu im Glauben an den Herrn Jesum. Gott hat uns das helle Licht des Evangeliums gegeben, er erhält euch auch ferner die Predigt desselben, so nehmt es auf in einem feinen und guten Herzen. Meinet nicht, unsere Zeit stelle Forderungen, welche dieser vorgehen müßten. Es bleibt bei der alten Losung unserer evangelischen Kirche: So halten wir's nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. Nur im Glauben nehmen wir die Erlösung dahin, und nur in ihm kann uns Jesus Christus alles in allem sein. Hier setze euer Gebet zu-

erst und vor allem ein, wie es uns Jesu Jünger vorgebildet haben, als sie den Meister ebenso kindlich wie herzandringend baten: Stärke uns den Glauben.

Wir gehen von einander, wissen nicht, ob, wann oder wo wir uns wieder sehen werden, aber darin stimmen wir wohl alle überein, es möchte das Band, das als ein amtliches jetzt gelöst wird, doch nicht zerrissen sein. Nachdem wir so lange Jahre mit einander, wie es Gott gab, Freud und Leid geteilt haben, geht es nicht an, daß wir von einander scheiden wie solche, die einmal eine flüchtige Bekanntschaft gemacht haben. Wir wollen vereint bleiben nach dem Worte eines frommen Liedes:

Man reicht sich hier die Hände,
Als sollt's geschieden sein,
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.

Ich sage das auch nicht nur für mich, sondern auch im Namen der Meinigen. Aber worin anders können wir vereint bleiben, als in dem Worte: Alles und in allen Christus? Da haben wir das Band, welches uns verbindet, und fest und unauflöslich wird es durch den heiligen Geist. — In diesem Geiste, im Hinblick auf den Herrn Jesum endlich auch mein, ja unser Dank zunächst den Behörden, deren Schutz ich hier genossen, und meinen Mitarbeitern im Herrn, sonderlich den Lehrern, mit denen ich hier zusammen gewirkt habe. Dank euch allen für jedes freundliche Entgegenkommen und für alle Förderung und jede Kundgebung treuer Anhänglichkeit. Leuchte uns und euch der eine Stern, die brüderliche Liebe. Der Diener geht, der Herr bleibt. Seinem Schutze und seiner Gnade seid allesamt befohlen, groß und klein. Unser Wandersegen aber sei: Alles und in allen Christus. — Amen.

W. Dreising, Boyzenburg, U.-M.

14.

Matth. 21, 9.

(Am 1. Advent.)

(Schlußwort bei Verabschiedung aus der seitherigen Gemeinde.)

Geliebte in dem Herrn! Die Gegensätze verschärfen sich, so hieß es vorhin. — Es ist das vollkommen wahr. — Ja, sie verschärfen sich bis auf die Spitze, auch die Gegensätze zwischen Gott und Welt, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Christus und Belial. Sehen wir darum wohl zu, wo wir stehen. Und ich richte grade diese Ermahnung an euch mit besonderem Ernst heute, wo ich voraussichtlich zum letztenmal an dieser Stätte zu euch reden werde.

Acht Jahre lang habe ich das priesterliche Amt des Neuen Testamentes in dieser Gemeinde verwalten dürfen; und in all diesen acht Jahren hat mein Predigen und Lehren, mein Vermahnen und Trösten keinen anderen Zweck, kein anderes Ziel vor Augen gehabt, als euch zu der letzten großen Einen Entscheidung zu drängen, ob Gott oder die Welt, ob Christus oder Belial, ob Leben oder Tod, ob Himmel oder Hölle. Und auch heute wieder bezeuge ich's mit feierlichem Ernste im Angesichte des allheiligen Gottes: Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesus Christus. Wer an ihn glaubt, der wird leben und selig werden; wer ihn verwirft, der wird sterben in seinen Sünden, der wird verdammt werden. Und ob diese Rede auch manchen hart scheint und vielen als ein Eifern erschienen ist — ich weiß, daß es noch viel härter ist, eine Seele nicht zu warnen und sie ungewarnt verderben zu lassen. Wer da will selig werden — und wer wollte es nicht? — wer da will selig werden, der muß den rechten Glauben haben, und dieser Glaube ist der Glaube an den eingeborenen Sohn Gottes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!

Meine Lieben! Was ich darinnen versehen habe — daß ich diesen Glauben nicht so ernst und nicht so verständlich und nicht so mahnend euch bezeugt und beteuert habe — was ich darinnen versehen habe, das wolle der Herr mir verzeihen. Auch worin ich irgend eine Seele unter euch betrübt oder verletzt habe, die wolle mir vergeben um Christi willen — wie ich gleicherweise jedem von Herzen vergebe, was er irgendwie wissentlich oder unwissentlich an mir gesündigt hat. Gottes Barmherzigkeit, Gottes Gnade und Friede und Liebe sei und walte über euch allen! — über hoch und niedrig, über alt und jung, über Mann und Weib, über Feind und Freund. Ich bitte weiter den Herrn, daß er die Kindlein, die in seinem Namen ich taufen durfte, daß er die stärken wolle mit seiner Gnade zum ewigen Leben — die ich unterweisen durfte, daß er die führen wolle von Wahrheit zu Wahrheit und von Klarheit zu Klarheit — die ich einsegnen durfte, daß er die stützen und tragen wolle durch alle Kämpfe hindurch zur Krone des ewigen Lebens — die ich trauen durfte, daß er die segnen und erhalten wolle in Frieden und Einigkeit — die ich trösten oder strafen, die ich ermahnen und aufrichten durfte, daß er die reichlich erquicken wolle nach seiner großen Barmherzigkeit — die ich begraben durfte, daß er ihnen schenken wolle die ewige Ruhe und ihnen leuchten lasse das ewige Licht. Aller Seelen mögen in Frieden ruhen!

Uns allen aber, meine Lieben, schenke der Hochgeliebte, der da kommt im Namen des Herrn, neuen Glauben, neue Liebe, neue Hoffnung, daß wir allezeit folgen, wenn er uns ruft; daß wir gerne geben, was er uns abfordert; daß wir willig tragen, was er uns auferlegt, bis wir einst ihn grüßen dürfen droben im Himmel: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna, Hosianna! Amen.

Georg Vogel, Pfarrer zu Seeheim bei Darmstadt.

Pniel.

Kasualreden-Bibliothek für Prediger.

Inhalt:

1. Band: Grabreden in allgemeinen Fällen.
2. „ Grabreden in besonderen Fällen.
3. „ Reden an Kindergräbern.
4. „ Traureden für allgemeine Fälle.
5. „ Traureden für besondere Fälle.
6. „ Taufreden.
7. „ Konfirmationsreden.
8. „ Beichtreden.
9. „ Weihereden.
10. „ Reden und Predigten bei verschiedenen Veranlassungen.
11. „ Predigten am Buß- und Bettag.
12. „ Predigten am Erntedankfest.
13. „ Predigten am Reformationsfest.
14. „ Predigten am Totenfest.
15. „ Synodal- und Kirchenvisitations-Predigten.
16. „ Kirchweih-Predigten.
17. „ Antritts- und Abschieds-Predigten.
18. „ Patriotische Predigten.
19. „ Kurze Ansprachen für liturgische Gottesdienste.
20. „ Reden bei rein weltlichen Veranlassungen.
21. „ Kinderpredigten.
22. „ Gustav-Adolf-Fest-Predigten.
23. „ Missionsfest-Predigten.
24. „ Predigten bei Festen innerer Mission.
25. „ Passionspredigten nach dem Gang der Evangelien.
26. „ Sylvester-, Neujahrs- und Oster-Predigten.
27. „ Himmelfahrts- und Pfingst-Predigten.
28. „ Advents- und Weihnachts-Predigten.
29. „ Passions-Predigten über alttestamentliche und epistolische Texte.
30. „ Schulreden.

Preis à Band gebunden 1 Mk. 50 Pfg.

Seit Januar 1898 erscheint:

Katechetische Zeitschrift.

Organ für den gesamten evangelischen Religionsunterricht in Kirche und Schule. In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern herausgegeben von **August Spanuth**, Pastor in Schulenburg (Hannover). In monatlichen Heften von je 40—48 S. gr. 8°. Vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf. Probe-Nummern bereitwilligst gratis und franko.

Amtliche Empfehlungen.

Evang. Oberkirchenrat in Karlsruhe. Hierdurch machen wir die Dekanate auf die im Verlag von Greiner & Pfeiffer in diesem Jahr neu erscheinende „Katechetische Zeitschrift", herausgegeben von Pastor A. Spanuth in Schulenburg, besonders aufmerksam. Wir sind der Ansicht, daß eine wissenschaftliche Fachzeitschrift, die den praktischen Interessen des kirchlichen Unterrichts ausschließlich gewidmet ist, einem vorhandenen Bedürfnis entgegenkommt, und daß gerade die genannte — die einzige in dieser Art — sowohl im Hinblick auf die angekündigten Mitarbeiter, als auch auf die im 1. Heft erschienenen Arbeiten verspricht, ein wertvolles Hilfsmittel zur Förderung des katechetischen Geschicks der Geistlichen für den Religions- und Konfirmanden-Unterricht sowie für den Jugendgottesdienst und die Christenlehre zu werden. Da diese Förderung für alle Geistlichen, insbesondere für die jüngeren, von größter Wichtigkeit ist, empfehlen wir den Dekanaten diese Zeitschrift als zur Anschaffung für die Diözesan-Bibliotheken und die Lesezirkel besonders geeignet.

gez. F. Wielandt.

Königl. protestant. Konsistorium in Bayreuth. Wir danken für das uns gütigst übersandte 1. Heft der neuen „Katechetischen Zeitschrift" und werden bei der Bedeutung des Unternehmens nicht verfehlen, unsere Geistlichen bei gegebener Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen.

gez. Westermann.

Herzogl. Anhalt. Konsistorium in Dessau. Die Redaktion des Kirchlichen Gemeindeblattes für Anhalt ersuchen wir, auf die im Verlage von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart erscheinende Katechetische Zeitschrift, Organ für den gesamten evangelischen Religionsunterricht in Kirche und Schule, in Verbindung von zahlreichen Mitarbeitern herausgegeben von August Spanuth, Pastor in Schulenburg (Hannover) — jährlich 12 Hefte, Preis vierteljährlich 1,25 M. — als auf eine empfehlenswerte und auch vom Herzogl. Konsistorium empfohlene, im Kirchlichen Gemeindeblatte für Anhalt aufmerksam zu machen. Das 1. Heft als Probeheft folgt anbei.

gez. D. E. Teichmüller.

Königl. Konsistorium der Provinz Posen. Wir werden die Herren Geistlichen auf die „Katechetische Zeitschrift" in der nächsten Nummer unseres kirchlichen Amtsblattes empfehlend aufmerksam machen.

gez. v. Gröber.

BV4290
.04

AU. OHLY, Adolf, ed.

TITLE Antritts und Abschiedspredig-
ten

7597

DATE DUE | BORROWER'S NAME

STORAGE - CBP

BV4290
.04
ohly

NTED IN U. S. A.

7597